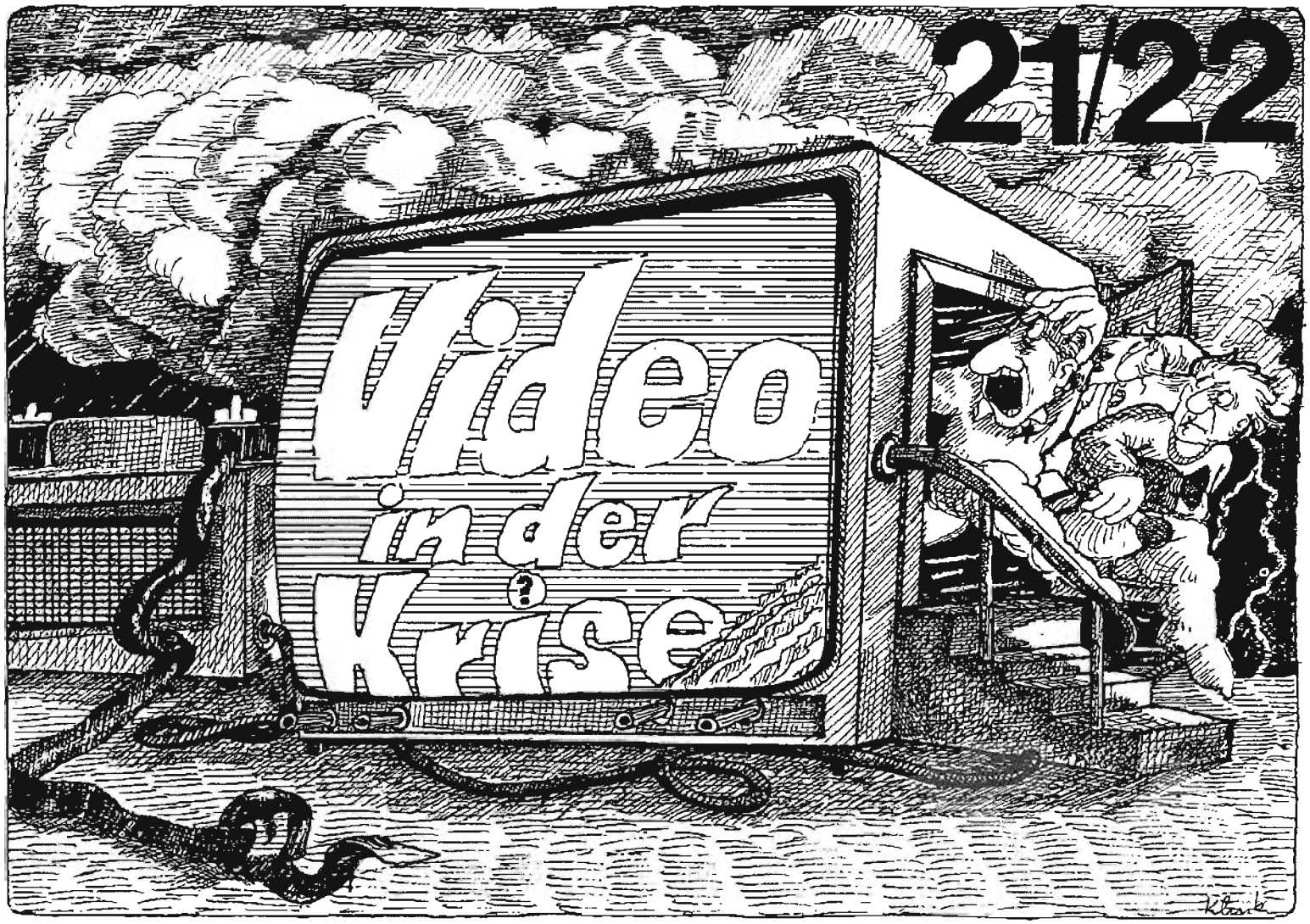
medienarbeit

Medienpädagogik Zentrum Hamburg Medienzentrum Fuhlsbüttel



Inhalt:

VIDEOARBEIT IN DER KRISE ? Seite 3
Thesen und Diskussion zur Videokrise

GAR NICHT SO STAUBIG ... Seite 1o
4 Jahre Videoverleihарbeit des MPZ

"OBDACHLOSENLAGER BERZELIUSSTRASSE" Seite 18
Erfahrungen beim Einsatz von Videobändern

"ANNA ASTRID PROLL - IHR LEBEN IN ENGLAND Seite 23
Einsatzerfahrungen mit dem Videofilm

INTERVIEWS - ODER WIE KANN MAN LEUTE REDEN LASSEN ? Seite 29
MPZ-Diskussionen zur Interviewpraxis

WENN DAS FERNSEHEN INTERVIEWT Seite 35

WEHRET DEN ANFÄNGE(R)N ? Seite 37
Was man mit einer Schaumstoffkamera alles erleben kann. Glosse

VIDEOARBEIT MIT "OBDACHLOSEN" JUGENDLICHEN Seite 38
Ein Erfahrungsbericht der Mediengruppe Bielefeld

"DIE TEILNAHME DER FRAUEN IST DAS ERSTE, WAS VERGESSEN WIRD" Seite 47
Interview mit Lorraine Gray - Regisseurin des Films "Mit Babies und Bannern"

RADIO DONNA BRAUCHT UNSERE HILFE Seite 5o

AUFFORDERUNG ZUM SPIEL MIT DEN ELEKTRÖNCHEN von Frank Dietrich Seite 51
Zur Diskussion um die Videokunst

3. TREFFEN DES CINEMA MILITANT IN RENNES Seite 53
Bericht vom diesjährigen Treffen

EINDRÜCKE VON EINEM INTERNATIONALEN VIDEOKONGRESS Seite 56
"Video 79 - The First Decade" in Rom

S-8 UND VIDEOFILME ZUM STAHLARBEITERSTREIK Seite 58
Amateurfilmtreffen in Recklinghausen

"BONJOUR, ICI RADIO LIBRE... Seite 59
Zur Arbeit von "Radio SOS Emploi" in Lothringen

BETRIEBLICHE ERWACHSENENBILDUNG Seite 61
Nachtrag zu medienarbeit 17/18

KURZINFORMATIONEN Seite 62

Juni 1979 Druck: Die Druckerei 2 Hamburg 8o
Auflage 15oo T Tel.: 040/723 98 10

Videoarbeit in der Krise?

Thesen und Diskussion

Anlaß dieses Artikels

Schon seit längerer Zeit war bei uns im MPZ das Interesse laut geworden, mal intensiver über unsere (und andere) Videoproduktionen zu reden, über unsere Erfahrungen und Schwierigkeiten bei der Produktion, bei der Montage, bei der Gestaltung und beim Einsatz unserer Videofilme.
Angefangen haben wir mit der Diskussion über die Problematik von Interviews, von Gruppengesprächen in Videofilmen (vgl. dazu den Artikel in dieser medienarbeit).
Geplant war (und ist) weiter, Fragen der Videomontage, der Videoästhetik zu diskutieren und unsere Erfahrungen mit dem Verleih.
In dieser Phase wurden wir dann im Februar von dem winterlichen Krisengewitter bei den Erlanger Videotagen überrascht, bei denen über "Video in der Krise", über die "Video-Doktrin" referiert und diskutiert wurde. Der Ruf nach Subjektivität, nach neuen Gestaltungsformen war unüberhörbar.

Bestand etwa ein Zusammenhang zwischen unserer Diskussion im MPZ über Gestaltungsfragen und der Krisendiskussion in Erlangen? Sollten wir etwa selbst in der Krise stecken, ohne es gemerkt zu haben?
Zunächst noch mal zurück zu den Erlanger Videotagen.
Wir haben uns bei dieser Tagung sehr unwohl gefühlt. Gewiß, das ist subjektiv. Wir können auch die euphorischen Berichte über dieses Treffen in den verschiedenen Medienzeitschriften und im Rundfunk nicht nachvollziehen.
Uns hat das Treffen - was neue Anregungen und Zusammenarbeit mit anderen Gruppen betrifft- nicht viel weitergebracht.
Was uns jedoch deutlich wurde, daß von den in der Anfangsphase gemeinsam formulierten Vorstellungen von alternativer Medienarbeit scheinbar nicht mehr viel übrig ist. Vielleicht hat es dieses gemeinsame Verständnis auch nie so gegeben, vielleicht nur auf dem Papier, oder nur oberflächlich.
Deutlich ist uns aber auch geworden, daß wir nicht in der Lage waren, uns in die Diskussionen einzubringen. Irgendwie waren wir zu geschockt, mit welcher Selbstverständlichkeit bisherige Konzeptionen von Videoarbeit über Bord geworfen und durch neue ersetzt wurden.
Eine begründete Revision von ursprünglichen Ansätzen wäre ja nichts Schlechtes. Was uns jedoch mißfiel, daß die Praxis, die eigenen Erfahrungen, die zu der Revision geführt haben, nicht offengelegt und konkret gemacht wurden, daß keine direkte Auseinandersetzung mit der Praxis anderer (anwesender) Gruppen stattfand.
Wir wollen nicht verschweigen, daß unser "Unwohlsein" vielleicht auch damit zusammenhing, daß wir sauer waren, daß bei unserer Veranstaltung, bei der wir drei unterschiedliche Projekte dokumentarisch-operativer Medienarbeit vorstellten, von den Videoleuten niemand da war, die bei den allgemeinen Diskussionen das Scheitern dokumentarisch-operativer Videoarbeit verkündeten.

Diese Trotzreaktion ist jedoch keine Entschuldigung. Selbstkritisch müssen wir sagen, daß es falsch war, uns aus den Ausein-

andersetzungen weitgehendst rauszuhalten.

Nun, wir haben dann, wieder in Hamburg, die Erlanger Videotage bei uns im MPZ diskutiert und versucht, mit unseren Diskussionen und Erfahrungen in Beziehung zu setzen.

Wir wollen im folgenden einige Ausschnitte aus diesen Gesprächen zur Diskussion stellen. Da die verschiedenen Beiträge und Positionen, wie sie in Erlangen und anderswo formuliert wurden, wahrscheinlich nicht allgemein bekannt sind, haben wir diese in Thesen zusammengefaßt und den Diskussionsbeiträgen vorangestellt.

Wir würden uns freuen, wenn unsere Leserinnen/Leser in diese Kontroversen mit eigenen Beiträgen, Leserbriefen u.ä. eingreifen würden.

Schon am Ende? – Video in der Krise?

Die Videoarbeit, wie sie sich in den letzten Jahren durch die Videogruppen entwickelt hat, ist in die Krise geraten. Diese hängt mit der allgemeinen politischen und ökonomischen Repression, den ungelösten Problemen der Berufsperspektive und den mangelnden Qualifikationen und Gestaltungserfahrungen in den Videogruppen zusammen.

Diese Videokrise bezieht sich nicht so sehr auf die zielgruppenorientierte, in der Tradition des politischen Films stehende, Videoarbeit. Deren Problematik besteht mehr darin, daß es ihr nur selten gelingt, mehr zu sein als kritisches Fernsehen.

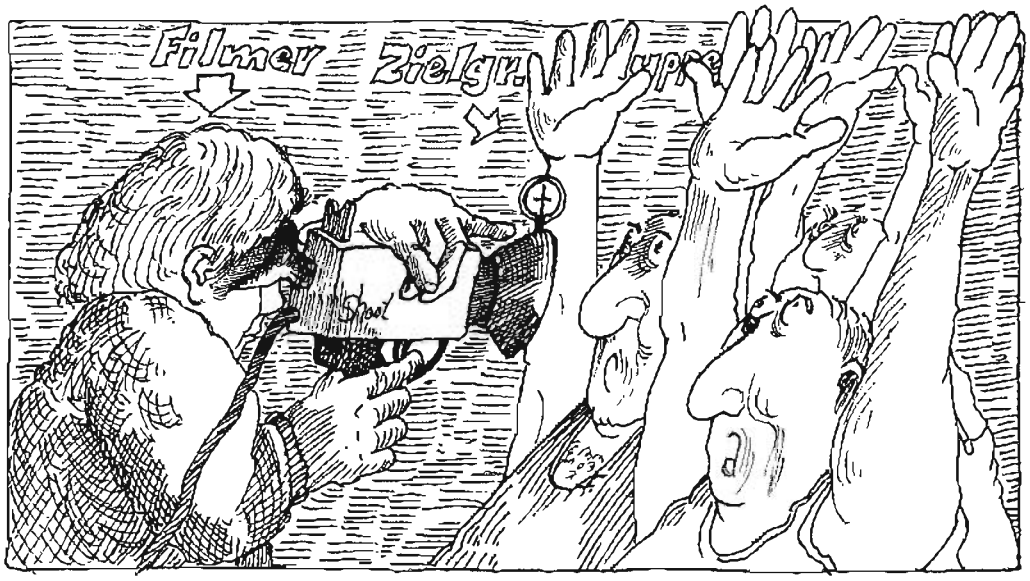
Die Krise liegt vielmehr bei jenen, die eine weitgehende Rücknahme des Medienspezialisten im Kopf hatten und eine operierende (eingreifende) Konzeption von Videoarbeit vertraten, die glaubten, man könne mit Video aufgrund seiner bevorzugten technischen Eigenschaften eine selbsttätig produzierte Öffentlichkeit von unmittelbar Betroffenen erreichen. In einer Situation der Perspektivlosigkeit, der unmittelbaren Repression, dem Zerfall breiter politischer Bewegungen hat eine solche Videoarbeit wenig Chancen, sie hat ihre Funktion allenfalls punktuell in gesellschaftlichen Krisenzusammenhängen. (vgl. Roscher, Video in der Krise)

"Was heißt, die Videoarbeit ist in die Krise geraten? Wie drückt sich das aus? Wenn ich das große Interesse am Berliner Videoforum und anderen Videotreffen sehe, das Entstehen neuer Videogruppen in den verschiedenen Städten, auch über die Hochschule hinaus, dann kann ich das nicht so nachvollziehen. Oder nimm unsere eigene Arbeit. Ich glaube nicht, daß das Interesse an Videoarbeit, an unseren Videofilmen, nachgelassen hat. Ich habe den Eindruck, das Gegenteil ist der Fall. Der Einsatz der Videofilme ist vielfältiger geworden, nicht mehr so abhängig von heißen politischen Phasen. Auch die Anfragen, mit Video selbst was machen zu wollen oder Unterstützung zu bekommen, sind häufiger geworden. Die Krise muß also woanders liegen.

"Wenn du aber die Entwicklung an der Kunsthochschule nimmst, dann wirst du feststellen, daß von der Diskussion politischer Videoarbeit, wie ihr sie damals 1974/75 geführt habt, nicht mehr viel übrig ist. Daß die Videogeräte oft nur rumstehen, oder immer mehr nur von den freien Künstlern genutzt werden. Der Trend geht wieder zum Film, zur reinen Technikausbildung. Die Orientierung auf Professionalität, seine Filme auf Festivals, im Fernsehen unterzukriegen, die ist unheimlich stark geworden, auch die Ablehnung, sich mit Themen und Problemen zu beschäftigen, die nicht unmittelbar mit den eigenen subjektiven Bedürfnissen zusammenhängen, oder auch, sich hochschulpolitisch zu engagieren."

"Das ist sicher richtig. Aber ich glaube, daß solche Entwicklungen, die stark geprägt sind von den Erfahrungen an der Hochschule, von dem Auf und Ab der Studentenbewegung, zu einfach und vorschnell übertragen werden auf die gesamte Situation und zur Krise der Videobewegung hochstilisiert werden. Ich will damit nicht leugnen, daß die Schwierigkeiten politischer Videoarbeit vielleicht größer geworden sind, daß der Leistungsdruck, die Verunsicherung,

die Rückzugstendenzen zugenommen haben. Nur hängt das nicht mit dem Medium Film oder Video zusammen, sondern mit den veränderten Bedingungen, mit der Veränderung der Leute, die mit Film oder Video umgehen. Auch mit den Fehlern, die in der politischen und hochschulpolitischen Arbeit gemacht wurden. (z.B. die Trennung von fachlicher und politischer Arbeit, die Ausklammerung der sog. privaten Probleme und Interessen)
Daß die Videokrise kein spezifisches Medienproblem ist, kannst du auch daran sehen, daß fast dieselben Wehklagen und Konsequenzen (Betonung des Subjektiven, Rücknahme des operativen Konzepts) bereits in anderen Bereichen, wie z.B. in der Literatur, beim Film, in der Pädagogik, vorgetragen wurden."



"Ich glaube auch, daß die Krise eng mit bestimmten Vorstellungen von Videoarbeit zusammenhängt, wie das ja auch in den Thesen angedeutet wird. Diese dürfen allerdings nicht, wie das in den Thesen erfolgt, mit dem Konzept der operativen Videoarbeit gleichgesetzt werden. Die Krise trifft vor allem auf die Vorstellungen zu, die glaubten, daß es ausreicht, die Medien zur Verfügung zu stellen, dann würde sich Selbsttätigkeit und politische Videoarbeit schon von selbst entwickeln.
Nur diese Konzeption hat wenig zu tun mit operativer Kunst wie sie bei Tretjakov und Benjamin formuliert ist, sondern mehr mit der amerikanischen, kanadischen Konzeption des public access (freier, öffentlicher Zugang), mit der Ideologie, daß heute jeder sein eigenes Fernsehen machen kann und soll.

Hier wird das Konzept des Operativen los gelöst aus seiner politischen Bestimmung, aus seinem kulturpolitischen Zusammenhang und auf die technisch-mediale Selbsttätigkeit reduziert.
Das Medium, das bloße Machen, steht im Vordergrund und nicht so sehr der Aneignungs- und Vermittlungszusammenhang des Machens und des Produkts. Nicht die Frage, welche Funktion die Medien im Alltag der Menschen haben, welche Rolle sie im Bildungsprozess von Bewußtsein und politischen Handeln spielen, was sie bewirken können."

"Hier zeigen sich deutlich Parallelen zur medienpädagogischen Diskussion, in der zwar die einseitig ideologiekritisch orientierten Positionen abgelöst wurden durch die Konzeption der praktischen Medienarbeit, aber auch hier steht meist noch das Medium, das bloße praktische Tun im Vordergrund und nicht die Frage, welche Bedeutung die Beschäftigung mit Medien für die Schüler im Alltag, in der Schule, zu Hause, in der Freizeit, hat."

"Ich kann mich noch an die Auseinandersetzungen mit dem medienladen, der medienoperative erinnern, als wir betonten, daß Selbsttätigkeit nicht so einfach zu erreichen ist, daß es der langfristigen Zusammenarbeit bedarf, der Verbindung von medialem und politischem Lernen, dass der Medienarbeiter sich auch einbringen soll (praktisch, inhaltlich) und sich nicht nur als neutraler Zurverfügungsteller verstehen soll. Damals wurde uns der Stempel des Dogmatischen, der Zielgruppenfilmer aufgedrückt, denen es nicht um Selbsttätigkeit ginge. Inzwischen haben sich scheinbar die Zeiten gewandelt und wir sehen uns heute in der Position, das Konzept der Selbsttätigkeit, das operativen Arbeitens, der Gegenöffentlichkeit zu verteidigen."

"Ich kann auch die resignative Einschätzung nicht nachvollziehen, die ständig von Perspektivlosigkeit, vom Zerfall breiter politischer Bewegungen redet, die angeblich keine Grundlage mehr bietet für operative Videoarbeit. Es gibt genug kleine und große Konflikte, alltägliche und außergewöhnliche, an denen Medienarbeit ansetzen kann, es gibt (noch) genügend Initiativen, Gruppen, die ein Interesse an Veränderungen haben.
Manchmal scheint es mir, daß das Starren und Warten auf die große

politische Bewegung, auf den Krisenzusammenhang (was immer darunter verstanden werden mag) den Blick und das Engagement für die aktuelle Situation verstellt und den Rückzug politisch legitimiert. Ich glaube, es bringt uns weiter, wenn wir die Schwierigkeiten und Erfahrungen konkret benennen und analysieren, statt vorschnell mit politischen Rundumschlägen (wie die Anti-Atomkraftbewegung ist am Ende) das Ende bestimmter Konzeptionen von Medienarbeit verkünden."

"Vielleicht sollten wir jetzt zu den Konsequenzen kommen, die aus der Videokrise gezogen werden."

Konsequenzen aus der Videokrise ?

In einer Phase der gesellschaftlichen Stagnation und Repression rückt der Medienspezialist wieder in den Vordergrund. Es scheint vorrangig, daß Medienspezialisten sich ihr eigenes Artikulationsinteresse erhalten und entwickeln, das sich nur noch schwer in eingreifenden Medienprozessen realisieren läßt. Für eine solche Wiederherstellung der Artikulations- und Formulierungsfähigkeit des Medienspezialisten ist die Rückbesinnung auf Filmgeschichte, auf Gestaltungsmöglichkeiten, wie sie in den 2oer Jahren entwickelt wurden, von wesentlicher Bedeutung. (Vertow, Arbeiterfotografenbewegung, Amateurbewegung) In einer Situation, in der die gesellschaftliche Perspektive verschleiert ist, in der sich eine Perspektive nicht aus der Sache ableiten läßt, ist das dokumentarische und nicht das operative Verfahren das effektive, weil die Zuschauer die Sehnsucht nach Perspektive an der Dokumentation reaktivieren können.
In dem Rückgang auf dokumentarische Arbeit liegt jedoch auch die Gefahr der subjektiven Produktions- und Artikulationsweise. Dem wäre gegenzusteuern mit den positiven Erfahrungen der Videobewegung der letzten Jahre. (vgl. Roscher, Video in der Krise) Die vom politischen Dokumentarfilm übernommene Formel der Parteilichkeit ist abzulösen durch den Begriff der Subjektivität. Abstrakte Parteinahme für die Betroffenen ist zu ersetzen durch die Betroffenheit der Produzenten, durch die Besinnung auf eigene Ansichten, Wünsche und Perspektiven. (vgl. Rettinger)

"Ich finde diese Konsequenz geht in die falsche Richtung, weil sie die festgestellte Tendenz (die Trennung der Medienleute von den Betroffenen, von den politischen Aktivitäten) eher noch verstärkt, statt aufhebt. Ich finde es eigentlich logischer, wenn die Medienarbeiter/innen die Konsequenz ziehen würden, sich stärker in den Initiativen engagieren, seien sie noch so schwach und zersplittert, statt sich wieder auf ihre Autorenrolle und auf geschichtliche Traditionen zurückzuziehen.
Ich glaube, es bringt uns weiter, wenn wir unsere Position, unsere mediengeschichtlichen Erfahrungen und Kenntnisse in die Arbeits- und Lebenszusammenhänge einbringen, sie in der sozialen Praxis auf ihre Relevanz und Wirksamkeit hin überprüfen, gemeinsam da herausentwickeln."

"Ähnlich verhält es sich mit der Forderung nach mehr Subjek-

tivität, nach neuen Gestaltungsformen.
Ich habe hier die Schwierigkeit, daß ich viele Sachen durchaus positiv empfinde, allerdings nicht als, wie soll ich sagen, Strömung, als neue Richtung. Ich finde Gestaltungsfragen ne wichtige Sache. Ich finde Subjektivität auch wichtig. Ich finde wichtig, daß man seine praktische Arbeit reflektiert und auch theoretisch weiterkommt. Nur sind mir die Zusammenhänge und Konsequenzen, in die das gebracht wird, nicht einsichtig, daß also Gestaltungsfragen, Subjektivität gegen ein operatives Konzept, gegen ein Öffentlichkeitskonzept stehen sollen. Damit hab ich Schwierigkeiten."

"Ich sehe auch nicht, warum der Rekurs auf Filmgeschichte, auf die Arbeiterfotografenbewegung neue Aktualität und Qualität haben soll. Das war doch schon Anfang der 7oer Jahre unser gemeinsamer Ausgangspunkt, auf den wir uns in unserer Konzeption und Praxis bezogen haben, der unsere Arbeit bestimmt hat. Nicht als Rezept, als bloße Legitimation, sondern als Arbeitsmethode und Funktionsbestimmung von Kultur- und Medienarbeit, die

heute noch von Bedeutung ist, aber unter unseren Bedingungen zu differenzieren und weiterzuentwickeln ist."

"Irgendwie hab ich auch den Eindruck, daß viele Videoleute gemerkt haben, daß Videoarbeit, zumal unabhängig-politische, doch keine Berufsperspektive darstellt oder zumindest mit großen Schwierigkeiten und Konzessionen verbunden ist. Daß sie merken, daß sie auch zu wenig gelernt haben, daß sie unheimlichen Schrott produziert haben, wie wir auch, und daß von daher auch das Bedürfnis kommt, sich auf sich selbst zu besinnen, selbst mal was zu lernen, bevor man anderen was vermitteln will.
Vielleicht war man bisher einfach so gefangen von bestimmten politischen Anforderungen von außen. Vielleicht ist das weniger geworden oder die Medienarbeiter haben

sich diesen Anforderungen in den letzten Jahren wieder stärker entzogen, können sich damit nicht mehr identifizieren, so daß sie jetzt darauf kommen, selber irgendwelche Anforderungen an sich selbst zu stellen."

"Wir wehren uns ja nicht dagegen, daß die Medienleute sich bestimmte Qualifikationen aneignen müssen. Wir wehren uns ja auch nicht dagegen, daß Gestaltungsfragen diskutiert werden, im Gegenteil.
Nur bei den Konsequenzen, die aus der Videokrise gezogen werden, handelt es sich ja nicht nur um Gestaltungsfragen. Das Besinnen auf Gestaltungsfragen und die Wiederbetonung des Medienspezialisten wird ja vielmehr ausgegeben als Lösungsweg aus der Krise der Videobewegung. Die Krise ist aber keine bloße gestalterische, sondern eine politische Krise. Unter der Hand verändert sich in dieser Gestaltungsdiskussion die Konzeption von Medienarbeit."

Der große-kleine Unterschied - Sinn und Unsinn der Videospezifikdiskussion

Der Entwicklungsstand der Videoarbeit erfordert eine verfeinerte Klärung der Medieneigenschaften, der Medienspezifik, wenn die Stabilisierung der Videobewegung nicht zum Stillstand umschlagen soll.
Er erfordert eine Ausbildung, die sich ganz auf das Medium richtet und nicht nur auf seinen instrumentellen Einsatz in der Pädagogik, Sozialarbeit oder in gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen.
Die eingeübten, meist filmischen Verfahrens- und Darstellungsweisen lassen die wirklich eigenständigen Möglichkeiten von Video nicht zum Tragen kommen. Die Videokrise zeigt sich auch in ihren Produktionen, in ihrer Videoästhetik. Sie sind roh, lediglich protokollierend, aktionsbezogen, wortorientiert, benutzen nicht die Möglichkeiten des Bildes, der Montage. (vgl. videomagazin 14/15)

"Ich kann mit dieser Medienspezifikdiskussion, wie sie hier oder auch im letzten Videomagazin angesprochen wird, nichts anfangen. Ich weiß auch nicht, was das soll, worauf das hinausläuft. Ich weiß nicht, was es bringt, die verschiedenen Medien auf so einer technisch-medialen Ebene zu vergleichen. Film, Video werden immer von bestimmten Leuten, in bestimmten Situationen, unter bestimmten Bedingungen eingesetzt, was die Medienspezifik entscheidend mitbestimmt. Das läuft doch immer wieder auf so ne Konkurrenz- und Qualitätsdiskussion hinaus, die für mich keinen praktischen Nutzen hat."

"In die Urteile - man müßte manchmal eher sagen Vorurteile - über die spezifischen Möglichkeiten der verschiedenen Medien gehen eigene Erfahrungen mit den Medien ein, die aber auch oft die Beschränktheit dieser Erfahrungen zum Ausdruck bringen: z.B. Video bringt sinnlich nichts, schlechte, graue Bilder, keine Verarbeitungsmöglichkeiten. Erfahrungen, die oft noch durch den technischen Entwicklungsstand, durch die Produktionsbedingungen bestimmt sind."

"Ähnlich verhält es sich mit solchen Unterscheidungsmerkmalen wie: Video ist aktionsbezogen, wortorientiert, Film erlaubt mehr reflektierendes, planendes Arbeiten, arbeitet mehr mit Bildern. Solche Unterscheidungen spiegeln vielleicht den herrschenden Video- und Filmgebrauch wieder, obwohl diese Charakterisierung auf die Videoarbeit in Amerika oder Kanada, oder auf die Videokunst bei uns, schon nicht mehr zutrifft.

Solche Unterschiede hängen meiner Meinung nach mehr mit den Leuten zusammen, die das Medium benutzen, mit ihrem Medienverständnis, mit ihrer Ausbildung, ihren Qualifikationen."

"Wie unterschiedlich das Verständnis von Videoarbeit und Medienspezifik sein kann, ist mir an Birgits Aussagen im letzten Videomagazin klargeworden: `Der Schwerpunkt meines Interesses am Video liegt am Schnitt. (...) Ich verwende viel lieber von anderen aufgenommenes Material, Fernsehmitschnitte und ähnliches. Damit kann ich mich unbefangener auseinandersetzen als mit eigenen Aufnahmen.(...) Diese Kompilationsmontage ist die Form, in der ich Video ausprobieren möchte. (...) Beim Videoschnitt habe ich den Eindruck, als gehöre mir die ganze Welt, nichts ist vor mir sicher, ich kann alles aufnehmen und alles Aufgenommene verwenden in meinem Sinn - egal, welchen Sinn es vorher haben sollte.`(videomagazin 14/15 S. 41)
Wenn sich deine Praxis vorrangig im Schneideraum, im Laden, im Umgang mit Fremdmaterial entwickelt,

dann wirst du 'ne ganz andere Vorstellung von Videoarbeit und Medienspezifik entwickeln, als wenn du Videoarbeit vor Ort, z.B. im Obdachlosenlager, machst."

"Ich glaube aber, daß es bestimmte Unterschiede zwischen Film und Video gibt, die sich auch auf die Art und Weise, auf die Methode der Medienarbeit auswirken. Die Bedingungen werden auch durch das Medium gesetzt.

Es gibt Filmemacher, die mit Video genauso umgehen wie mit Film. Das heißt, um ein Beispiel zu nennen, sie schalten das Videogerät sofort ab, wenn sie meinen, daß sie ihre Aussage im Kasten haben und nichts Verwertbares mehr kommt. Während ich z.B., die mit Film vorher nichts zu tun hatte, in Situationen, wo ich nicht sicher bin, ob sich und wie sich was entwickelt, die Kamera weiterlaufen lasse und versuche, auch die Widersprüche in den Aussagen mitzukriegen. Ich steh ja nicht so unter dem Zwang, daß die Kassette zu Ende ist."

"Aber an dem Beispiel siehst du auch, daß bestimmte Eigenschaften von Video (längere Laufzeit, unmittelbares Vorführen) zwar andere Arbeitsmöglichkeiten erleichtern, daß das aber auch abhängig ist von den Produktionsbedingungen und der Konzeption von Medienarbeit. Daß du mit Film auch anders arbeiten kannst, zeigen die Filme von Tuchtenhagen, Wildenhahn, Hörmann u.a."

Alltag und Geschichte - ein neuer Stoff?

Für die bisherige politische Film- und Videoarbeit ist kennzeichnend, daß sie meist an Konflikten, an aktuellen, außergewöhnlichen Ereignissen ansetzt. Weitreichender ist jedoch das Problem, wie im Alltag spezifische Interessen durchzusetzen sind.
Die Vernichtung von Geschichte durch die schnelle und beliebige Aneinanderreihung von Informationen und Eindrücken durch die Massenmedien erfordert die Rekonstruktion von geschichtlichem Bewußtsein, die Fundierung der Medienarbeit auf alltägliche Geschichtsschreibung.
(vgl. Hübner-Voss, Hübner)

"Ich glaube, daß von allen Thesen dieser Hinweis für unsere Arbeit am meisten bringt, daß Medienarbeit sich auf den gesamten Arbeits- und Lebenszusammenhang beziehen soll und nicht nur auf bestimmte Aktionen und Ereignisse. Daß wir auch bei aktuellen Ereignissen versuchen sollten, diese in ihren Auswirkungen, in ihrer Entstehung, in den Alltag hinein zu verfolgen und dabei auch geschichtliche Erfahrungen aufzugreifen. Ich glaube, daß sich in der Richtung auch bei uns einiges geändert hat."

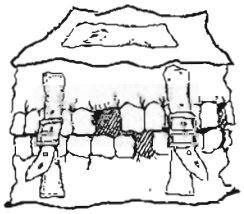
"Falsch und problematisch wird dieser Hinweis jedoch dann, wenn Alltag und aktuelles politisches Ereignis alternativ gegenübergestellt werden, wenn formuliert wird, daß das Problem, wie spezifische Interessen im Alltag durchzusetzen sind, weitreichender ist als einen Streik zu organisieren. Wenn der Rückbezug auf Geschichte zur Flucht vor den aktuellen Problemen wird, wenn daraus wieder

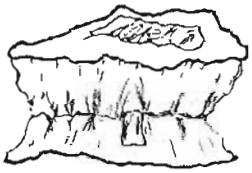
eine neue Mode-Gemeinheit gemacht wird, auf die sich die Medienleute stürzen. Die Darstellung von Geschichte, insbesondere der Nachkriegszeit ist ja inzwischen 'in', auch beim Fernsehen."

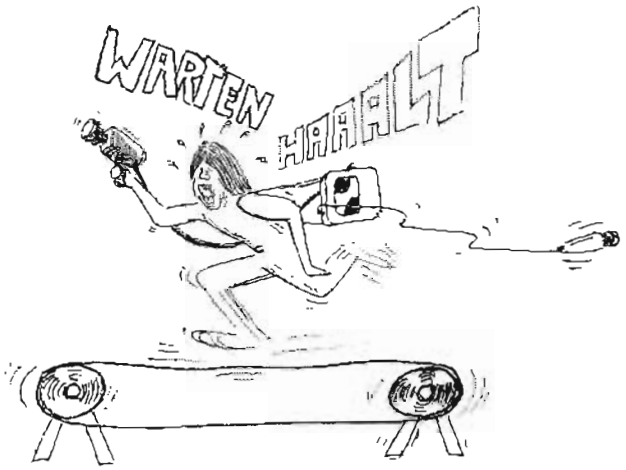
"Das Sich-Einlassen auf aktuelle Konflikte und Ereignisse ging (und geht) ja auch von bestimmten theoretischen Überlegungen und praktischen Erfahrungen aus, daß sich nämlich politisches Bewußtsein und Handeln in Konfliktsituationen oft leichter und radikaler entwickelt, daß Medienarbeit hier gute Ansatzpunkte findet, daß die Betroffenen selbst Interesse an Medien- und Öffentlichkeitsarbeit formulieren und neue Kultur- und Lebensformen entwickeln, die oft auch das Alltagsverhalten durchbrechen. Ein Beispiel dafür aus der letzten Zeit ist der Stahlarbeiterstreik."

"Das Problem ist nur, wie kann das in solchen Situationen entwickelte Bewußtsein auch nach dem Streik wachgehalten werden. Die Lösung ist sicher nicht, daß wir uns jetzt auf den Alltag und die Lebensgeschichte als neuen Gegenstand, als neuen Stoff von Medienarbeit stürzen und uns aus den aktuellen Ereignissen, aus der Tagespolitik, herausziehen, sondern diese aufeinander beziehen, ihre Abhängigkeiten und Widersprüche sichtbar machen."

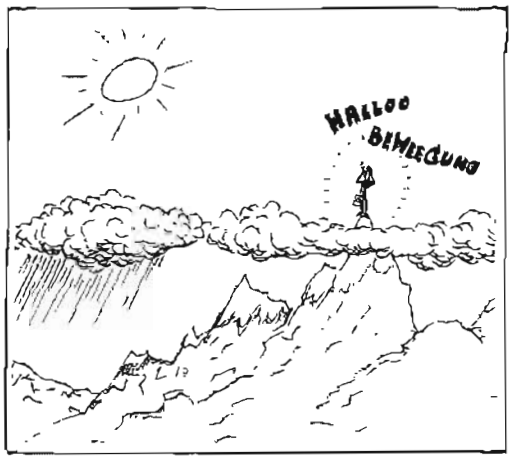
"Viele Filmemacher wollen mit aktuellen Ereignissen nichts mehr zu tun haben, für sie ist das abgegriffen, damit können sie sich nicht mehr identifizieren, das paßt nicht mehr in die neue Konjunkturblüte.
Es ist, glaube ich, kein Zufall, daß sich die Filmprofis in so bedeutenden Arbeitskämpfen wie dem Stahlarbeiterstreik, oder auch den Hafenarbeiterstreik, kaum engagiert haben, daß es darüber keine Filme gibt (soweit uns bekannt), daß hier vor allem die Video- und Super-8-Gruppen, die Kollegen in den Betrieben selbst aktiv waren."







Gedanken bei MPZ Plenumsdiskussion



– MENSCH, WIR HÄTTEN DOCH EIN GUTES BILD DABEI"

Ausgangspunkt

"Video wird ja nur für den Schrank produziert", "die Videoproduktion bleibt in einem elitären Kreis", oder auch "die Distribution (zu deutsch: Verbreitung) von Videofilmen ist linksintellektuell gehemmt", "Videofilme richten gegen die Vereinzelung des Zuschauers vorm Fernseher nichts aus" - mit solchen oder ähnlich klingenden Argumenten werden wir eigentlich seit dem Beginn unserer Arbeit (vor immerhin schon sechs Jahren) und verstärkt in letzter Zeit konfrontiert.

Wir selbst haben uns bisher zu unserem Videoverleih und -einsatz kaum geäußert. In den bisherigen Ausgaben der "medienarbeit" standen vor allem Berichte über neue Medienprojekte und Erfahrungsberichte im Vordergrund. Einsatzerfahrungen lagen - logischerweise - bei den neuen Projekten kaum vor.

Mit diesem Artikel wollen wir nun umfassender auf unseren Videoverleih eingehen, auf die Anfänge, unsere Zielvorstellungen, Erfahrungen und Perspektiven. Die Auswertung unseres Gesamtverleihs,

bei der wir nicht auf einzelne Filme eingehen können, wird durch Erfahrungsberichte zum Einsatz zweier Videobänder ergänzt.

Wie alles anfing

Nach einer Phase theoretischer Arbeiten begannen wir Anfang 1974 unsere ersten praktischen Erfahrungen mit Video zu sammeln. Damals noch Studenten an der Hamburger Hochschule für bildende Künste drehten wir in Kleingruppen gemeinsam mit Komilitonen und in Zusammenarbeit mit einer Jugendfreizeitinitiative bzw. einer Lehrlingsgruppe unsere ersten Videofilme: "Goldene Freizeit" und "Wenn wir nichts unternehmen". Es mag sein, daß diese beiden Filme in universitären Zusammenhägen in Berlin anfangs bekannter waren als in Hamburg (zur gleichen Zeit entstanden etwa die "Putte"-Bänder in Berlin und die Fäden innerhalb der "Videoszene" wurden dank einiger "Reisekader" schnell gesponnen).

Unsere ersten Videobänder wurden zunächst vor allem durch die Mund-zu-Mund-Propaganda der Produzentengruppen bekannt und dann verliehen. Jedoch mehrten sich seit Anfang 1975 Anfragen nach den Filmen, die uns zwangen, die gesamte Verleihsituation zu klären.

Wir dachten zunächst daran, unsere Videobänder bestehenden linken Filmverleihen zu überlassen. Doch uns wurde schon nach den ersten Einsätzen klar, daß die Erfahrungen mit den Videovorführungen wichtig waren, um unsere Produktionsformen zu überdenken und bei der Weiterarbeit Kritik, Anregungen und Erfahrungen zu berücksichtigen. Einige Videofilme haben wir aufgrund der ersten Einsatzerfahrungen verändert, ergänzt und umgeschnitten. Diese Vorführungen wurden somit zu einem Korrektiv unserer Produktion.
Außerdem haben Videovorführungen bei einigen Gruppen auch Überlegungen ausgelöst, selber Videoaufnahmen zu machen oder - was häufiger der Fall war - sie haben uns um Unterstützung bei der Dokumentation und Veröffentlichung von Problemen aus ihrem Bereich gebeten.
Da zudem der von uns angesprochene "Zentral-Film-Verleih" zwar an einzelnen Bändern interessiert war, aber einer Ausweitung seiner Verleihtätigkeit auf Videobänder skeptisch gegenüberstand, entschlossen wir uns, das Verleihproblem mit eigenen Kräften zu lösen.

Ausschlaggebend für den Aufbau des MPZ-Verleihs waren unsere Überlegungen, mit dem Einsatz unserer Videofilme "eingreifende Verleiharbeit" leisten zu können.

Was wir uns so dachten... und wie wir es anpackten

Wie unsere Videoprojekte, so stand auch unser Verleih von Anfang an unter politisch-pädagogischen Gesichtspunkten: wir wollten Interessierten Bäder zur Verfügung stellen; wir wollten keine Wiederholung gewohnter Kinorezeption oder passiven Fernsehkonsums, sondern Ziel unserer Arbeit warund ist, mit unseren Videofilmen in Diskussions- und Aktionszusammenhänge einzugreifen, zu helfen, die politische Arbeit voranzubringen, Öffentlichkeit herzustellen.

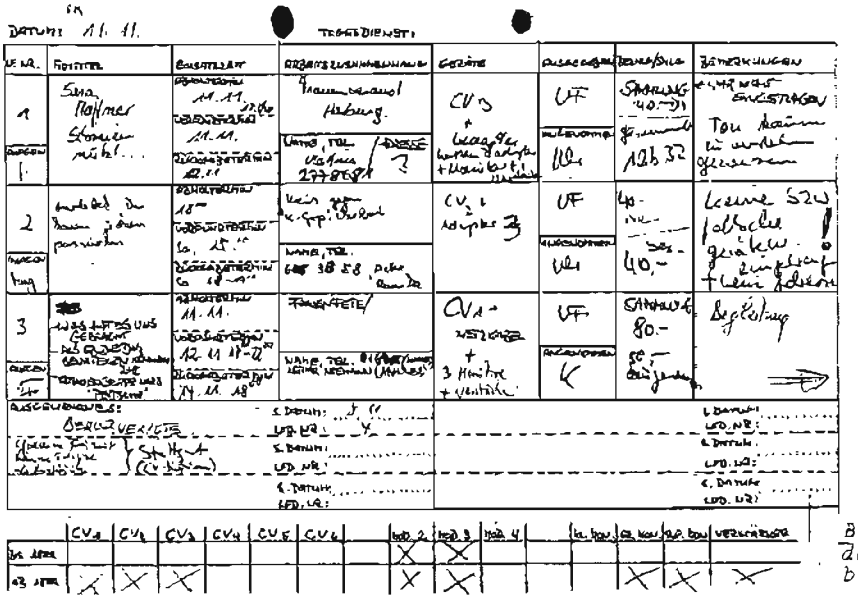
Enttäuscht und gelangweilt von hergebrachten linken - vor allem universitären - Veröffentlichungsformen (ein Referat schafft die öde Grundlage für das nächste...) wollten wir neue Produktions- und Vermittlungsformen ausprobieren, unter Verwendung audivisueller Medien mehr Phantasie bei der Öffentlichkeitsarbeit entfalten helfen.

Die Beschäftigung mit historischen Erfahrungen vor allem der Weimarer Republik (Arbeiterkorrespondenten, -fotografenbewegung, Volksfilmverband etc.) war für uns anregend und ermutigend.

Illusionen, eine quantitative Alternative zu den herrschenden Massenmedien aufbauen zu können, haben wir nie gehabt. Den Aufbau eines eigenständigen Verleihs sahen und sehen wir nicht gegen eine Strategie gerichtet, von innen und außen für die Demokratisierung und funktionale Veränderung der bestehenden Massenmedien zu kämpfen. Unser Versuch, Elemente von Gegenöffentlichkeit zu schaffen, um zur Information und Willensbildung in politischen Prozessen beizutragen, Artikulationshilfen zu geben und Bildungsmittel bereitzustellen ist vielmehr als notwendige Ergänzung einer solchen Strategie zu begreifen. Dies alles zielt mehr auf ein qualitatives als auf ein quantitatives Eingreifen in Öffentlichkeit, wenngleich unter bestimmten Bedingungen auch hier respektable Ergebnisse möglich erscheinen (s.w.u.).

Wir gehen nicht davon aus, daß der Verleih die Produktionskosten "einspielen" muß (diese Kosten werden in Zusammenarbeit mit den an der Produktion Beteiligten aufgebracht), sondern lediglich davon, daß der Verleih sich selber tragen muß, also die anfallenden Kosten (Raummiete, Reparatur- und Bänderkosten) gedeckt werden.
Dazu brauchten wir am Anfang 30-50, heute 40-60 DM pro Ausleihe. Wenn die Entleiher wenig bemittelt sind, benügen wir uns auch mit dem Geld, das bei einer Sammlung zusammenkommt.
Die Notwendigkeit, nicht nur Filme, sondern auch die Abspielgeräte mit auszuleihen, war zu Anfang noch zwingender als heute: die meisten interessierten Gruppen

(Aktionsgruppen, Bürgerinitiativen etc.) hatten keine Verfügungsgewalt über die in Institutionen häufig brachliegenden Videogeräte. Auch die Landesbildstellen (zumindest in Hamburg) stellen keine Videogeräte zur Verfügung. Daher mußten wir von Anfang an auch die Abspielgeräte bereitstellen. Finanziell schwach (daran hat sich bis heute nichts geändert), fanden wir glücklicherweise die Möglichkeit, 1/2-Zoll-Geräte der auslaufenden CV-Sony-Serie günstig zu erstehen. Mit zunächst weniger, schließlich 8 CV-Geräten und 4 Modulatoren (zur Vorführung auf normalen Fernsehgeräten) haben wir die materielle Basis für den Videofilmverleih geschaffen. Unsere Erfahrungen mit den CV-Geräten sind sehr gut; sie erwiesen sich als wenig reparaturanfällig.



Blatt aus dem Verleihbuch

Nun mußte eine Organisationsform für den Verleih gefunden werden, die einerseits unsere Videofilme den Entleihern optimal zugänglich machen mußte, uns aber arbeitsmäßig nicht überfordern durfte, denn wir wollten ja weiterhin an neuen Filmen mitarbeiten, Erfahrungen auswerten, die "medienarbeit" herausgeben ... zudem mußten wir auch noch für unseren Lebensunterhalt sorgen. Wir richteten uns dann so ein, daß wochentags jeweils immer 1-3 MPZler zwischen 18 und 19 Uhr den Verleih und was damit alles so zusammenhängt (Korrespondenz, Telefon, Materialverschicken etc.) in unseren Räumen abwickeln. Aus dem anfänglich häufig nur 1-stündigen "Tagesdienst" ist längst ein 2-4-stündiger geworden, je nachdem, was gerade anliegt. Dafür wird die Verleiharbeit aber heute auch von mehr Leuten getragen (zur Zeit 14).

Bleibt noch das Problem: Wie wird der Verleih den potentiellen Benutzern bekannt? Unserer Erfahrung nach wird in erster Linie von den Produktionsgruppen, d.h. also von den Leuten, mit denen wir die Videofilme herstellen, für die notwendige Öffentlichkeit gesorgt. So wurden z.B. unsere Anti-AKW-Filme in den entsprechenden Informationsblättern und Publikationen der Bürgerinitiativen aufgeführt.

Von unserer Seite aus informieren wir in der "medienarbeit" über neue Filme, bei einigen Filmen haben wir Ankündigungen an uns bekannte mögliche Interessengruppen geschickt. Außerdem geben wir einen Verleihkatalog heraus, der ständig ergänzt wird, was uns jedesmal sehr viel Kraft kostet. Anfangs haben wir eine (zu ergänzende) Lose-Blatt-Sammlung mit umfangreichen Texten zu Inhalt und Einsatzmöglichkeiten des Films herausgegeben. Diese nützliche Sammlung zu ergänzen, stellte sich aber bald als nicht praktikabel heraus. Wir begnügen uns mit einem Kurztext zu jedem Film (es sind heute an die 250 Videofilme!).

Die Themenbereiche haben sich entsprechend entwickelt. Lag zunächst das Schwergewicht auf Filmen zu den Bereichen Jugend/Freizeit, Frauen, Hochschule, Schule und Betrieb/Gewerkschaft, so unterscheidet unser heutiger Katalog ca. 20 Bereiche.

20% der Verleihbänder sind in Zusammenarbeit mit dem MPZ entstandene Filme, weitere 20% stammen von anderen Mediengruppen, die restlichen 60% sind Fernsehaufzeichnungen und Filmabtastungen. Fernsehaufzeichnungen können wir allerdings nur unter bestimmten Bedingungen verleihen.

Zur Entwicklung des Verleihs – wer sieht die Filme?

In der Anfangsphase des Verleihs (1975) entwarfen wir zur Abwicklung der Verleihvorgänge ein Formblatt, das wir heute noch in verbesserter Form benutzen. Auf

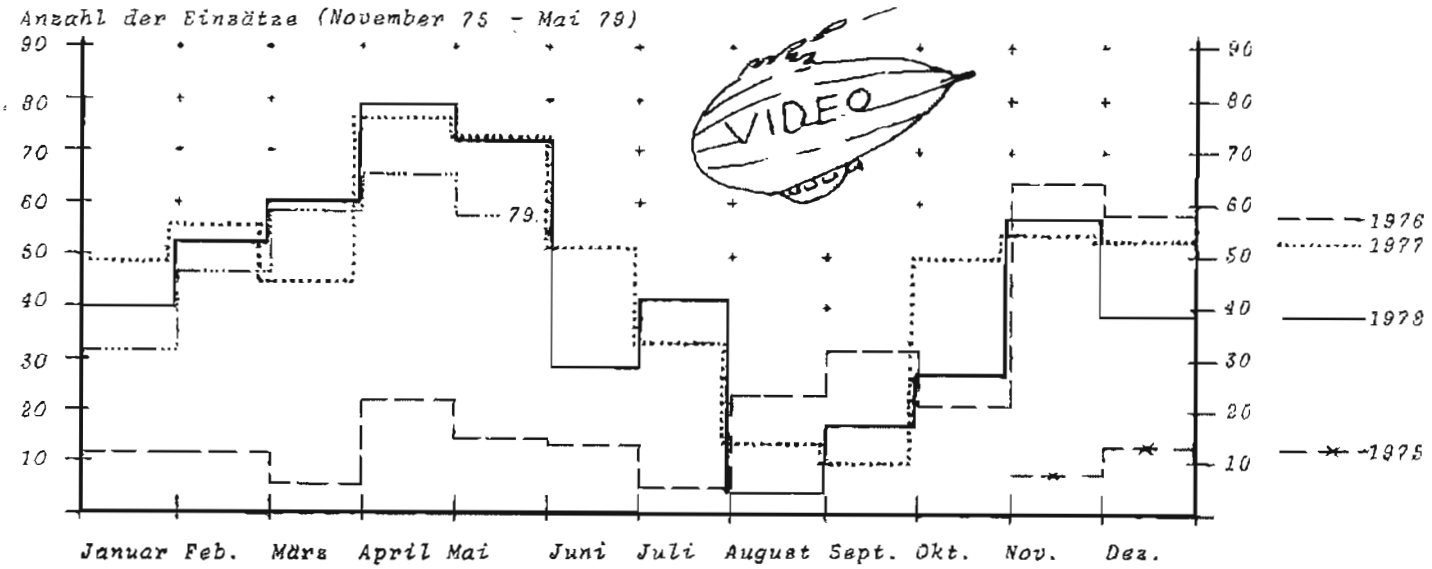
diesem Formblatt wird festgehalten, an welchem Tag der Verleihvorgang stattfinden soll, wie er im einzelnen abläuft (Ausleihe, Vorführung, Rückgabe, Adresse des Entleihers, Arbeitszusammenhang, für den Einsatz benötigte Geräte, vereinbarte Spende, Anmerkungen zur Vorführung etc.).
(s.a. Abbildung)

Um einen Überblick über die Entwicklung unseres Verleihs zu bekommen, haben wir in den letzten Wochen diese Formblätter ausgewertet. Während die Angaben über Filme und Videogeräte immer ausgefüllt waren, hatten wir des öfteren Schwierigkeiten festzustellen, in welche Arbeitsbereiche die Filme gingen (das trifft vor allem für die Anfangsphase zu) und ob die Einsätze auch immer technisch und organisatorisch gelangen. Wenn wir aus den Angaben nicht schlau wurden, haben wir sie lieber aus dem Auswertungsmaterial herausgenommen. Auch sind Filmeinsätze, die einzelne MPZ-Mitglieder selbst organisiert haben, was vor allem bei neuen Filmen häufig der Fall war, nur unvollständig erfaßt.
So sind in den im folgenden dargelegten Ergebnissen der Auswertung nur die tatsächlich verbürgten Einsätze berücksichtigt.

Wir beschränken uns bei dieser Auswertung nur auf den Verleih durch uns. Zahlreiche Mediengruppen und Institutionen haben von MPZ-Videofilmen Kopien erhalten. Da über Einsätze mit diesen Kopien nur zum Teil Berichte vorliegen, haben wir sie in der Auswertung nicht berücksichtigt. Dadurch ist die Gesamtzahl der Einsätze von bestimmten MPZ-Produktionen erheblich höher zu veranschlagen (insbesondere bei den Anti-AKW-, Frauen- und Anti-Faschismus- Bändern).

Von der vorliegenden quantitativen Auswertung werden nur "fertige" Filme erfaßt. Dabei bleibt unberücksichtigt, daß wir, wenn wir Filme produzieren, die ungeschnittenen Materialbänder den Betroffenen zeigen und mit ihnen darüber diskutieren. Diese Vorführungen haben große Bedeutung sowohl für die Aktivierung der Betroffenen als auch für die Fertigstellung des Films. Über Erfahrungen mit dem Einsatz von Materialbändern haben wir u.a. berichtet in Material 3 ("Goldene Freizeit"), medienarbeit 8 ("Warnstreik an der G10/16" medienarbeit 17/18 ("So kommt ihr an uns nicht vorbei"-Hafenstreik) und im folgenden Artikel zur Arbeit in der Obdachlosensiedlung Berzeliusstraße. (s.S.18ff)

Im Laufe des Jahres 1975 entwickelte sich der Verleih von anfangs weniger als 10 Einsätzen pro Monat bis Ende des Jahres auf über 20 Einsätze. Im Jahresdurchschnitt 1976 setzten wir ca. 24 Videofilme pro Monat ein, wobei im November/Dezember wesentlich mehr Einsätze lagen. Dieser steile Anstieg des Verleihs setzte sich 1977 fort (wobei der April mit über 80 Filmeinsätzen an der Spitze lag) und steht in engem Zusammenhang mit dem Einsatz von drei MPZ-Produktionen ("NPD-Aktionstag in Hamburg" und die beiden Brokdorf-Bänder).



Seit Anfang 1977 haben sich die monatlichen Verleiheinsätze auf 44-50 im Jahresdurchschnitt eingependelt, allerdings mit leicht rückläufiger Tendenz. Hinzu kommen noch monatlich 3-6 Überspielungen von Bändern aus unserem Verleih, die wir anderen Mediengruppen und Interessenten zur Verfügung stellen.

Betrachten wir die Gesamtzahl unserer Einsätze, so wurden die Hälfte aller Bänder in folgenden Arbeitsbereichen vorgeführt (quantitativ gewichtet aufgezählt): Anti-AKW und Umweltschutz, Jugend Freizeit, Frauen, Betrieb und Gewerkschaft, Kinder-und Elterninitiativen, politische Organisationen.
Hier handelt es sich um Bereiche, in denen mit Hilfe unserer Filme ein Erfahrungsaustausch vorangetrieben wurde bzw. die Filme Teil der Öffentlichkeitsarbeit dieser Aktionsgruppen wurden.

Der größte Einsatzbereich ist mit fast einem Drittel aller Einsätze der Bildungssektor (Schule, Hochschule und Erwachsenenbildung).

Der Rest der Einsätze verteilt sich auf 13 weitere Bereiche (Stadtteilarbeit, kirchliche Organisationen, internationalistische Arbeitsgruppen etc.).
Der politische Standort der Entleiher reicht, soweit er sich feststellen läßt, von Jugend-und Bezirksorganisationen von SPD und FDP über Initiativen bis zu sozialistischen und kommunistischen Gruppen und Parteiformierungen.

Die Entwicklung des Verleihs in den verschiedenen Bereichen soll im folgenden genauer diskutiert werden.

Unser Verleih steht zeitweise in engem Zusammenhang mit der Diskussion bestimmter Themen in der Öffentlichkeit. So werden Filme im Zusammenhang von Anti-AKW- und Umweltschutzgruppen verstärkt seit Winter 1976/77, der Zeit der großen Brokdorf-Demonstrationen, eingesetzt. Diese Aktionsgruppen sind im Winter 1977/78 die stärkste Ausleihergruppe.

Mitte bis Ende 1976 liegt erstmals ein Schwerpunkt des Verleihs auf antifaschistischen Filmen (fast immer der schon erwähnte MPZ-Film). Vor allem im Hamburg häufen sich diese Einsätze, da im August 1976 hier ein europäisches Faschistentreffen stattgefunden hat.
Der wichtigste Einsatzbereich für antifaschistische Filme sind inzwischen die Hamburger Schulen geworden (neben dem NPD-Film vor allem die TV-Aufzeichnungen "Wotans Erben" uns "Verkaufsschlager Hitler"). Dies ist einmal in Zusammenhang zu sehen mit den von den Hamburger Schülervertretungen durchgeführten antifaschistischen Wochen . In der Öffentlichkeit wurden Folgen dieser an den Schulen betriebenen antifaschistischen Arbeit sichtbar in der zahlreichen Beteiligung Hamburger Jugendlicher an der größten Demonstration in der BRD zur 40-jährigen Wiederkehr der Reichskristallnacht.

In der Schule werden Filme aus dem MPZ-Verleih jedoch nicht nur in besonderen Aktionszusammenhängen gezeigt, sondern auch im Unterricht. Lehrer und Schüler sind für das MPZ eine wichtige Ausleihergruppe geworden, wobei neben antifaschistischen Filmen den Bereichen Umweltschutz und Medienkritik die größte Bedeutung zukommt.

Hat sich über die gesamte Zeit der MPZ-Verleihtätigkeit der Bildungssektor als der zahlenmäßig bedeutsamste Bereich herausgestellt, so hat sich innerhalb dieses Bereichs die Gewichtung von Schule und Hochschule stark verschoben. Stan-

den im zweiten Quartal 1977 noch 15 Einsätzen in der Schule 32 an der Hoschule gegenüber, so ist seit dem Frühjahr 1978 die Schule ununterbrochen der wichtigste Einsatzbereich.(1. Quartal 1979: Schule 32, Anti-AKW-Gruppen 2o, Frauengruppen 17, Betrieb/Gewerkschaft 12, Hochschule und Jugend/Freizeit je 11 Einsätze).

Filme zu Frauenfragen wurden von Anfang an eingesetzt, aber auch hier ist ein starker Anstieg seit April 1977 zu verzeichnen.

Relativ konstant ist der Einsatz von ca. drei Filmen pro Monat im Bereich Betrieb/Gewerkschaft (ohne GEW) geblieben.

Aber es gibt auch Bereiche, in denen Einsätze seit Mitte 1978 stark nachgelassen haben: so im Bereich Stadtteil-und Mieterarbeit und bei Bundeswehr-und Zivildienstgruppen.

Nur wenige Einsätze können wir in den Bereichen Knast- und Antiressionsgruppen und zu internationalen Fragen verzeichnen.

Insgesamt läßt sich in der Entwicklung des Verleihs eine Ausweitung sowohl hinsichtlich des Einsatzes verschiedener Filme als auch der ausleihenden Gruppen feststellen.

Eine quantitative Auswertung, die genaue Angaben enthält über die Anzahl der jeweils an den Videovorführungen Beteiligten, können wir leider nicht vorlegen. Jedoch wollen wir an dieser Stelle noch anmerken, daß wir einige positive Erfahrungen gemacht haben mit "Großeinsätzen": so haben wir in Hamburg öfter auf Veranstaltungen mit einigen hundert Teilnehmern Vorführungen über mehrere Monitore organisiert.

Gute Erfahrungen haben wir auch mit dem Kinderhaus-Film gemacht, dessen Einsatzmöglichkeiten wir durch Abfilmen des Videobandes (16 mm) verbreitert haben und der auch auf größeren Veranstaltungen gezeigt wurde. Durch ein solches Verfahren die Verbreitung vieler MPZ-Filme zu fördern, scheitert jedoch an unseren finanziellen Möglichkeiten.

Zu den Filmen

Unter den 20 meistgezeigten Filmen befinden sich 14 Videoproduktionen (darunter 10 MPZ-Filme) und 6 TV-Aufzeichnungen.

Der mit Abstand meistgezeigte Film ist "Brokdorf - Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt" mit annähernd 200 Vorführungen. Mit 110 - 130 Vorführungen folgen die beiden MPZ-Filme "Wehrt euch - Brokdorf 19.2.1977" und "Kinderhaus - Wir machen weiter", sowie die Videoaufzeichnung "Wotans Erben".

Unter den 80 selten oder gar nicht vorgeführten Videobändern befinden sich nur drei MPZ-Produktionen zu internationalen Themen (Portugal-Solidarität, Kabel-TV in den Niederlanden). Bei den anderen "Schrank"-Bändern handelt es sich fast ausschließlich um Fernsehaufzeichnungen.

Obgleich wir in unserem Verleih mehr Videoaufzeichnungen als Videoproduktionen zur Verfügung stellen, beträgt doch der Anteil der Videoaufzeichnungen an den bisherigen Verleihvorgängen nur 38,5%, wobei ein Drittel dieser Ausleihen allein auf "Wotans Erben" und "Atommüll - Wie werden die USA damit fertig?" entfallen.

Regionaler oder nationaler Verleih?

Im August 1976 haben wir im MPZ/ MeFu - Info 6/7 (so hieß die "medienarbeit" damals noch) auf die Notwendigkeit und den Aufbau regionaler Medienzentren im Gegensatz zu einem zentralen Verleihinstitut hingewiesen. Wie ist nun die Entwicklung bei uns selbst verlaufen?

In den Jahren 1975/76 war unser Verleih ganz eindeutig auf den Hamburger Raum ausgerichtet, mehr als drei Viertel unserer Einsätze blieben in dieser Region. 1977 kam es im Zusammenhang mit der nationalen Mobilisierung gegen das AKW Brokdorf zu einer Veränderung: von jetzt an gingen etwa ein Drittel unserer Filme in andere Bundesländer.
Dieser Anteil wäre sicherlich noch gewachsen, wenn nicht gleichzeitig Absprachen mit anderen Medienzentren (vor allem in Berlin und Stuttgart) getroffen worden wären, die dann Kopien von MPZ-Produktionen in ihrer Region zur Verfügung stellten.

Andererseits ist aber auch die Anzahl von Kopien anderer Mediengruppen im MPZ-Verleih gestiegen (auf heute ca. 45), so daß sich das von uns vertretene Konzept regionaler Videoverleihstellen ansatzweise realisieren ließ - auch wenn in der Koordination von Informationen und dem Erfahrungsaustausch zwischen den Medienzentren noch einiges zu verbessern bleibt.

Einen Schritt voran sehen wir auch in dem Aufbau einer "Produzentengruppe", die die Produktion und den Verleih von Videofilmen koordiniert und für Filme zu politisch brisanten Themen (insbesondere solchen des "Staatsschutzes") verantwortlich zeichnet (die Kontaktadresse der Produzentengruppe ist zur Zeit "Video Stuttgart").

Anzumerken bleibt noch, daß unser Videoverleih ins Ausland sehr schwach ist (zwischen einem und drei Prozent). Dies finden wir sehr bedauerlich, da doch bestimmte Themen wie AKW, Arbeitslosigkeit, Repression nur transnational in ihrer Bedeutung erfaßt werden können. Zumindest im Anti-AKW-Bereich gibt es allerdings Anzeichen, daß sich diese Sichtweise stärker durchsetzt, da vor allem in diesem Arbeitszusammenhang unsere internationalen Filmausleihen zunahmen.

Das Hauptproblem beim Verleih ins Ausland bzw. beim Einsatz fremdsprachiger Bänder über unseren Verleih ist der Filmton. Häufig scheitern die Einsätze daran, daß keine Übersetzung existiert oder die Qualität der Filme durch die Synchronisierung gemindert wird. Leider haben wir selbst bisher nur ein einziges französisches Videoband "eindeutschen" können.

Probleme und Perspektiven

In der Diskussion über die Auswertung unseres Verleihs stellte sich uns die Frage, welche Bedeutung dem Begriff "eingreifende Verleiharbeit" in unserer Konzeption und Praxis zukommt und wie unsere Verleiharbeit zu verbessern ist.

Einige Bestimmungsmerkmale unserer Konzeption "eingreifender Verleiharbeit" wollen wir hier nochmal stichwortartig zusammenfassen:

- Einsatz in Diskussions-und Handlungszusammenhängen
- in aktuelle Auseinandersetzungen und Alltagssituationen unterstützend eingreifen, praktisch wirksam werden.
- Basisöffentlichkeit herstellen, die von den Erfahrungen und Interessen der Betroffenen ausgeht
- kollektive Rezeption
- Aktivierung des Zuschauers (direkte Kommunikation, Erfahrungsaustausch, Erfahrungsverarbeitung)
- Anregung zur medialen Selbsttätigkeit
- enge Verbindung von Produktion und Verleih (Rückkoppelung der Einsatzerfahrungen).

Der eingreifende Charakter ist am deutlichsten festzumachen, wenn Videoaufnahmen, Videofilme, (ungeschnitten oder vorläufig ge-

schnitten) in den Erfahrungs- und Handlungszusammenhängen gezeigt werden, in denen sie entstanden sind (s.a. den Artikel zur Arbeit im Odachlosenlager Berzeliusstr. S.18ff). Hier unterscheidet sich die Vorführsituation am deutlichsten von herkömmlichen Rezeptionssituationen (Kino, Fernsehen). Unmittelbar eingeb unden in Arbeitszusammenhänge löst hier die Vorführung von Videofilmen direkt Informations-und Efahrungsaustausch, häufig auch Aktionen und Konflikte aus. Die Betroffenen haben durch die direkte Konfrontation mit dem Material und den Produzenten die Möglichkeit, in den weiteren Produktionsprozeß, den Prozeß der Verarbeitung des Materials einzugreifen.

Weiter sind eingreifende, handlungsorientierte Filmeinsätze auch dann möglich, wenn die politische Arbeit der ausleihenden Gruppen in Zusammenhang mit dem Gegenstand eines Filmes steht. So wurden die Brokdorf-Filme von vielen Bürgerinitiativen unter der Fragestellung: Wie geht es weiter? - angesehen, oder der Kinderhaus-Film wurde gezeigt, um ein Modell für den Aufbau einer Initiative vorzustellen.

Schwieriger ist der eingreifende Charakter und die Wirksamkeit unserer Verleiharbeit festzumachen, wenn die Videofilme - über ihren Arbeitsbereich hinaus - in anderen Erfahrungs-und Handlungszusammenhängen eingesetzt werden, wenn z.B. Filme über neofaschistische Tendenzen in der Schule oder anderen Bildungsinstitutionen gezeigt werden (oder wenn unsere Videofilme, was auch geschieht, auf Festen oder Veranstaltungen zur Unterhaltung oder Bereicherung des Programms gezeigt werden.). Hier dient der Einsatz von Videofilmen mehr zur Vermittlung und Verarbeitung von Informationen und Erfahrungen und ist stärker auf "eingreifendes Denken und Verhalten" (Brecht) orientiert, als auf unmittelbare praktische Wirksamkeit.

Diese Einsatzzusammenhänge machen einen Großteil unseres Verleihs aus, was auch am hohen Anteil des Bildungsbereichs an den Ausleihen abzulesen ist.

Inwieweit sich hier der Einsatz unserer Videofilme von traditionellen Rezeptionsstrukturen unterscheidet, hängt in starkem Maße davon ab, wie und mit welcher Absicht die Filme eingesetzt werden und inwieweit die Inhalte mit den Erfahrungen und Interessen der Zuschauer vermittelt werden. Häufig werden die Filme als Referatersatz als Lückenbüßer oder Anreiz eingesetzt, um Veranstaltungen anschaulicher, attraktiver zu machen. Das bewirkt eine Konsumhaltung gegenüber den Filmen, die sich kaum von Fernseh-oder Kinorezeption unterscheidet.

TV-ALLTAG, FREI NACH B. BRECHT.

CH 76

Die Konsumhaltung wird oft dadurch unterstützt, daß die Videofilme meist als abgerundete, abgeschlo sene Produkte und weniger als Diskussionsmaterial den Zuschauern vorgesetzt werden.
Dies hängt natürlich auch mit der Form und Produktionsweise der meisten Videofilme zusammen, die eher Produkt- als Materialcharakter haben.
Die Möglichkeiten, mehrere kurze Zusammenschnitte (oder auch Materialbänder) zu bestimmten Aspekten und Problemen einzusetzen, die den Materialcharakter deutlich machen und eine stärkere Einbeziehung und Aktivierung des Zuschauers erausfordern, sind von uns bisher kaum genutzt worden.

Die Auswertung hat uns auch deutlich gemacht, daß uns qualitative (schriftlich festgehaltene) Untersuchungen zum Einsatz unserer Videofilme fehlen. Wir halten es daher für nötig, die Rückkopplung der Rezeptionserfahrungen zu verbessern

- indem wir verstärkt Einsätze begleiten und schriftlich auswerten
- indem wir mit den Ausleihgruppen bei der Rückgabe der Filme intensiver über ihre Einsatzerfahrung reden und auch um schriftliche Auswertungen bitten
- indem wir exemplarisch Einsatzuntersuchungen durchführen (z.B. Einsatz von Videofilmen während einer Antifa-Woche in Hamburger Schulen).

Die Auswertung unseres Verleihs machte uns aber auch deutlich, daß der Verleih durch bessere und kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit ausgeweitet werden kann/ muß.
Hierzu gehört die Aktualisierun Verbesserung und Verbreitung unseres Verleihprogramms oder auch die Zusammenstellung von Videofilmen zu bestimmten Arbeitsbereichen in gesonderten Listen (wie wir

sie zu Faschismus/Neofaschismus, Betrieb/Gewerkschaft, Frauen bereits gemacht haben).
Positive Erfahrungen haben wir gemacht, wenn wir durch Rundschreiben an uns bekannte Adressen (bisherige Ausleiher, Zeitungen, Zeitschriften) über neue Videofilme informiert haben. Solche Ankündigungen wollen wir in Zukunft, soweit wir die Zeit dazu finden, häufiger verschicken, vor allem für Arbeitsbereiche, die wir durch unseren Verleih bisher kaum erreicht haben (z.B. 3.Welt).
Zu verbessern ist auch der kontinuierliche Austausch von Videofilmen und die Rückkoppelung der Einsatzerfahrungen zwischen den Videogruppen/Medienzentren.

Erfahrungen beim Einsatz von Videobändern

„Obdachlosenlager Berzeliusstrasse"

In der Medienarbeit Nr.16 hatten wir ausführlicher über Erfahrungen bei unserer Medienarbeit in der Berzeliusstraße, einer Hamburger Obdachlosensiedlung, berichtet.

Bei den Einsatzerfahrungen, über die wir im folgenden berichten wollen, haben wir -grob- unterschieden zwischen:
- Einsatz von ungeschnittenen Videoaufnahmen innerhalb der Siedlung,
- Einsatz des "Gegenfilms",
- Einsatz des "fertigen" Berzifilms.

Einsatz von Materialbändern

Schon ziemlich zu Beginn des Projektes machten wir mit Eltern Interviews zur Wohn- und Lebenssituation der Berzibewohner außerhalb der Siedlung im anliegenden Stadtteil Billstedt.

Später zeigten wir diese Aufnahmen in mehreren Wohnungen und im Jugendclub. Dabei ergaben sich rege Diskussionen, bei den Erwachsenen mehr als bei den Jugendlichen. Die Erwachsenen meinten,

die Außenwelt habe ein ziemlich schlechtes Bild von ihnen, was man auch in einigen Aussagen hören könne; den meisten fehle es auch an genaueren Informationen, was Obdachlosigkeit überhaupt bedeute, wie es dazu komme. Sie wüßten vielleicht, wie ein Lager von außen aussehe, aber waren selbst meist noch nie darin oder hatten mal mit den Bewohnern geredet. Viel würde auch in Zeitungen geschrieben über sogenannte soziale Fälle, aber ansonsten würde nicht viel über die Hintergründe gesagt.

Später machten wir Interviews vor dem Haus der Jugend über die Situation der Jugendlichen. Hierbei ergab sich folgende Schwierigkeit. Ein Taxifahrer sprach einen Jugendlichen an, was er denn so zu Haus machen würde. Ehe der Jugendliche reagieren konnte, redete der Taxifahrer weiter und erzählte dem Jugendlichen das, was er wohl hören wollte: "Die Jugendlichen müssen ihr Haus mal sauberhalten, was ist das hier für ein Dreck, die Jugendlichen müssen mal was tun, die saufen immer nur rum und machen dann Randale!" (Nicht wortwörtliche Aussage)

Der Jugendliche kam überhaupt nicht zu Wort. Die Folge war, daß der Jugendliche nach einiger Zeit wegging.

Wir zeigten die Aufnahmen in einer Wohnung. Bei der Vorführung waren einige Jugendliche, Eltern und der Taxifahrer dabei. Hier kam es zu einer regen Diskussion über das Verhalten des Interviewers, der sich zu sehr in den Vordergrund gestellt hatte. Auch der Taxifahrer sah das ein, als er sich im Monitor reden hörte, wenn es ihm auch ganz gut gefallen hatte. Trotzdem sah er sich in seinen Aktivitäten bestätigt und meinte, sich für die Jugendlichen eingesetzt zu haben.

Einige Bewohner schlugen vor, auch in der Siedlung selbst Interviews zu machen: ältere Bewohner regten an, Jugendliche über ihre Freizeit zu befragen; zwei Jugendliche wollten einen Bewohner, der schon sehr lange in der Berzi wohnt, besuchen und ihn zu seiner Lebensgeschichte befragen.

Einsatz des "Gegenfilms"

Wie schon in der Medienarbeit Nr. 16 beschrieben, bildete sich im Rahmen der Aktionen gegen einen Fernsehfilm über die Obdachlosensiedlung eine Gruppe von Bewohnern, die zusammen mit mir Videoaufnahmen für eine Gegendarstellung machten.

Ein wichtiges Prinzip bei der Arbeit an dem "Gegenfilm" war der Einsatz des Materials direkt vor der nächstfolgenden Aufnahme vor mehreren Bewohnern. So konnten die Bewohner über das Medium Video Stellung zum Fernsehfilm nehmen und ihre Meinung dazu äußern. Das war neben den sonst laufenden Aktivitäten eine gute Möglichkeit, andere Bewohner in die Auseinandersetzungen miteinzubeziehen. Durch das Vorführen von Bändern wurden die Bewohner motiviert, die Aufnahmen nicht nur inhaltlich und formal zu kritisieren, sondern bei vielen entwickelte sich schnell ein Interesse, auch selber Aufnahmen mitzumachen.

So besuchte die Filmgruppe auf Anregung einiger Nachbarn eine ehemalige Bewohnerin und deren sechs Kinder in Mümmelmannsberg, um über ihre Erlebnisse und Erfahrungen zum Lagerleben und der Wohnungssuche zu berichten.

Wir verabredeten mit ihr einen Termin und zeigten ihr zu Beginn das Material, das wir schon in der Siedlung aufgenommen hatten. Sie sah sich die Aufnahmen sehr interessiert an. Als sie die Aufnahmen von einer Wohnung sah, begann sie gleich von früher zu erzählen, über Schwierigkeiten mit den vielen Kindern und mit ihrem Mann in der kleinen Wohnung. Wir diskutierten auch über den Fernsehfilm. Man müsse sich auf allen Ebenen gegen die in dem Fernsehfilm enthaltenen Vorurteile wehren und das müsse auch im "Gegenfilm" zum Ausdruck kommen.

Während der Aufnahmen, die wir dann in ihrer Wohnung machten, erzählte sie ausführlich über ihre Erfahrungen aus dem Lagerleben und über die Diskriminierungen, denen sie und ihre Kinder auch nach dem Umzug in das Neubaugebiet ausgesetzt waren.

Nach diesen Aufnahmen beteiligte sich die Frau auch an der Initiative gegen den Fernsehfilm.

Zuschauerreaktionen

Bei den weiteren Vorführungen des Video-Gegenfilms vor Bewohnergruppen, einzelnen Familien und studentischen Gruppen versuchte ich die Zuschauerreaktionen, Kritiken und Diskussionen auszuwerten, um so Hinweise, Anregungen für die weitere Medienarbeit zu bekommen. Durch das Vorführen des Videofilms entwikkelten sich auch neue Kontakte, die für die weitere Arbeit wichtig wurden. Durch die Auswertung und die neuen Kontakte versuchte ich, die Bewohner in die Planung, Konzeption und Produktion eines neuen Videofilmes einzubeziehen.

Es ging also darum, die Betroffenen bereits am Entstehungs-

und Herstellungsprozeß von Videofilmen praktisch zu beteiligen.

Im folgenden beschreibe ich einige Einsatzerfahrungen und Kontakte, die sich durch die Vorführungen des Video-Gegenfilms ergaben und die für die Konzeption und praktische Realisierung der weiteren Medienarbeit bestimmend waren

Zunächst -zusammenfassend- einige Kritikpunkte, die sich durch alle Diskussionen hindurchzogen:

"Es müssen noch mehr Bewohner zu Wort kommen, vor allem mehr Jugendliche!"

"Es müssen noch Aufnahmen von andern Siedlungen gezeigt werden, und da müßte gezeigt werden, daß einzelne Bewohner jahrelang immer nur in Lagern oder Übergangswohnungen zugebracht haben."

"Außerdem muß man zeigen, wie schwer das für eine Familie ist, wo unter Umständen ein Teil noch schwerkrank ist, aus dem Dreck wieder herauszukommen."

"Es muß noch mehr rauskommen, daß sich die Allgemeinheit beleidigt und angemacht gefühlt hat."

"Es wäre wichtig, zu zeigen, wie und mit welchen Schwierigkeiten die Familien es schaffen, ihre Existenz trotz der schwierigen Lage so zu sichern und immer wieder neu aufzubauen, daß sie sich noch wohl fühlen können."

"Die Arbeitssituation und der Rahmen, in dem man arbeitet, also z.B.ohne Papiere, unversichert, zu geringer Verdienst, müßten gezeigt werden."

"Außerdem müßten die Aktivitäten, die innerhalb der Berzi gelaufen sind und noch laufen, aufgezeigt werden - also z.B. Kinderfeste oder 1.Mai-Feier."

Trotz der geäußerten Kritik konnte ich bei den Vorführungen feststellen, daß der Film den Bewohnern selbst immer Anlaß war, ihre Situation, ihre Probleme zu diskutieren und ihre Erfahrungen einzubringen.

Vorführungen vor Berzi-Bewohnern

Studenten eines Seminars am SPZ (Sozialpädagogisches Zusatzstudium), die sich mit Obdachlosigkeit beschäftigten, traten an mich heran mit der Absicht, Kontakt zu einigen Eltern und Jugendlichen aus der Siedlung zu bekommen.

Zusammen mit diesen Studenten und einigen Bewohnern organisierte ich zwei Filmabende: hier wurde der Videofilm einmal vor etwa 45, das andere Mal vor etwa 12 Bewohnern gezeigt.

Zur Ankündigung der Filmabende hatte die Gruppe ein Einladungsflugblatt gemacht, das bei Hausbesuchen verteilt wurde. Hier einige Erfahrungen, die wir bei den Hausbesuchen gemacht haben (Gedächtnisprotokoll).

Zunächst einige Reaktionen von Bewohnern gegenüber der Studentengruppe:

- Ich unterschreibe nicht.
- Ich kaufe nichts.
- Außerdem bin ich voll, meine Mutter auch.
- Film! - Das geht mich nichts an.
- Das interessiert uns über-

haupt nicht, damit wollen wir nichts zu tun haben.
- Von was für einem Verein kommen Sie?
- Mein Mann verbietet mir das, aber ich möchte gerne mit, aber nein...
- Hat das etwas mit dem Film 'Renate und Klaus' zu tun?
- Das nützt uns sowieso nichts.
- Wollen Sie hier Untersuchungen machen über uns oder was wollen Sie?

Die Gruppe hatte Schwierigkeiten, den Bewohnern ihre Absicht zu vermitteln, was zum Teil zu sofortiger Ablehnung, zu den Filmabenden zu kommen, führte. Hinzu kommt, daß den Bewohnern die Studentengruppe völlig fremd war. Sie mußten daher notwendigerweise skeptisch, zurückhaltend und ablehnend reagieren, da sie wohl Angst vor Veröffentlichungen ihrer Person und ihrer Aussagen hatten.

"Wollen Sie hier Untersuchungen machen über uns oder was wollen Sie?"

Bei anderen Bewohnern machten wir die Erfahrung, daß der Hinweis auf die Einladung zu einem Diskussions- und Filmabend im lockeren Rahmen bei Kuchen und Bier zu einer größeren Bereitschaft führte, uns überhaupt zuzuhören und kommen zu wollen. Hier einige Aussagen von interessierteren Leuten:

- Kommen Sie doch rein.
- Ach ja, mit dem Film, kommen Sie doch rein.
- Ja, man muß auch mal die guten Wohnungen zeigen...Gukken Sie mal hier meine Wohnung, die könnte man auch mal filmen, wie sie eingerichtet ist.
- Das könnte ganz interessant werden mit dem Film, aber ich bin krank.

Bemerkenswert war, daß die Frauen meist ein größeres Interesse hatten als die Männer, die darüberhinaus ihre Ehefrauen noch davon zurückhielten. Wir machten außerdem die Erfahrung, daß die Bewohner, die uns in die Wohnung ließen und interessiert waren, uns ziemlich schnell ihre persönlichen Probleme erzählen wollten.

Zu der ersten Vorführung, die wir in der Kunsthochschule machten, kamen etwa 45 Bewohner, in der Mehrzahl Kinder und Jugendliche.

Während fast alle Kinder und einige Jugendliche schon nach etwa einer Viertelstunde unruhig wurden, sich nicht mehr auf den Film konzentrierten und sich schließlich auf die Erkundung des Schulgebäudes machten, sahen die Erwachsenen den Film mit Aufmerksamkeit bis zum Schluß.

Wir hatten den Bewohnern bei der Einladung erklärt, daß wir nach der Vorführung über den Film, über ihre Kritik und über eine mögliche Weiterarbeit reden wollten. Die Erwachsenen gingen jedoch in der anschließenden Diskussion nur vereinzelt direkt auf den Film ein, sondern brachten sofort eigene Erfahrungen und Meinungen ein. Insbesondere wurden von ihnen sofort die Punkte eingebracht, die in dem Film fehlten(z.B.wie und warum man ins Lager kommt).

Darüberhinaus entwickelten sich Gespräche über die Schwierigkeiten der einzelnen Familien in der Siedlung, über das Verhältnis der Bewohner zu den Fürsorgern, Sozialarbeitern und der Behörde. Die Bewohner erhofften sich dabei von uns persönliche Hilfen und konkrete Unterstützung bei ihren Problemen.

Vorführung bei Erich M.

Außerdem zeigten wir den Film bei Erich M. in der Wohnung seiner Bekannten, die beide längere Zeit im Lager gewohnt hatten. Der Kontakt zu Erich war kurz nach der großen Vorführung des Fernsehfilms in der Schule abgebrochen, da er in der Familie viele Probleme hatte und durch die Hilfsarbeiterjobs im Hafen zu sehr abgespannt war. Er war praktisch Tag und Nacht auf den Beinen, von einer Schicht zur nächsten. Außerdem hatte er ziemlich mit den neu aufgetretenen Auswirkungen seiner zurückliegenden Magenerkrankung zu tun.

Erich guckte den von mir geschnittenen Film zusammen mit seinen Bekannten sehr interessiert an. Er fand den Film spannend. Die Einstellung der Initiative und der Bewohner dem Fernsehfilm gegenüber sei deutlich und richtig zum Ausdruck gekommen. Negativ fand Erich, genau wie die Jugendlichen, daß Herr H. in dem ganzen Film mehr oder weniger die Hauptrolle spielt, daß er sich in den Diskussionen

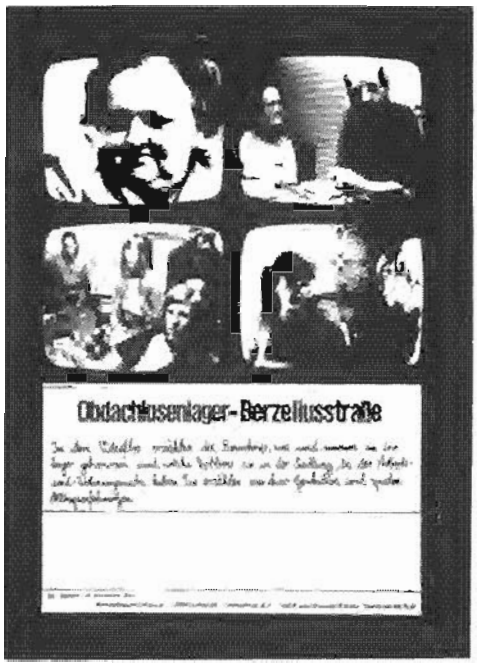
und im Gespräch mit anderen Bewohnern immer derart in den Vordergrund spielen mußte, daß die anderen Bewohner kaum zu Wort kamen; und wenn, dann verloren die Aussagen neben denen von H. an Gewicht, da man beim Anschauen und Anhören des Films sich unwillkürlich auf H.s Person fixierte.

Erich ging so weit zu sagen, daß man möglichst 'das ganze Gerede' von H.rausnimmt. Später relativierte er diesen Vorschlag dahingehend, daß man schon einige wichtige Aussagen drinlassen sollte. Z.B.,wo er in der Elterninitiative über das Verhältnis von Filmemacher, Bewohnerin und Fernsehanstalt erzählt. Außerdem meinte Erich,daß man ja jetzt für einen neuen Schnitt,wo der Film als Gegendarstellung zu dem Fernsehfilm keine Funktion mehr haben könnte, die ursprüngliche Konzeption als Gegenfilm erweitern könnte zu einem Film über die Berzeliusstraße und die Bedingungen im Lager.

Nach einer längeren Diskussion kamen wir zu dem Ergebnis, daß der vorliegende Gegenfilm seine ursprünglich geplante Funktion nicht gebracht hatte, daß er im Augenblick auch nicht mehr in dem oben beschriebenen Rahmen eingesetzt werden kann, wenn die notwendige Basis dafür, eine Bewohnerinitiative in der Siedlung, nicht mehr vorhanden sei.

Auf der anderen Seite könnte er aber in Zukunft ein gutes Hilfsmittel zur Aufklärung und Aktivierung sein, um bei später auftretenden sich neu aktualisierenden Auseinandersetzungen unter den entsprechenden Bedingungen und Voraussetzungen (Bewohnerinitiative, Kontakt nach außen) benutzt und eingesetzt zu werden.

Einsatz des „fertigen" Berze-Videofilms



Plakat zum "Berze-Film", im MPZ erhältlich

Bisher haben wir den Film auf Weiterbildungsseminaren mit Sachbearbeitern verschiedener Hamburger Behörden und vor sozialpädagogischen Studenten eingesetzt.

Dieses Seminar hatten Psychologen, Diplompädagogen und Sozialpädagogikstudenten organisiert. Ziel dieser Seminare ist es, den eingeladenen Sachbearbeitern Einblick in die sozialen Verhältnisse und Schwierigkeiten der Familien zu geben, um bestehende Vorurteile ausräumen zu helfen und eine größere Bereitschaft bei den Sachbearbeitern zu wecken, sich für die "Klienten" einzusetzen.

In diesem Zusammenhang haben wir auch auf diesen Seminaren den Berzifilm gezeigt. Bei den Veranstaltungen waren jeweils ca.30 Personen beteiligt.
Während wir bei der ersten Vorführung den ganzen Film(ca.90 Minuten lang) ohne Unterbrechung gezeigt hatten, führten wir den Film auf den folgenden Seminaren in etwa vier Teilen vor.

Es zeigte sich nämlich, daß sich über den Film aufgrund der Dichte an Informationen besser reden läßt, wenn man ihn in mehreren Teilen vorführt. Da in dem Film fünf Familien nacheinander ihre Situation darstellen, konnte man ihn jeweils nach einer Darstellung unterbrechen.

Während bei der ersten vollständigen Vorführung des Films die meisten Zuschauer ziemlich pauschal über die Familien urteilten, sie seien selber Schuld, und die Familien, wie sie sich im Film darstellten, noch stark kritisierten(Warum müssen die denn auch noch rauchen?), war es bei dem stückweise Vorführen des Films eher möglich, kritischer und ausführlicher auf die eigentliche Situation der jeweiligen Familie und auf deren Wirklichkeit einzugehen. Durch das stückweise Vorführen des Films wurden die Zuschauer stärker gefordert, sich auf eine Familie und deren Probleme zu beziehen. Es wurde auch nach Gründen und Ursachen gefragt. Einzelne Zuschauer brachten Erfahrungen aus ihrer Berufstätigkeit vor, die sich mit den Darstellungen der Familien vergleichen ließen.

Es stellte sich bei den Vorführungen heraus, daß es wichtig ist, solche Vorführungen besonders gut vorzubereiten. Dazu gehören auch noch zusätzliche Informationen zum Thema Obdachlosigkeit, soweit diese im Film nicht enthalten sind.

Bei der Vorführung vor SPZ-Studenten waren etwa 50 Personen anwesend.
Im Gegensatz zu der Vorführung bei den Sachbearbeitern der verschiedenen Behörden konzentrierte sich die nachfolgende Diskussion hauptsächlich auf die Frage nach dem Verhältnis zwischen Bewohner - Medienarbeiter und dem Bezug zu den Sozialarbeitern. Die Studenten fanden besonders die Passagen gut, in denen die Bewohner ausführlich ihre Probleme erzählten und zum Teil in Spielformen deutlich machten.
Nach der Fertigstellung des Berzifilms führte ich ihn bei Familie K. vor, zu der ich den engsten Kontakt hatte, und die ausführlich im Film zu Wort kommt.

Im anschließenden Gespräch über den Film hoben die Familienmitglieder hervor, daß darin keine Diskriminierungen, wie sie der Fernsehfilm enthalten habe, gezeigt würden. Alles sei der Wirklichkeit entsprechend geschildert und dargestellt worden.

Die Erzählungen der anderen Berzibewohner konnten sie durch eigene Erfahrungen bestätigen.

Schwierigkeiten, insbesondere für die Vermittlung an Außenstehende, wurden bei der Darstellung der Familiengeschichte gesehen. Gemeinsam beschlossen wir, diesen Teil noch einmal zu verändern. Wir planten, dafür die Fotobücher der Familie durchzusehen, um sie für den Film selbst und das Gespräch über die Geschichte der Familie heranzuziehen. Außerdem wollte Familie K. eine außerhalb der Siedlung lebende Verwandte zum Gespräch einladen, weil sie ebenfalls mit der Familie zusammengewohnt hatte. Der Filmtermin selbst kam erst nach längerer Zeit und nach mehrmaligem Verschieben zustande.

Hier waren die Familienfotos, die wir noch einmal abfotografiert und vergrößert hatten, eine wichtige Hilfe, weil mit ihnen konkrete Erinnerungen ermöglicht wurden und das Gespräch eine Struktur erhielt. Wir wollen die Aufnahmen in einer Überarbeitung des Films mitverwenden.

Einsatzerfahrungen mit dem Videofilm "Anna-Astrid Proll - ihr Leben in England"

Als wir den Videofilm "Anna-Astrid Proll - Ihr Leben in England" zum ersten Mal in Berlin beim Videoforum gesehen hatten, waren wir sehr betroffen. Noch nie war uns so klar geworden, was Isolationshaft bedeutet, welche Folgen sie auch noch lange nach der Haftentlassung hat. Wir hatten vor Berlin kaum wahrgenommen, daß Astrid Proll in England festgenommen worden war, ihr "Fall" war uns nicht mehr in Erinnerung.

Der Videofilm hat uns so betroffen gemacht, daß wir sofort überlegten; Wie können wir Astrid unterstützen, damit sie nicht in die BRD ausgeliefert wird, damit sie wieder freikommt? Wie können wir hier Öffentlichkeit herstellen, damit Astrid nicht wieder in den Knast abgeschoben wird und kaputtgeht? Wie können wir den Videofilm einsetzen?

Wir wollten (und konnten) aber nicht alles, was wir sonst machen, fallenlassen, sondern Astrid nach unseren Möglichkeiten und Kräften unterstützen. Durch die Organisierung von Vor-

führungen des Videofilms wollten wir über Astrids Geschichte infomieren und dazu beitragen, daß sich vielleicht bei den Vorführungen Gruppen bilden, die zu den Solidaritätsgruppen "Friends of Astrid" in England Kontakt aufnehmen und hier bei uns in der BRD durch eigene Veranstaltungen, Unterschriftensammlungen, Aktionen und so die Öffentlichkeits- und Solidaritätsarbeit verbreitern helfen.

Inwieweit ist es gelungen, welche Erfahrungen haben wir (und andere) mit dem Einsatz des Videofilms gemacht, wo wurde er gezeigt, was hat er ausgelöst? Kommen die Probleme und Fragen, die wir mit dem Videofilmvermitteln wollen, kommen die überhaupt so an, wie wir wollen? Inwieweit trägt er zur Unterstützung der Solidaritätsbewegung bei?

„Produzentengruppe"

Beim Videoforum in Berlin 78 hatten sich sieben Medienzentren und -gruppen nach einer Diskussion über die Videofilme "Anna Astrid Proll" und "Andreas Baader" zu einer Art "Produzentengemeinschaft" zusammengetan.
Diese sollte vor allem zwei Funktionen haben:

1. Indem wir gemeinsam die Verantwortung für bestimmte, politisch brisante Videofilme übernehmen, soll von vorneherein den Kriminalisierungsversuchen gegen einzelne Film/Videoleute entgegengetreten werden.
2. Dadurch, daß mehrere Gruppen sich bereiterklären, in ihren Arbeitsbereichen, über ihren Verleih solche Filme einzusetzen und zu verbreiten, ist es eher möglich, zu aktuellen Ereignissen in möglichst kurzer Zeit eine breitere Öffentlichkeitsarbeit herzustellen.

In Berlin haben wir vereinbart, diese "Produzentengemeinschaft" am Beispiel der beiden Videofilme auszuprobieren und zwar erst - mal unter den sieben Mediengruppen/zentren, die sich in Berlin dazu bereiterklärt hatten (Medienzentrum Fuhlsbüttel,Hamb.; Mediempädagogik-Zentrum,Hamb.; Medeinladen Hamb.; medienoperative Berlin; video stuttgart; Videogruppe Marburg, Videowerkstatt Bornheim, Frankf.).

Einsatzerfahrungen

Um Astrid Proll zu unterstützen ist der Videofilm in einigen Zeitungen, Zeitschriften (Courage, Große Freiheit, Blatt, Pflasterstrand, Tageszeitung, Sozialmagazin...) und Astrid-Proll-Dokumentationen angekündigt worden. Das hat dazu geführt, daß auch auswärtige Gruppen den Videofilm ausgeliehen haben.

In der Zeit vom 14.12.78 bis 9. 5.79 wurde er 25 mal gezeigt bzw. ausgeliehen. 14 mal innerhalb Hamburgs und 11 mal außerhalb.13 mal wurde er von Frauengruppen gezeigt, davon 4 mal in Hamburg (meistens im Rahmen von Solidaritätsveranstaltungen für Astrid).

Wir wollen hier einige Einsatzerfahrungen in Stichworten zusammenfassen, die wir und andere bei Vorführungen und Diskussionen gemacht haben. Auf zwei Vorführungen, die wir selbst organisiert haben, wollen wir später noch etwas ausführlicher eingehen.

Der Videofilm stieß auf ein großes Informationsbedürfnis und löste bei fast allen Vorführungen

starke Betroffenheit, Empörung, Solidarisierung aus. In einigen Fällen bideten sich auch spontan Astrid-Proll-Unterstützungsgruppen (die Hamburger Gruppe ist allerdings nach zwei bis drei Monaten wieder eingeschlafen), entschlossen sich Frauen/Männer den Videofilm in ihren Arbeitsbereichen zu zeigen, eigene Solidaritätsveranstaltungen mit dem Videofilm zu organisieren.

Die an die Vorführungen anschließenden Diskussionen bezogen sich meist auf:
- Astrids Situation im Knast, das Problem der Isolationshaft, ihren Versuch, in England ein neues Leben aufzubauen
- Astrids Leben in der Frauenbewegung in England
- Astrids Vergangenheit, ihre Position zur RAF-Politik
- die Entwicklung des Terroristengesetzes in England (Export des "Modell Deutschland")
- wie kann Astrid unterstützt werden, damit sie nicht ausgeliefert wird und wieder freikommt?

Astrid Proll ausgeliefert

Am 23.6.79 wurde Astrid Proll von den englischen Behörden in die BRD ausgeliefert. Sie hatte am 19.6. ihre Revision gegen die Auslieferung an die BRD zurückgezogen, kämpft aber in England durch ihre Rechtsvertretung weiter um die Anerkennung ihrer Staatsbürgerschaft, um zu einem späteren Zeitpunkt nach England zurückkehren zu können. Astrid hatte die Alternative, in England weiterhin im Gefängnis zu sitzen oder sich mit der Auslieferung zu konfrontieren, d.h. mit der Wiederaufnahme ihres Verfahrens in der BRD.

"Wenn ich nach Westdeutschland zurückkehre erwarten mich erneute Haft und Anklagen aus den Jahren 1970 und 71. Ich habe die Zusicherung erhalten, daß mein Prozeß im September dieses Jahres beginnen wird. Meine Rückkehr ist daher wichtig, damit ich meinen Prozeß vorbereiten kann. Zu Beginn dieses Jahres entwickelte Innenminister Baum eine Möglichkeit der Umkehr für Leute die im bewaffneten Kampf verwickelt waren, und mittlerweile ihre Meinung geändert hätten. In meinem Fall deutete er die Möglichkeit einer Haftverschonung an, obwohl diese Entscheidung nicht bei ihm steht.
Ich habe nicht meine Meinung geändert. Ich habe mein Leben geändert. Ich bin nicht mehr Mitglied der RAF und hatte seit meiner Freilassung im Jahre 1974 keinen Kontakt mit vergleichbaren politischen Gruppen. Es liegt nun bei den Behörden, mir andere Lösungen als Rache und Strafe anzubieten. Ich bin im Jahre 1974 nach England gekommen um ein neues Leben zu beginnen. Ich habe das getan und viele Freunde gewonnen, die mich jetzt unterstützen. Die vergangenen neun Monate haben dieses Leben abgebrochen. Ich möchte nach England zurückkehren können, doch dafür gibt es keine Gewähr falls ich nicht die britische Staatsbürgerschaft bekomme. Ich habe deshalb meine englischen Anwalte beauftragt das Staatsburgerschaftsverfahren fortzusetzen." / Astrid Proll

Wir bitten unsere Leser/innen, unterstützt Astrid Proll, schreibt ihr, schickt Blumen (Fleurop), setzt euch für Haftverschonung für Astrid ein, macht Veranstaltungen, leiht den Videofilm aus und vieles mehr ....
Anschrift:
Astrid Proll IVA III Preungesheim, Homburger Landstr. 112
6000 Frankfurt 50 Tel. 0611/15361
Spendenkonto:
Krista Schnorrenberg Postscheckamt Berlin West Nr. 63214 - 103

Frauenkneipe Hamburg

Zur Ankündigung hatten wir in der Frauenkneipe und in mehreren Buchläden Handzettel aufgehängt und außerdem Mundpropaganda gemacht. Es waren ca. 80 Frauen da, die sich den Videofilm ansahen, ca. 40 blieben noch zur Diskussion. Nach einer kurzen Pause kamen als erstes Fragen zu Anna-Astrids Vergangenheit: Weshalb war sie angeklagt? Was hat sie früher gemacht? Alle fanden es sehr gut, daß sie sich nicht auf die RAF-Distanzierungswelle eingelassen hat.

Einige hätten gerne noch mehr erfahren:
- mehr über Astrids Beziehungen zu Frauen, über die Reparaturkurse mit Frauen
- es war nicht klar, welche Beziehung sie zu der Pressegruppe hatte - Kannten sie sich? Woher?
- welche Bedeutung hatte und hat ihre Beziehung zu Karin; hätte Astrid sich wieder so entwikkeln können, wenn sie in einer Beziehung mit einem Mann gewesen wäre?
- welches Verhältnis hatte sie zu den Kollegen? Hatte sie dort als Frau mit lauter Männern nicht einiges auszuhalten?

Die meisten Fragen konnten wir nicht beantworten. Aber gerade an dem Tag war eine Frau aus London zurückgekommen. Sie war bei den "Friends of Astrid" gewesen, konnte die neuesten Informationen geben und einige der Fragen beantworten.

Wir haben über Haftbedingungen und die Folgen der Isolationshaft gesprochen. Für viele hat die Erzählung von Karin zum ersten Mal klar gemacht, was Isolationshaft bedeutet.

Uns ist an der Schilderung der britischen Verhältnisse ein Stück BRD-Realität klar geworden, auch wie schnell das Exportieren deutscher Verhältnisse nach Großbrit-

tanien möglich ist. Wir haben darüber gesprochen, daß die Verhaftung von Astrid Proll gerade zu diesem Zeitpunkt vielleicht kein Zufall war (15.Sept.). Bis vor kurzem war es nach britischem Recht unmöglich, einen Briten in ein anderes Land auszuliefern. Diese Klausel, die Astrid Proll vielleicht geschützt hätte, ist seit dem 3. Oktober aufgehoben. (FR 1.12.1978) Da dieses Gesetz kurz nach Astrids Verhaftung verabschiedet wurde und ein Antrag Astrids auf britische Staatsbürgerschaft zu erwarten war, wird dieses Gesetz in der britischen Presse als "lex Proll" bezeichnet (u.a. New Society). Deutschen Emigranten mit englischer Staatsbürgerschaft wird durch dieses Gesetz, das im Rahmen der internationalen "Terrorismus-Bekämpfung" geschaffen wurde, die letzte Schutzmöglichkeit vor der Auslieferung genommen.

Einige Frauen erzählen, daß sie Schwierigkeiten, die sie selbst viel harmloser finden als die Probleme von Astrid, nicht bewältigen können und bewundern Astrid Proll, die trotz Knast, trotz Isolationshaft so viel schafft. Astrid bekommt streckenweise geradezu heroische Züge. Es wird aber auch kritisiert, daß der Videofilm solches "auf den Sockel heben" unterstützt, weil er zu sehr auf Astrid Proll bezogen sei.
Einige Frauen weisen darauf hin, daß es noch mehr Leute gibt, die ähnliches erlebt haben wie Astrid Proll. Auch für diese wäre es wichtig, Öffentlichkeitsarbeit zu machen.

Warum haben wir uns gerade als Frauen stark angesprochen gefühlt? Wir sehen Astrid als eine Frau aus der Frauenbewegung, sie lebt in einer Beziehung mit einer Frau, sie arbeitet in einem "Männerberuf" Es gab für jede von uns einen Anknüpfungspunkt.

Astrid hat uns Mut gemacht. Sie hat sich selbst nach dem Knast unter einem anderen Namen ein Leben aufgebaut. Es wurde deutlich, daß Leben heißt: Beziehungen zu/mit anderen Menschen, berufliche Arbeit, und politische Arbeit (sich wehren, für jemanden/etwas eintreten) - und daß das alles zusammengehört.

Nach der Diskussion verabredeten sich mehrere Frauen, um Astrid Proll hier in Hamburg zu unterstützen. Zwei Frauen von unserer Frauengruppe wollten auch mitarbeiten.

Frauenfilm im MPZ

Jeden ersten Sonntag im Monat laden wir Frauengruppen aus Hamburg ein. Wir sehen uns zusammen einen Frauenfilm an und sprechen darüber. Beim ersten Treffen im Januar haben wir den Astrid Proll Videofilm gezeigt.
Es waren ca. 6o - 7o Frauen gekommen, etwas mehr als die Hälfte blieb noch zur Diskussion.

Zunächst kamen ähnliche Fragen und Reaktionen wie bei der Diskussion in der Frauenkneipe. Die Diskussion konzentrierte sich dann jedoch mehr auf Fragen und Probleme, wie und unter welchen Bedingungen der Film eingesetzt werden kann. Wen kann er ansprechen? Was bedeutet es, daß Astrids Vergangenheit nur kurz erwähnt wird?
Die Diskussion war zum Teil konfus und zähflüssig, was bei den folgenden Ausschnitten nicht so rauskommt.

Einige Ausschnitte aus der Diskussion:

"Ich fänd es wichtig, nochmal zu klären, wie Astrid versucht hat in England ein neues Leben anzufangen. Gerade wenn man mit anderen Leuten redet, mit Arbeitskollegen, dann muß man dazu einiges sagen, auch zu ihrer Vergangenheit".

"Ich fand das im Film auch etwas als Schwäche, daß das nicht klar genug rauskommt. Ich hab mir vorgestellt, wenn man den Film vor ganz normalen Leuten auch zeigt, die sagen dann, das sind doch trotzdem Terroristen."

"Auch nach dem Film? Also ich finde, daß der Film versucht, Astrids Leben zu rekonstruieren, also die Ausbildung, die sie gemacht hat, daß sie sich da durchsetzen mußte als Frau in so einem Beruf. Wie sie hinterher mit Frauen gearbeitet hat, wie sie andere unterstützt hat. Daß sie sich aber auf der anderen Seite nicht so beschissen von ihrer Vergangenheit distanziert, finde ich sehr gut. Das ist ein Teil ihrer Geschichte. Sie macht jetzt andere Sachen, womit sie zeigt, was sie jetzt richtig findet und wie sie leben will."

"Ich seh mich auch als Zielgruppe von so einem Film, weil es auch mir schwerfällt, mich mit "Terroristen" zu solidarisieren, oder sowas wie kritische Solidarität. Das wird immer mehr verschüttet, auch was sie noch am Anfang gewollt haben. Ich finde vieles nicht gut, was sie jetzt noch machen. Der Film zeigt, daß man da eben auch noch rauskommen kann und noch was positives machen kann."

"Unser Problem ist nur, wenn wir den Film zeigen, müssen wir uns doch auseinandersetzen mit dem, was sie vorher gemacht hat. Da drücken wir uns drum herum, wenn wir sagen: die macht jetzt eine andere Arbeit."

"Ich finde den Film unheimlich gut, aber ich kann jetzt gar nicht mehr darüber sprechen. Ich glaube schon, daß es wichtig ist, welche Zielgruppe angesprochen ist. Wir bewundern diese Frau, ihre Stärke. Ich denke aber, wie ist das für Frauen, die in ganz

„Da wäre kam ein älterer Mann mit Stehlampe und allerhand anderem Gepäck in den Tagesdienst geplatzt und stöhnt über den langen Weg vom Bahnhof ins HPZ. Er wollte den Astrid Proll Videofilm zurückbringen. Wir fragten ihn, wie es denn gewesen wäre. „Der Film hat uns ganz gut gefallen. Unsere Nachbarn sind gestern abend auch noch rüber gekommen, die waren garnicht eingeplant, haben sich den Film sehr skeptisch angesehen. Ich habe denen das erst garnicht gesagt, daß wir den Film darein übertragen haben. Das ist ja nie seine Sache. Naja, die Nachbarn, die haben sich ja wie mit sowas beschäftigt. Sie meinten, daß ist alles nicht sehr schön, aber die Frau im Film würde wohl auch übertreiben. Wir haben eine ganze Weile darüber diskutiert. Ich beschäftige mich ja auch noch nicht sehr lange mit solchen Sachen, aber ich bin jetzt arbeitslos."

„Wir haben den Film im April beim Uni-Frauen-Fest Hamburg gezeigt. Zu Anfang waren 25 Frauen da. Im Verlauf des Films ging eine Frau nach der anderen raus. Am Schluß waren nur noch 3 Frauen da und die waren auch gerade erst gekommen. Wir waren so erstaunt, daß wir garnicht auf die Idee kamen das Videogerät anzuhalten und zu fragen warum sie gehen. Eine Frau kam während des Films rein, sah ca. 10 Min. und fragte dann ihre Nachbarin: „Ist Astrid Proll schon zu sehen gewesen?" nach negativer Antwort ging sie hinaus. Uns kam das wie Sensationsgier vor.

Sicherlich hängt das Rausgehen während des auch stark mit der Textaspiration zusammen: Parallel zu der Vorführung spielte in einem anderen Raum, Musik und Informationsstände waren aufgebaut."

anderen Situationen sind, z.B. in der Fabrik Akkord arbeiten, die da nicht rauskommen. Die sich ständig mit ihren Vorgesetzten auseinandersetzen müssen. Für sie hat der Film vielleicht keine Bedeutung, für sie hätte der Film mehr aufzeigen müssen, z.B. von den Hintergründen. Ich bin da unsicher."

"Also mir hat der Film unheimlich klargemacht, was Isolationshaft bedeutet. Das haben alle theoretischen Bücher, Flugblätter und Überlegungen nicht geschafft."

"Was ich auch unheimlich stark fand, was Solidarität eigentlich heißt. Wie Astrid nach England gekommen ist, wie Karin da reingezogen wurde, sie unterstützt hat, und teilweise auch nicht mehr konnte. Das war sehr anschaulich ohne große Worte."

Gegen Ende der Diskussion fragt eine Frau, wie Astrid Proll denn noch unterstützt werden kann. Eine Frau aus unserer Gruppe erzählte dann noch etwas von der Astrid Proll Gruppe, die sich bei der Kneipenveranstaltung gebildet hatte und was sie vorhat:

Prozessbeobachtung, Briefe an Astrid schreiben, Artikel für Zeitungen schreiben, Plakate machen, den Videofilm noch häufiger zeigen.

Einige der Frauen, die bei diesem Treffen dabei waren, haben den Videofilm später noch mal ausgeliehen und in Gruppen gezeigt, beziehungsweise Veranstaltungen damit gemacht.

Was wir noch gemacht haben

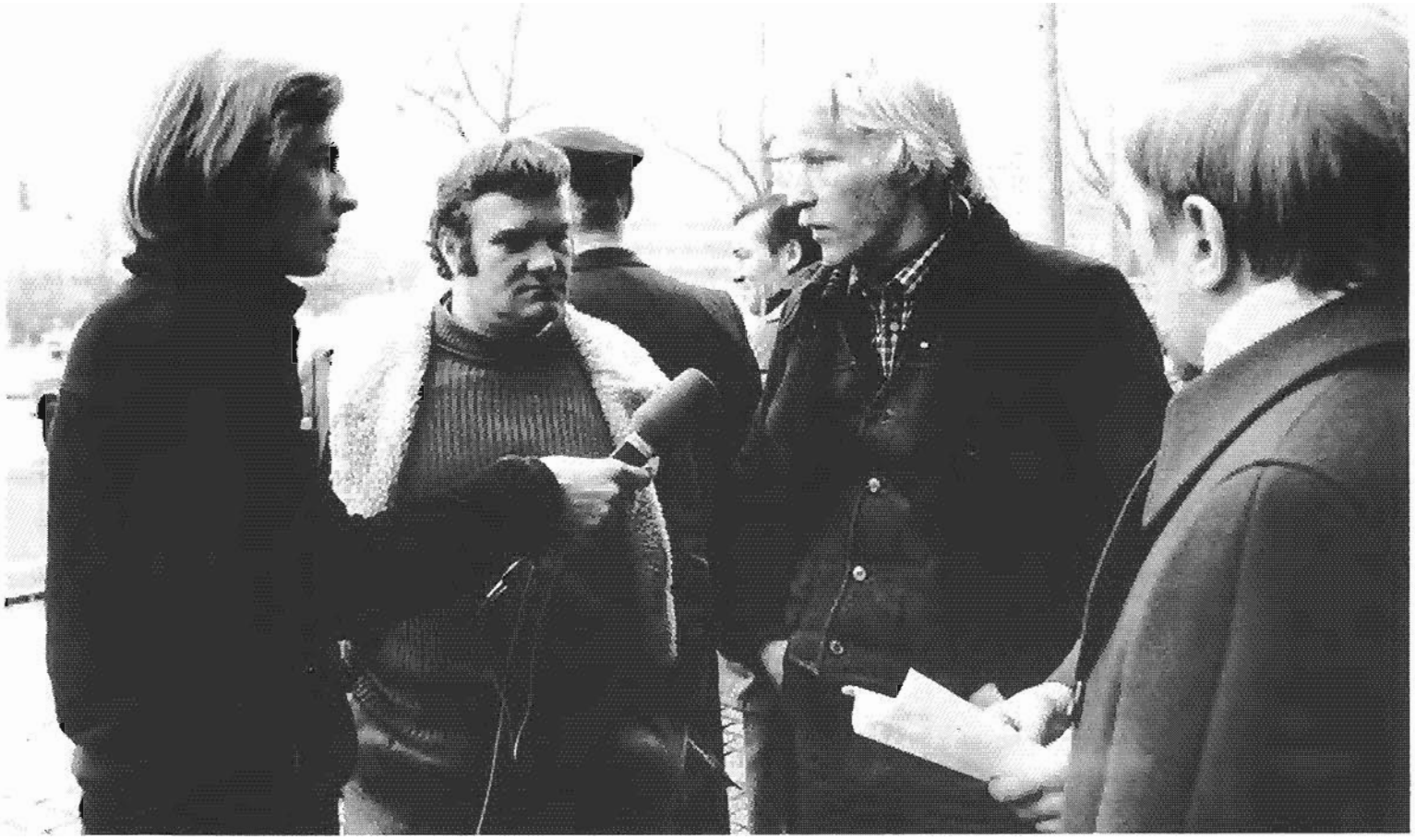
Wir haben gemerkt, daß es wichtig ist über den Videofilm hinaus Fragen beantworten zu können und auch immer über den aktuellsten Stand des Auslieferungsprozesses und Astrids Haftsituation informiert zu sein.

Astrids Festnahme und Auslieferungsgeschichte ging durch die engliche und deutsche Presse. Wir haben die Zeitungsausschnitte gesammelt und eine **Pressemappe** zusammengestellt.
Wir haben Zeitungsausschnitte, Solidaritätserklärungen, Flugblätter fotokopiert und zur Vorbereitung von Veranstaltungen zur Verfügung gestellt oder mit dem Videofilm zusammen mitgegeben. Wir haben festgestellt, daß so eine Mappe ein sehr gutes Mittel ist, auch über die neuesten Entwicklungen zu informieren. Allerdings ist das ziemlich viel Arbeit und es wäre gut, wenn die Gruppen, die den Film ausleihen so etwas unterstützen. Sie könnten von sich aus Material (Flugblätter, Zeitungsausschnitte, Referate) laufend ergänzen, dann brauchen wir das nicht allein zu machen. Dies würde den Gruppen auch die Möglichkeit bieten, sich über die Arbeit anderer Gruppen zu informieren und sie auch mit zu nutzen.

Ein paar Frauen von der Hochschule für Bildende Künste haben im Januar ein **Plakat** gemacht. Es weist auf Astrids Verhaftung hin und bekundet spontan unsere Solidarität. Die Frauen von der Solidaritätsgruppe haben es an Hauswänden, in der Uni, in Buchläden und anderen Stellen aufgehängt.

Wir entschlossen uns zu dem Videofilm ein **Film/Video Plakat** (Din A2) zu drucken. Dazu benutzten wir die Fotovorlage eines Plakats der "Friends of Astrid" Pressegruppe Berlin. Das Plakat sollte gefaltet auch als Flugblatt verteilt werden können. Auf der Rückseite ist eine Filmbeschreibung und drei neuere Zeitungsausschnitte, sowie Platz für die neuesten Informationen. Leider ist das Plakat wegen diverser Schwierigkeiten (z.B. brannte die Druckerei mit den Vorlagen ab) erst im März fertiggeworden. Es ist bei uns noch für 0,5o DM zu kriegen.

Übrigens:
Der Videofilm ist inzwischen auch als 16mm- Film bei der Film- und Fernsehakademie Berlin auszuleihen.



Interviews - oder wie kann man Leute reden lassen?

Es war wieder einmal so weit - ein Bauer redete, aber seine Stimme kam aus einer Kuh.
Gejohle bei den Zuschauern - Kühe als Atomkraftgegner; was gesagt wurde, war Nebensache geworden.
Wie das zustande kam - ganz einfach: bei dem Gespräch waren die Videoaufnahmen nichts geworden, das Bild war nicht zu sehen, aber der Ton war gut und die Stellungnahme des Bauern schien wichtig.
Der Ton wurde unter andere Bilder, unter Nahaufnahmen von Kühen, gelegt.

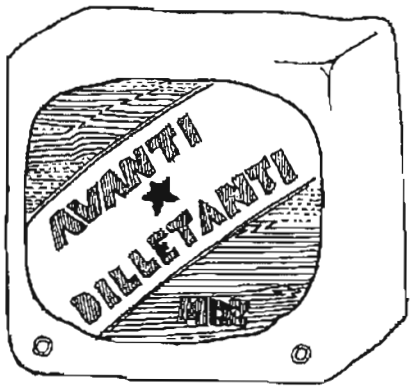
Nun war das Faß übergelaufen - die MPZ-Interviewpraxis mußte endlich auf den Seziertisch. Im Zuge unserer Plenumsreform (Jeder kann ein Plenum frei nach seinen Vorstellungen gestalten.) kam unter dem Titel "Nieder mit dem Medienpragmatismus" die lange aufge-

Sachwissen des Interviewers

(In dieser Spalte drucken wir -ergänzend zum nebenstehenden Artikel- Auszüge aus dem "Interview-Plenum" ab.)

"Ich hätte gern nochmal die Sache mit der Sachkompetenz angesprochen, ich bin der Meinung, das das zum Teil 'ne vorgeschobene Sache ist. Um Fragen zu stellen, muß man

schobene Interviewdiskussion über drei Plena zum Zuge.
In diese Diskussion sollten auch Aspekte der Bildsprache(wie auch immer der Begriff zu verstehen ist) und der Medienspezifik(wie auch immer...) eingehen, die Gelegenheit schien günstig.



Interviews im MPZ

Als Einstieg in das Thema haben wir uns in kleine Gruppen aufgeteilt und uns selbst befragt: herauskommen sollte einmal, welche Erfahrungen wir in Interviewsituationen gemacht haben und zum anderen sollten noch einmal direkte Erfahrungen gesammelt werden, wie man sich in solchen Situationen verhält, was so alles an Prozessen und auch an Empfindungen abläuft.

Bei diesem Versuch kamen zwei Gruppengespräche und ein Einzelgespräch zustande. Bei den Gruppengesprächen verlor sich recht schnell die "Frager"- und "Befragtenrolle", gegen Ende der Gespräche war das nicht mehr zu unterscheiden. Bei dem Einzelgespräch fand ein Rollentausch statt - Kamera und Mikrofon wurden während der Aufnahmen weitergegeben.

Bei diesem Versuch wurde unsere Bemühung deutlich, keine Rollenteilung zuzulassen - dies wurde natürlich dadurch begünstigt, daß wir uns gut kennen, jeder für das Thema kompetent ist und jeder auch die Kamera bedienen kann, ein Mikrofon halten kann etc. Trotzdem wurden Einflüsse der Aufnahmesituation deutlich - der Gesprächsbeginn entwickelte sich zäh, die Arbeit mit Einstellungen, Perspektive,und Kamerastandpunkt waren nicht genügend zielgerichtet und sogar der beliebte Wackelkontakt im Mikrofonkabel ließ nicht auf sich warten.

Es war ein freudiges Ereignis, als sich eine Gruppe entschloß, die Position am Tisch aufzugeben und sich hinzustellen.

Die weiter diskutierten Fragen der Gestaltung der Situation, des Einstiegs in Gespräche, des Rollenverständnisses etc. stelle ich im Zusammenhang der weiteren Diskussion dar.

Auswertung von Interview-Beispielen

Die Struktur der weiteren Diskussion war denkbar einfach vorbereitet - es wurden Aufzeichnungen von Gesprächssituationen ausgesucht,

nicht unbedingt alles wissen, was an Antworten kommen kann. Ich meine, es ist manchmal sogar gut, wenn man über eine bestimmte Sache einfach nichts weiß und sie erfragt, das heißt, da nachfragt. Ich glaube nicht, daß man erst wissen muß, wie eine Wiederaufbereitungsanlage technisch funktioniert, um Fragen stellen zu können."

"Aber wenn du Leute befragst, mußt du ja auch 'ne gewisse Kenntnis haben, um überhaupt richtige Fragen stellen zu können. Ich habe da selbst auch immer Hemmungen, auch in Hannover hatte ich das Gefühl, ich weiß da nicht genug. Und einfach immer so `was halten sie von der Demonstration?`oder solche allgemeine Fragen, die können manchmal ganz gut sein. Wenn Leute von sich aus dann anfangen zu erzählen, dann ist es ja sowieso gut, aber wenn die Leute auch nichts wissen, dann kriegst du überhaupt nichts raus."

"Spontanes Fragen ist, wenn man selber keine Ahnung hat, vollkommen legitim. Das andere ist aber, daß man als Interviewer neue Informationen in ein Interview reingeben kann und dann eine neue Diskussion stattfinden kann, um endlich mal die Interviews auf eine Ebene zu bringen, die über die allgemeine Befragung von breitem Wissen und allgemeinen Ängsten hinausgeht."

"Ich glaube, der Punkt ist ja auch, daß wir bei solchen Interviews oder Gesprächen auch nicht bei diesen knappen Fragen stehen bleiben wollen, das kannst du wirklich ohne Vorbereitung. Du kannst das auf einen Zettel schreiben, auswendig lernen und auch ohne Sachwissen einbringen. Aber das Problem ist ja, daß wir anstreben, uns mit den Leuten zu unterhalten, die also irgendwie auch zu Wort kommen zu lassen und sie nicht auszuquetschen, sondern

die angenehm und unangenehm aufgefallen waren. Diese Bandstücke wurden angeschaut, auf Zettel wurden Stichworte geschrieben, nach den einzelnen Stücken wurden die Zettel besprochen und geordnet. Als Zuordnungspunkte wurden die Kategorien: situative Bedingungen (etwa Orte,Personenzahl,...), mediale Bedingungen (etwa Kamerastandpunkt, Perspektive, Einstellungen,...) und personelle Bedingungen (etwa Verhältnis der Personen zueinander, Kompetenz der Personen,....) aufgestellt. Interviews, der Begriff wurde schnell gegen Gesprächssituationen, Gespräche etc. ausgetauscht, wurden unterteilt in Einzelgespräche und Gruppengespräche.

Nun aber los - Beispiele für Einzelgespräche wurden angeschaut und besprochen, die Zusammenfassung der Kritik war noch recht einfach:

- Die Situation, in der ein Gespräch stattfand, wurde nicht gezeigt; dies steigert sich noch, wenn der "Frager" nicht im Bild zu sehen ist und der "Befragte" nur halb zu sehen ist. Die Kamera wird erst angestellt, wenn schon geredet wird und sie wird auch sofort nach der Antwort wieder abgestellt. Kein Weg in die Situation wurde gezeigt, kein Weg aus der Situation.
- Medial fiel der "Einstellungspragmatismus" auf - entweder nur Totale, und wenn es zu langweilig wurde,eine Naheinstellung ohne Rücksicht auf die Situation und das Gespräch oder eben nur Nahaufnahmen - da bewegt sich meistens auch viel. Dieses unreflektierte Umgehen mit dem Medium führt dazu, daß nur abgefilmt wird - es werden bei der Aufnahme keine Aussagen formuliert, dies wird auf später, auf den Schnitt und die Montage verschoben, aber dann ist es oft zu spät.

Natürlich kamen hier auch die sprechenden Kühe dran - als weiteres Beispiel ein Gespräch am Rande einer Demonstration, wobei Transparente erst in der Totalen im Demonstrationszug zu sehen waren, dann lesbar in einer Nahaufnahme. In der Totalen war es angenehm, die Stellungnahme eines Zuschauers zu hören und den Zug zu sehen, auf den sich die Stellungnahme bezog. Zu einem Bild-Ton-Konflikt kam es, als man die Transparente lesen konnte und wollte - eines ging nur: entweder zuhören oder lesen - hier hätte man besser auf den Redenden zurückkommen sollen. Ein zentraler Punkt wurde in den personalen Bedingungen erkannt - "Frager" und "Befragter" kennen sich nicht, beide sind unsicher und flüchten sich in ihrer Unsicherheit in die Interviewklischees der Jäger und Sammler des

auch neue Argumente einzubringen, sie vielleicht auch von bestimmten Positionen zu überzeugen. Und das nicht nur unter diesem Medienaspekt, daß du irgendwie Informationen von diesen Leuten rausziehen willst, sondern das ist ja irgendwie eingebettet in die jeweilige politische Arbeit, also z.B. AKW- und Öffentlichkeitsarbeit. Da kommst du, wenn du das mit diesem Ziel anstrebst, schon bei einem bestimmten Punkt dazu, daß du bestimmte Informationen einfach brauchst und in einem Diskussionszusammenhang stehen mußt."

"Aber was vielleicht auch noch wichtig ist, neben diesen Sachargumenten, daß sich hin und wieder zeigt, daß wir alle zuwenig praktische Erfahrungen haben mit solchen Techniken oder Gesprächen. Das merkst du auch bei diesen Aufnahmen, sobald jemand das Mikrofon in der Hand hat, redet er irgendwie ganz anders und kommt dann automatisch auch in so eine Interviewrolle rein. Daß wir selbst da unheimlich viele Sperren abbauen müssen, um uns vor diesem Gerät auch ganz `normal` zu verhalten."

Ausweg Gruppengespräche ?

"Wir wollten nicht nur zeigen, was die Leute reden, sondern auch zeigen, wie wir das aufarbeiten, nämlich mit Zeitungen, mit Fotos und darüber auch reden, d.h. schon assoziativ erfahren, was in der Zeit los war, was sie erinnern anhand der Fotos, was anlag."

"Das fand ich aber zum Teil schlecht gelöst, weil da viel zu viel los war, jeder hatte so ein Foto in der Hand."

"Ja, die hatten dann ihre Fotos geholt. Wir hatten unsere hingelegt und dann haben sie ihre Bänder und Bücher auch rausge-

Fernsehens.
Unsicherheiten zeigen sich in Fragen wie: Was meinst denn du dazu? Bist du dafür oder dagegen? Findest du nicht auch? Dann wird bei einer unangenehmen Antwort gekniffen, bei einer Pause wird sofort eine neue Frage nachgeschoben; wird die Antwort zu lang (man ist seine Frage ja schon los geworden), wird unterbrochen,etc. Als Antworten kommen dann oft "finde ich auch", "Ja","Nein" u.ä.

Schamrot haben wir uns dann darangemacht, diese Mängel positiv zu wenden und noch einige Beispiele anzuschauen, in denen diese Mängel nicht auftraten.
Tatsächlich, es scheint sinnvoll zu sein, vor einem Gespräch die Umgebung zu zeigen, den Weg in die Situation aufzunehmen und nicht sofort nach einer scheinbar ausreichenden Antwort die Kamera auszustellen.
So schlicht, wie es sich anhört, ist es oft nicht: auch der Frager muß zu sehen sein. Der Ort, an dem ein Gespräch stattfindet, beeinflußt auch die Art der Fragen, die man stellen kann - persönliche Fragen passen besser in vertraute Umgebungen, Fragen nach Aktionen passen zur Umgebung der Aktion,etc.

Verhältnis zwischen Frager/in und Befragten

Zentraler Punkt und wohl auch besondere Schwierigkeit liegen in dem personalen Verhältnis von Frager und Befragtem - dies wird deutlich, wenn keine Gespräche zustandekommen, sondern Meinungen plakativ in den Raum gestellt werden.
Auch hier fanden wir angenehm, wenn deutlich wurde, daß der "Frager" nicht nur ein mittelbares Interesse an dem Gespräch hatte (Fragen loswerden, Antworten kassieren), sondern an Meinungen und persönlichen Begründungen tatsächlich ein Interesse hatte, auf Antworten einging, das Gespräch sich entwickeln ließ und seine Fragerrolle aufgab. Zum Aufgeben der "Fragerrolle" gehört auch das Eingehen auf "unangenehme" Antworten - obwohl es oft schwierig ist, in solchen Gesprächssituationen andere zu überzeugen, sollte man doch sowohl den "unangenehmen" Standpunkt angemessen darstellen, als auch den eigenen Standpunkt einbringen und deutlich machen, aus welchen Gründen man den anderen Standpunkt, den man verstanden hat, nicht akzeptieren kann. Dies geht am ehesten, wenn man sich auf einen Aspekt konzentriert.

Schön wäre es in solchen Gesprä-

holt, was ja eigentlich ganz toll ist."

"Wenn dann solche Geschichten erzählt werden, wie in diesem Ausschnitt zu sehen war, die kriegst du natürlich nicht bei so einer Fragerolle oder auch nicht beim zielgerichteten Gespräch mit. Da sind bisher solche Aspekte gar nicht mit reingekommen, sondern die sind mehr in so einer lockeren Atmosphäre entstanden."

"Und was den Ton betrifft, in so einer Situation alles wegzufiltern durch ein Richtmikro, fänd ich unheimlich schlecht. Du siehst genau, da sitzen mehrere Leute, die auch Bemerkungen machen, und die Nebengeräusche bringen auch was von der Atmosphäre rüber."

"Wichtig war, glaub ich, auch dieses Rundumsitzen, daß alle rund um den Tisch sitzen und nicht so direkt aufgereiht waren vor der Kamera, daß nicht alle das Gefühl haben, sie reden total in die Kamera. Das Kaffeetrinken mag auch 'ne Rolle spielen, daß es ein bißchen lockerer war."

"Ich glaube, sie sind jetzt auch mehr an die Kamera gewöhnt, am Anfang war es viel steifer."

"Das hängt auch mit dem Gegenstand zusammen. Ihre Geschichte haben sie viel lebendiger erzählt, als die über den Streik."

"Was wir noch besprochen hatten, ist, daß man auch so eine lockere Atmosphäre ein bißchen gezielter angehen kann, daß man jetzt nicht vier oder fünf Bücher hat, sondern bestimmte Fotos aussucht und die gezielt rumgehen läßt und dann versucht, an einzelnen Fotos bestimmte Erinnerungen wachzurufen. Wir haben jetzt auch so eine Streikchronik mit Fotos zusammengestellt, die wir ihnen auch mit-

chen, wobei sich meist mehrere Menschen ansammeln, wenn das Mikrofon weitergegeben wird und wenn der ehemals "Befragte" Fragen weitergibt - dies kann man ein bißchen fördern.
Beim Anschauen von Gesprächssituationen wurde uns auch deutlich, daß Personen und ihre Aussagen auf einem Erfahrungshintergrund gesehen werden - manche Aussagen erscheinen unglaubwürdig, weil man den Personen diese Erfahrungen nicht zutraut. Dies gilt nur zu oft für den "Frager". Es liegt in der Aufgabe des "Fragers", diesen Hintergrund nachzufragen, sich mit Erfahrungshintergründen vertraut zu machen, die Person als Person und nicht nur als Meinungsträger sich darstellen zu lassen, eigene Erfahrungen einzubringen.

Medial ist der zielgerichete Einsatz der Gestaltungsmittel wesentlich - verbale und nichtverbale Situationsbeschreibungen und Prozesse sollten sich zu einer Formulierung verdichten. Es ist falsch zu glauben, eine noch so gute "inhaltliche" Aussage könne sich durch eine technisch schlechte und zufällige "Bildsprache" schon durchsetzen. Den Begriff "Bildsprache" haben wir dann aber doch nicht so gerne gebraucht - die Bilder sollen ja nicht sprechen, es ging uns vielmehr um eine nichtsprachliche Zeichnung von Personen, Situationen, Erfahrungen und Meinungen, die sich mit der sprachlichen Ebene zu einer Formulierung verdichten lassen - hierzu gehört für uns auch die Reflexion der situativen und personalen Bedingungen der Verwendungssituation der Gesprächsaufzeichnung.

Es wurde uns einmal wieder bewußt, daß die komplexen Zusammenhänge der nichtsprachlichen Ebene im Sinne eines Rezeptbuches nicht zu lösen sind und theoretische Annäherungen oft genug die Praxis nicht treffen können. Wir haben dann diesen Komplex in der Diskussion abgebrochen und haben uns vorgenommen, diese Fragen anhand von Materialbändern aus und in Projekten über einige Zeit bewußt zu verfolgen und mit Gestaltungen zu experimentieren.

Videospezifik

Ein anderer Aspekt - die Medien-(Video-)spezifik wird von den Medienleuten oft zu wenig differenziert gesehen. Da heißt es dann: Film (16mm,nicht 8mm) ist teuer, die "Alternativen" haben nicht genügend Geld, um lange filmen zu können - Video ist billig, also kann man lange videografieren, also die Leute reden lassen. Nun hatten wir aber an unseren Beispiele gesehen, daß wir, trotz Video, die Leute nicht haben reden lassen, und weil es auch nur relativ billig ist, haben wir es eben oft so gemacht.
Nun kann man sagen, wir machen

bringen und da lassen wollen, wo das etwas an Beliebigkeit verliert."

"Was wir auch beim Angucken bemerkt haben, daß es unbedingt notwendig ist, den Kamerastandpunkt zu ändern, sich mal nach der ersten Hälfte einen Meter nach links oder rechts zu setzen oder in die andere Ecke zu gehen."

"Also einen Meter ist ganz gut, aber wenn du total die Perspektive änderst, ist das eine unheimliche Verwirrung. Wir haben das mal gemacht in einer Diskussion,und die Frau, die du die ganze Zeit von der Seite hast, sitzt mit einem Mal gegenüber. Wenn sich das um ein paar Meter handelt, geht das, aber he totale Veränderung ist immer schwierig, besonders in der späteren Verarbeitung."

"Ich find' schon, daß man in bestimmten Situationen mehr steuern kann."

"Ja, das haben wir auch versucht, z.B. wenn die platt geredet haben oder Ausdrücke gebraucht haben, wo ich sicher bin,

solche Gesprächsaufzeichnungen eben schlecht - dies bedeutet aber, daß es nicht am Medium, sondern an den Personen liegt, ob bestimmte Ansprüche eingelöst werden oder nicht. Bei den "gelungenen" Gesprächsaufzeichnungen haben wir auch erkannt, daß es an dem besonderen Verhältnis von Personen liegt,daß die Aufzeichnungen gelungen sind, nicht an der Nutzung einer (wie auch immer...) Video-Spezifik.
Bleibt die Frage: Welche Ansprüche wollen wir realisieren, und welche Bedingungen müssen wir dafür schaffen, bzw.welche Ansprüche sind unter den gegebenen Bedingungen zu realisieren?
Also: was bedeutet für uns eine Alternative zu den konventionellen (massenmedialen) Gesprächsaufzeichnungen, was hindert uns daran, unsere Vorstellungen zu realisieren, was hilft uns?

Gruppeninterviews

Wir haben dann die Fragen an Aufzeichnungen von Gruppengesprächen weiterdiskutiert, in Gruppengesprächen schien es uns leichter möglich, die Frager-Befragtenrolle aufzulösen. Es tauchen dabei aber neue Schwierigkeiten auf.

Unangenehm empfanden wir Aufnahmesituationen, bei denen die Leute hindrapiert auf einem Sofa saßen und frontal in die Kamera schauten. Es wurde hier keine Vertrautheit deutlich, die Situation war nur für Aufnahmen eingerichtet worden. Entsprechend wurden Fragen abgespult, die Befragten hatten eigentlich nichts von dem Gespräch.
Medial fanden wir es nicht gut, die Kamera in der Ecke stehen zu lassen,bzw. das Mikrofon fest auf den Tisch zu stellen. Es bringt intensivere Eindrücke, wenn die Kamera unter den Gesprächsteilnehmern "sitzt", sich auf die jeweils Sprechenden konzentriert,etc. Bei einem lebhaften Gespräch kann es dazu führen, daß das Bild ständig hinter dem Ton herläuft, ihn aber selten erreicht - durch einen neuen Kamerastandpunkt und Erfahrung mit solchen Situationen ist das aber zu meistern.

Was wir nicht wollen, haben wir schon gesagt: ein verdinglichtes, formbestimmtes Verhältnis der Gesprächsteilnehmer. Verdinglicht meint etwa das Benutzen eines Gesprächspartners als Plakatsäule für eigene Meinungen oder das Betrachten des anderen als soundsoviel-Minuten-Bandfüller. Formbestimmt meint etwa das Abwickeln des Gesprächs nach Minuten, nach Terminen, nach Themen, die "gerade noch fehlen".
Dieser Anspruch ist besonders schwer in bestimmten Situationen zu erreichen,z.B.wenn man Passanten am Rande einer Aktion befra-

daß man die nachher erklären muß, dann einfach nochmal zu fragen, `was meinst du damit` oder `was heißt das?`, obwohl du das vielleicht weißt. Aber jetzt zu sagen, wenn die etwas langsamer erzählen, das wird jetzt langatmig, daß finde ich unheimlich blöd. Auch wenn die Leute etwas langatmig erzählen, dh. du das langatmig empfindest, weil die ein bischen länger brauchen, ihre Sachen zusammenzukriegen, käme ich nicht auf die Idee, da ne Frage zu stellen, sondern das find ich gut, wenn sie sich entwickeln können."

gen will - es ist aber nicht unmöglich.

Es wird sich bei der Suche nach kompetenten Gesprächsteilnehmern oft herausstellen, daß man mit einigen "kann", mit anderen nicht ins Gespräch kommt, daß man selbst Schwierigkeiten hat, sich auf verschiedene Leute einzustellen. Einige können spannend und anschaulich erzählen, andere nicht. Kommen Kontakte zustande und finden sich auch "Nicht-Medienarbeiter", die an der Medienarbeit aktiv teilnehmen, so wird diese Schwierigkeit geringer - es finden sich dann auch im weiteren Bekanntenkreis Leute, die auch an der Medienarbeit Interesse entwickeln.

Nun mag es so erscheinen, wenn man diesen Text durchgelesen hat, daß wir uns nur auf Gruppengespräche konzentrieren sollten oder anders gesagt, Einzelgespräche am Rand von Aktionen nicht führen sollten- so einfach ist es nun auch nicht. Um zu zeigen, wie sich Aktionen bei Beteiligten und am Rande Stehenden niederschlagen, darf man auf Befragungen nicht verzichten. Es sollte aber klar sein, daß hier weitergehende Gespräche oft unmöglich sind, wie das Austragen von Kontroversen, Aufklären von Sachinformationen,etc.

Es ist auch nicht nur für den Ton, sondern auch für die Situation gut, wenn das Mikrofon weitergereicht wird - man wird es aber nicht verhindern können, daß manchmal in lebhaften Gesprächen nur ein Sprachgewirr zu hören bleibt. Das Mikrofon muß auch nicht krampfhaft aus dem Bild gehalten werden - es gehört zu der Situation.
Natürlich tauchen bei Gruppengesprächen die schon bei Einzelgesprächen genannten Punkte auf (Umgebung zeigen, Gestaltungsmittel zielgerichtet einsetzen,etc..).

Wir haben uns dann gefragt, wie wir es erreichen können, daß in der Gesprächssituation Vertrautheit untereinander entstehen kann, sich die Gesprächsteilnehmer untereinander unterhalten, daß alle Beteiligten etwas von dem Gespräch haben.
Wesentlich ist hier wohl,daß ein Gespräch um ein Thema (Ereignis,.) stattfindet, nicht ein Gespräch, um Aufnahmen zu machen. Man sollte sich vorher auf dieses Thema einigen, Material (Fotos, Zeitungsausschnitte, Videobänder,..) mitbringen und darüber reden. Man sollte die Aufnahmeapparatur auch dann mitnehmen, wenn keine Aufnahmen geplant sind - wenn man will, kann man sie machen, wenn nicht, findet doch eine Gewöhnung statt. Es sollten auch alle Beteiligten Aufnahmen machen können, wenn sie wollen, dies hilft oft, die Unsicherheit vor den Geräten abzubauen und baut durch neue Erfahrungen einer "Flucht" in das "Fernseh-Frager-Befragte-Klischee" vor.
Ein derartiges Vorgehen erfordert natürlich von allen Seiten ein Interesse aneinander und Zeit - liegen die Erfahrungshintergründe weit auseinander, so wird es lange dauern (oder gar nicht zustandekommen), bis eine Vertrautheit entsteht.

Wenn das Fern- sehen interviewt

Über Arbeitsbedingungen bei Fernsehproduktionen berichten Peter Goedel und Herbert Hoven in medium 5/79 ("Die Realität richtet sich nach dem Fernsehen").

Sie stellten am Beispiel eines Jugendlichen für die Reihe "Musikwelten" im WDR eine Dokumentation über Teilnehmer an Schlagerwettbewerben her.

Ihr Anspruch ("Wir wollen uns nach den Protagonisten richten und nicht der Protagonist nach dem Apparat Fernsehen") wird im Verlauf der Dreharbeiten immer mehr in Frage gestellt - in erster Linie durch Schwierigkeiten mit dem zugeteilten Fernsehteam.

Über Konflikte bei der Aufnahmearbeit drucken wir einige Passagen ab.

"Eine Vorbereitungszeit für das Team ist von der Produktion nicht eingeplant. Wir wollen uns dann zumindest inoffiziell (abends oder an freien Wochenenden) mit dem Team zu Vorbesprechungen treffen, um unsere gegenseitigen Vorstellungen vom Filmemachen kennenzulernen. Aber -so wird uns mitgeteilt- der Toningenieur ist

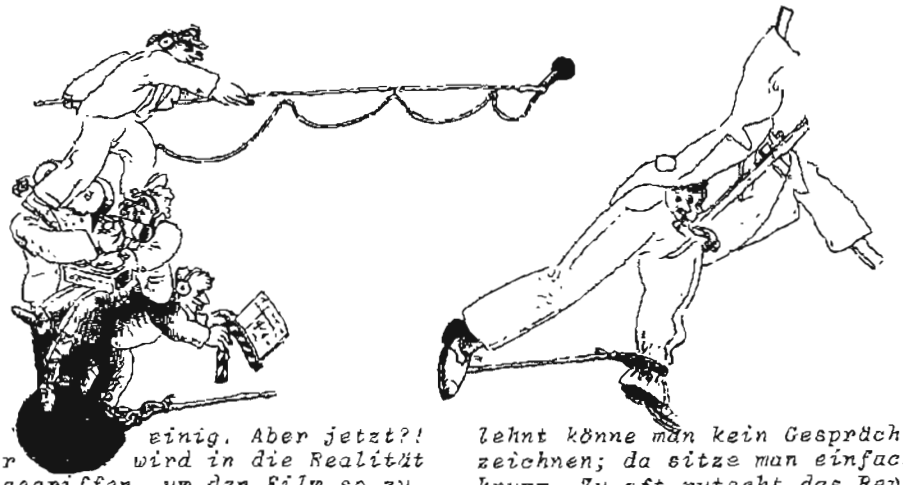
zur Zeit zu Fernsehaufnahmen in Süddeutschland; der Kameramann für die nächsten Wochen in Genf. Nur einen Tag ist er vor Drehbeginn noch einmal in Köln. Der Anspruch, unter dem wir angetreten sind, ist durch die Disposition der Fernsehanstalt zunichte gemacht.

Die Arbeitsteilung ist durch die Institution WDR festgeschrieben: hier die Autoren und Realisatoren, da das Team, das den Anweisungen dieser 'Herren' Folge zu leisten hat und deren Vorstellungen technisch ausführt - eine Organisation, wie sie aus Spielfilmproduktionen abgeleitet ist. Aber bei einem dokumentarischen Film?

.....

Die Kamera läuft. Abgesprochen ist die durchgehende Beobachtung. Wir stehen auf dem Flur, wollen die Situation nicht durch zu viele Personen in dem doch recht engen Raum stören. Nach wenigen Sekunden schon wird abgebrochen. Wir hören den Kameramann zu den Anstreichern sagen: "Bleibt mal einen Moment so stehen, ganz genau so, sehr gut!" Und zu Rainer: "Stell' Dich dahin! Ja, noch ein bißchen vor! Genau so!" Dann kann weitergedreht werden. Nach wenigen Sekunden wird wieder abgebrochen. Der Kameramann wechselt den Standort, dreht aus einer anderen Perspektive. Angesprochen von uns, warum er das macht, kommt die Antwort, um schneiden zu können. Schneiden, wie gemeinhin geschnitten wird;

Schnitt, Gegenschnitt, so, daß der Anschluß stimmt, daß nicht die Einstellung zu lang ist. Die erste Konfrontation ist da: die Bilder, die ein Kameramann nach zehn Jahren Fernsehen im Kopf hat, und die ganz anderen, die wir meinen. Verbal, in den wenigen Vorbesprechungen waren wir



uns [illegible] einig. Aber jetzt?! Hier wird in die Realität eingegriffen, um den Film so zu machen, wie ihn der Kameramann in seiner bisherigen Arbeit im Fernsehen gewohnt ist. Das, was in der Wirklichkeit der aktuellen Situation abläuft, ist für ihn nicht zu schneiden, jedenfalls nicht so wie im Spielfilm. Also muß die Wirklichkeit inszeniert werden, damit man sie schneiden kann.
.....

Bei unserem ersten Gespräch (Interview) mit Rainer entsteht der nächste Konflikt. Wir setzen uns-Rainer auf ein Sofa, Peter auf den Fußboden, Herbert an einen Tisch gelehnt. Der Kameramann mault, so ginge das nicht. Wir säßen zu weit auseinander, und außerdem hätte er, so wie wir jetzt sitzen, immer einen Gesprächsteilnehmer nur von hinten. Uns stört das nicht weiter, und wir bleiben auf unseren Plätzen. Auch der Ton ingenieur ist unzufrieden. Nachdem er nach unserem heftigen, doch vergeblichen Widerstand jedem ein eigenes Mikrofon angesteckt hat ("Das ist eben so, bei Super 8 brauchst du das natürlich nicht"), stellt er zu große Schwankungen fest. Das komme daher, daß wir nicht ordentlich sitzen. Auf dem Fußboden oder an einen Tisch gelehnt könne man kein Gespräch aufzeichnen; da sitze man einfach zu krumm. Zu oft rutscht das Revers über das Mikro, der Ton wird zu leise; oder, wenn wir uns zu stark vorbeugen beim Sprechen wird der Ton zu laut. Dann sei es doch besser zu angeln, sagen wir. "So wie ihr da sitzt, geht das nicht, bei diesen unterschiedlichen Sitzhöhen rutscht die Angel ins Bild, das gibt's bei mir nicht." Bevor wir nun endlich anfangen können, noch eine letzte Ermahnung vom Toningenieur: "Redet bloß nicht zu oft durcheinander".

Auch bei den anderen Gesprächen werden wir vom Toningenieur 'verkabelt', daß sich keiner mehr rühren kann. Kommt eine vierte Person hinzu, wie einmal Rainers Schwester, darf sie nicht reden, weil die Nagra nur drei Eingänge hat. Die dokumentarische Situation wird hier endgültig den Bedingungen der Technik unterworfen. Als es einmal garnicht mehr geht mit den Mikros, weil bei einem Familiennachmittag doch mehr als drei Personen im Wohnzimmer sitzen, muß der Toningenieur notgedrungen sein Richtmikrofon nehmen - und das auch nur sehr widerwillig. Von Anfang an betont er, daß er hierbei für keinen "guten Ton" garantieren könne. Nun ja, uns ist es nur recht, denn jetzt muß er aus der Situation heraus so arbeiten, wie wir es uns von Anfang an vorgestellt haben."

Wehret den Anfänge(r)n?

Träume ich? Schlaf ich, bin ich wach? Ist das, was ich glaube, erlebt zu haben, wirklich wahr?

Es fällt mir jeden morgen schwer, aufzustehen, aber an diesem Morgen bin ich ganz zerknirscht, muß erstmal alles sortieren, in eine Reihe bringen, alles auf den sogenannten Wahrheitsgehalt abklopfen. Also wie war das nochmal gestern?

Um 12 Uhr bin ich mit Uli im MPZ verabredet gewesen. Ich treffe ihn auf dem Weg dorthin. Er hat einen tragbaren Recorder und ein Micro mit. Bei F., einem bekannten Atomkraftgegner, ist Hausdurchsuchung - "Unterstützung einer kriminellen Vereinigung". Wir dorthin , um Aufnahmen zu machen. Nach einigem Warten (die Polizei besuchte F. vorher in seiner Schule und durchsuchte dort seinen Schrank) erscheinen die Beamten. Ihr Erstaunen ist groß, ersteinmal ist die Bude voll von Freunden und Bekannten, zum anderen empfängt sie eine Meute mit Fotoapparaten, Tonbandgerät und Videoanlage.

Die Auslassungen der so Überraschten sind sicher überall gleich und bekannt: "Recht auf das eigene Bild" etc, und wenn ihr nicht brav seid, dann nehmen wir euch alles ab und mit. Nun gut, so filmen wir den Rechtsanwalt, der den Hausdurchsuchungsbefehl vorliest, nehmen dann die Kamera unter den Arm und versuchen unser Bestes.

Ja und dann?

Ach so, ja dann - n einer halben Stunde sind wir ins MPZ gedüst, um zu sehen, was auf dem Videoband nun drauf ist. Die Aufnahmen waren eigentlich auch ganz gut, nur mit dem Ton war nichts, Recorder wieder kaputt... Uli, ganz schön sauer, schreibt eine Wandzeitung, auf der er unter anderem den Vorschlag macht, Videorecorder- und Kameraattrappen herzustellen, da sie a)nicht kaputt gehen, b) leichter handhabbar sind und c)keinen großen Verlust darstellen, wenn sie von der Polizei beschlagnahmt werden.
Ulis Vorschlag findet eine ungewöhnliche Resonanz im MPZ. Gegen Abend finde ich den ersten Prototyp vor. Eine Kamera aus Schaumstoff.
Stunden später sitze ich in einer Kneipe an der Ecke, um ein Bier zu trinken. Unter anderem sprechen wir auch über Video. Die üblichen Bemerkungen fallen - viel zu kompliziert etc. Ich sage "Quatsch, ganz einfach, wir haben eine neue Anlage, da hat man überhaupt keine Schwierigkeiten mit".

Ich flitze rüber, hole die Schaumstoffkamera und einen Karton als Recorder und führe die neue Videoanlage vor. Gelächter, viel Spaß, jeder (fast) filmt. Der Abend geht zur Neige, ich begebe mich nach Hause, die "Kamera" fest unter den Arm geklemmt.

Ja, das war das, und wie geht's weiter?

Knappe 20m vor meiner Haustür kommt ein Auto auf mich zugerast und hält mit quietschenden Reifen neben mir. "Na, was haben Sie denn da unter dem Arm!" Mir zuckt's durchs Hirn: "Ach so, die Polizei, hätte man sich ja gleich denken können", und sage: "Eine Videokamera, Sie können ruhig mal reinschauen." Ob der nun überrascht war oder nicht, weiß ich nicht, er gibt jedenfalls die Kamera weiter durch zu seinen Kollegen mit den Worten :"Schau Du mal nach. Und von Ihnen hätte ich gern mal die Papiere." Ich gebe ihm die Papiere und halt die Klappe, so nah zu Hause und schon so spät, das will man sich nicht verderben. Es liegt nichts vor, ich bekomme die Papiere und die Kamera zurück und stelle höflich die Frage: "Sagen Sie mal, warum haben Sie mich überhaupt angehalten?" "Wir haben vermutet, Sie würden eine Maschinenpistole mit sich führen!"

Mein fürchterliches Gelächter muß den Beamten wohl irritiert haben, denn er forderte mich auf, im Wagen Platz zu nehmen, und ab ging's zur Polizeiwache.

Traum? Albtraum? Tagtraum?
Nein, das war gestern, das hab' ich erlebt.

P.S.
Auf der Wache angelangt, mußten die beiden Polizisten wieder sofort einen Einsatz fahren. Der diensthabende Beamte hörte sich die Geschichte an, sah sich die Kamera an und schickte mich nach Hause.

Videoarbeit mit „Obdachlosen" Jugendlichen

Erfahrungsbericht der Medien-gruppe Bielefeld

Dieser Erfahrungsbericht soll ein Spiegelbild unserer ersten Arbeit mit Medien bzw.Video sein. Wir hoffen, daß es uns gelingt, Schwierigkeiten, Lösungen und Vorgehensweisen so zu erklären, daß sie für jeden durchschaubar und nachvollziehbar werden. Vielleicht helfen wir hiermit einigen Anfängern oder lernen durch Diskussionen über diesen Bericht, wie wir in unserer weiteren Arbeit produktiv arbeiten können.

Entstehung unserer Mediengruppe

Zum Ende des dritten Semsters bzw. Anfang des vierten Semesters besteht für Studenten der Fachhochschule Sozialwesen Bielefeld die Möglichkeit eines praxisorientierten Projektstudiums, zu dem einige Dozenten projektbegleitende Veranstaltungen anbieten. Unsere Wahl fiel auf das Projekt "Sozialarbeit in sozialen Brennpunkten" (Randgruppenarbeit), das geleitet wird von einem hauptamtlich Lehrenden mit Sozialarbeiterausbildung, Karl Kastner und dem Medienpädagogen Prof.Kurt Johnen. In diesem Projekt arbeiten Studentengruppen seit dem Wintersemester 1977/78 in Spielstuben und Jugendclubs mit Kindern und Jugendlichen aus dem Obdachlosenmilieu. Diese Projektarbeit soll die unterschiedlichen Arbeitsansätze (DW Gütersloh, Spak Herford, AWP Bielefeld, AWO Paderborn) vermitteln, Vergleiche ermöglichen und damit die Gesamtproblematik der Obdachlosenarbeit erfahrbar machen.

Durch die Mitarbeit des Medienpädagogen wurde der Aspekt der aktiven Medienarbeit in den Einzelprojekten verstärkt mit einbezogen. Er entwarf für den Medieneinsatz im Rahmen des Projektes ein vorläufiges Konzept, um den einzelnen Projektteilnehmern die Aufgaben und den Sinn eines solchen Medieneinsatzes zu verdeutlichen. Die einzelnen Siedlungen und die eigene Arbeit der Projektteilnehmer sollen dem gesamten Projekt, den Betroffenen und den Interessierten dargestellt werden, um einmal die Problematik der Arbeit besser aufzuzeigen und auch, um Unterstützung zu bekommen(z.B. in Verwaltung und verschiedenen Institutionen) und den Betroffenen zu zeigen, daß es in anderen Städten bzw.Siedlungen ähnliche Probleme und Verhältnisse gibt.

Um dies leisten zu können, war eine theoretische Vorarbeit geplant,z.B. wie setze ich das gesammelte Material visuell um und welche Zielgruppen sollen angesprochen werden.

Fernziele des Medieneinsatzes sollten eine Solidarisierung der Bewohner untereinander und aus anderen Siedlungen, Schaffen eines stärkeren Bewußtseins, Öffentlichkeitsarbeit usw.sein.

Auf einem Wochenendseminar des Gesamtprojektes wurde dieses Konzept diskutiert. Da die meisten Teilnehmer Praxisstellen hatten und teilweise schon in der Arbeit standen, wurden wir mehr oder weniger gezwungenermaßen in die Rolle der Medien- bzw.Videogruppe gedrängt. Unsere Aufgabe bestand in der Aufzeichnung eines Planspiels über Obdachlosigkeit, um eine Information zwischen den einzelnen Arbeitsgruppen zu gewährleisten. Ohne technische und sonstige Vorkenntnisse machten wir uns an die Arbeit. Im Laufe dieses Wochenendes nahmen wir immer mehr die Rolle "Filmer" ein. So entstand dann auch die Idee und der Vorschlag der Mitarbeiter aus Paderborn, daß wir ein Planspiel über mehrere Tage mit Kindern aus Obdachlosensiedlungen während der Herbstferien aufzeichnen könnten. Nach langer Diskussion innerhalb der Gruppe nahmen wir diesen Vorschlag an, ohne uns über den genauen Verlauf des Planspiels und unserer eigenen Rolle im klaren zu sein, ohne viel technische Kenntnisse und noch nicht geleisteter theoretischer Vorarbeiten zu den Medieneinsätzen. So bekamen wir im Gesamtprojekt schnell den Begriff "Mediengruppe" aufgestempelt, ohne es selbst richtig wahrzunehmen.

Kinderzentrum Paderborn

Das KIC-Paderborn ist eine soziale Einrichtung, die von der AWO getragen wird, in der vier hauptamtliche Sozialarbeiter, ein Sozialarbeiter im Anerkennungsjahr, ein Zivildienstleistender und zwei Erzieherinnen beschäftigt sind. Es bestehen mehrere Gruppen, der Kindergarten, der Kinderhort und die Schularbeitenhilfe. Im gesamten Haus halten sich tagsüber etwa 70 Kinder im Alter von 3-14 Jahren auf. Die Kinder kommen aus drei Obdachlosensiedlungen, die zerstreut am Paderborner Stadtrand liegen. Weiterhin werden dort auch Kinder aus sozial schwachen Familien betreut, die in der umliegenden Gegend wohnen.

Zur Konzeption der KIC gehört die "Erweiterung der Umwelt", um damit Defizite, die aus dem bildungsarmen Milieu entstanden sind, aufzuarbeiten. Mit einbezogen wird daher auch die Schularbeitenhilfe, um den Kindern die Möglichkeit zu geben, auf dem gleichen Stand der anderen Kinder zu bleiben oder ihn zu erlangen und um soziales Lernen während der Gruppenstunde zu trainieren. Die "Erweiterung der Umwelt" soll geleistet werden, indem man versucht, das Problemfeld "Arbeits - welt", "Produktionsbedingungen" usw.den Kindern zu erschließen und bewußt zu machen.

Das Planspiel „Kinderstadt"

Mit der Durchführung eines Planspiels wollten die Mitarbeiter diesem Ziel näherkommen. Für vier Tage in den Herbstferien sollte mit ca. 35 Kindern eine "Kinderstadt" errichtet werden. Geplant waren verschiedene Einrichtungen in der Kinderstadt wie Fabrik, Bäckerei und Verkauf, Post,Bank, Schönheitssalon, Zeitung, Restaurant und Küche, Arbeitsamt. Die Kinder sollten in diesem Spiel "Erwachsenenrollen" in den einzelnen Bereichen übernehmen und für den Eigenbedarf der Kinderstadt produzieren und arbeiten. Sie sollten eine geregelte Arbeitszeit haben und Lohn nach Leistung ausbezahlt bekommen. Die Mitarbeiter sollten die Rolle der "Bosse" übernehmen.

Das Planspiel war von den Mitarbeitern soweit vorbereitet, daß am ersten Spieltag alle Betriebe einsatzbereit zur Verfügung standen. Die "Bosse" waren eingeteilt und hielten sich in ihren Bereichen bereit für die Aufnahme der "Arbeiter". Die Kinder kamen völlig unvorbereitet und hatten nur die Information, daß ein Spiel über den ganzen Tag hindurch stattfinden sollte. Überall im Hause waren Plakate mit Spielregeln angebracht, die die ersten wichtigen inhaltlichen Informationen lieferten. Spielregeln waren z.B.:

'Der Boß hat immer Recht',
'Bezahlt wird nach Leistung',
'Arbeitszeiten müssen eingehalten werden',u.s.w.

Die Kinder wurden vor dem Arbeitsamt gesammelt und so durch die "Sachbearbeiter" in den einzelnen Betrieben per Karteisystem vermittelt. Qualifizierung für die einzelnen Berufe wurden an der Schulausbildung gemessen. Die erste Konfrontierung mit der Erwachsenenwelt traten schon dort auf, da das autoritäre ansprechen der Kinder mit "Sie" und vollem Namen ungewohnt waren und zu unterschiedlichsten Reaktionen führte, wie Einschüchterung, Lachen und albern sein. Nach der Vermittlung wurden sie in die Betriebe geschickt, wo sie sofort ihre Arbeitstätigkeit aufnehmen mußten.

Schon am 2. Tag des Planspiels wollten einige ihre Arbeitsstelle über das Arbeitsamt wechseln. Gründe dafür waren verschiedenster Art, von autoritären Strukturen des Chefs bis zur Monotonie des Fließbandes. Der Druck der einzelnen Bosse, durch Lohnkürzung, Preisanstieg, Überstunden und autoritären Verhaltensweisen, besonders von dem Fabrikboß, löste teilweise manipuliert durch den Rundfunk eine Protestwelle bei den Kindern aus. Durch die Unterstützung der Zeitung und des Rundfunks kam es am 3. Tag zum Streik. Eine Streikversammlung wurde einberufen, auf der die Kinder gegen die Bosse auf ihren Verhaltensweisen bestanden. Nach längerer Diskussion und viel Tumult wurden alternative Arbeitsformen besprochen und angenommen. Am vierten und letzten Tag arbeitete die Kinderstadt in kooperativer Mitbestimmung. Die Preise wurden wieder gesenkt und der erarbeitete Profit wurde durch alle Arbeiter geteilt. Die Bosse waren selbst am Produktionsprozeß beteiligt.

Einsatz der Mediengruppe

Unsere Mediengruppe war in diesem Planspiel als eigenständiges Fernsehteam mit eingebaut. Wir teilten unsere Gruppe, die aus vier Leuten bestand,in zwei Teams mit je einer Videokamera ein. Ohne besondere Einteilung und genauere Planung fingen wir an, in den verschiedenen Räumen Aufzeichnungen zu machen. Die Reaktionen der Kinder waren recht positiv, da sie nach den ersten Albernheiten uns als selbstverständlich hinnahmen. Dadurch, daß wir die einzelnen Bereiche nicht aufgeteilt hatten, gab es viele Überschneidungen in den Aufzeichnungen und andererseits fehlten wichtige Dinge. Nach diesen ersten negativen Erfahrungen teilten wir uns nach Räumen auf. Dieses erwies sich jedoch auch nicht als besonders produktiv, da bei dieser Einteilung der Zusammen-

hang zwischen den einzelnen Arbeitsbereichen fehlte. Unser letzter Versuch bestand darin, ein Kind aus einem bestimmten Bereich den ganzen Tag mit der Kamera zu begleiten. Hierbei traten auch große Schwierigkeiten auf, da der ständige Wechsel oft zu schnell vonstatten ging. Das entsprechende Kind bemerkte schnell unser Interesse an ihm und änderte daraufhin seine Reaktionen und Verhaltensweisen. Auf diese Art und Weise bekamen wir zwanzig Stunden Material zusammen, ohne zu bedenken, daß dieses Material ja auch noch bearbeitet werden mußte.

Auswertung des Materials

Da wir überhaupt das erste Mal mit Video gearbeitet hatten, wußten wir reichlich wenig über Methoden der Auswertung.

Wir setzten uns Abend für Abend nach den Aufzeichnungen hin und schauten auf den Monitor, wo unsere Aufzeichnungen abliefen. Ein Mitglied der Gruppe schrieb Protokolle, an wichtigen Stellen wurden die Nummern des Zählwerks notiert und Stichpunkte über Dialoge herausgeschrieben. Wäre dieses alles genau und nach Inhaltsschwerpunkten geschehen, so wären die Protokolle auch brauchbar gewesen. Nach einiger Zeit ließ die Konzentration nach, und so wurden die Protokolle ungenau und nichtssagend. Dieses fiel uns aber erst auf, als wir schon am Schneidetisch saßen und bei jedem Schnitt eine halbe Stunde nach den erwünschten Stellen suchten. Ein weiterer Mangel waren die angegebenen Nummern des Zählwerks, denn die aufgeschriebenen Nummern stammten vom Zählwerk des Handgerätes und stimmten mit den Zählwerken der fest eingebauten Geräte nicht überein. So fingen wir noch einmal an, Protokolle zu schreiben. Diese neuen Schriftstücke konnten zwar besser verwendet werden, aber waren immer noch nicht ausreichend genau, was sich bei der schriftlichen Gliederung des Filmes herausstellte.

Nach dem Protokollieren der Aufzeichnungen trafen wir uns zu einem Gespräch mit den Mitarbeitern des KIC, um die Zielsetzungen und Inhalte der endgültigen Fassung zu diskutieren. Aus der Diskussion ergaben sich folgende mögliche Zielgruppen:

1. Eltern
2. Vorstand der AWO(Träger)
3. Mitarbeiter des KIC
4. Kinder
5. Studenten und pädagogisch Vorgebildete (Insider-Gruppen).

Wir hielten es nicht für notwendig, mehrere Fassungen zu erstellen, sondern nur eine, die alle Zielgruppen anpsrechen sollte. Zusätzlich zu dieser Fassung sollten Ausschnitte aus den gesamten Aufzeichnungen ausgewählt werden für die Aufarbeitung des Planspiels mit den Kindern. Anschliessend fand eine ausführliche Diskussion über Inhalte und Schwerpunkte sowie über den Aufbau der endgültigen Fassung statt. (Einleitung, Hervorheben einzelner Arbeitsbereiche der Kinder, Konflikterfahrungen - z.B. Streik und Ausblick). Durch aufgeworfene inhaltliche Fragen und Unklarheiten wurde die Notwendigkeit klar, abschließend einen Kommentar der Mitarbeiter des KIC als Ausblick für den Film zu verwenden.

Fertigstellung des Videofilms

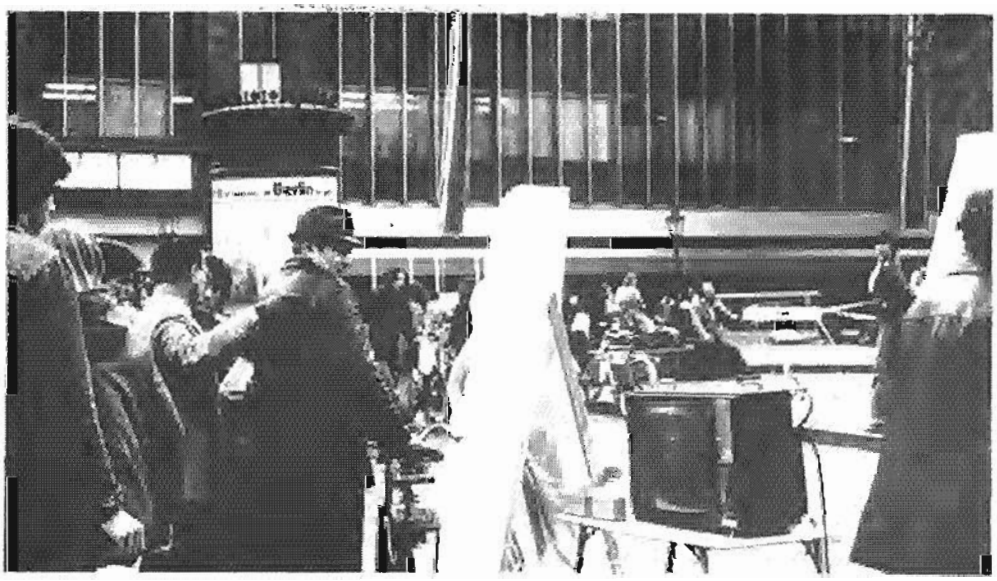
Gemeinsam mit den Mitarbeitern erstellten wir einen schriftlichen Aufbauplan, in dem die einzelnen Schnittstellen schon vermerkt waren. Der Film sollte als

Endfassung eine Länge von 45 Minuten haben.

Nun war es notwendig, die Materialien zu schneiden, Kommentare unterzulegen und Plakate einzublenden. Dieses stellte sich jedoch als sehr problematisch heraus, da unsere Kenntnisse über Technik nicht ausreichend waren und die in der Schule vorhandene Anlage nicht ständig funktionsfähig war. Da beide Schnittgeräte verschiedene Anlaufzeiten haben, mußten wir die Zeiten und Abstände der einzelnen Schnitte mit einer Uhr stoppen und errechnen. So waren wir gezwungen, immer mit zwei Leuten an den Geräten zu arbeiten, was einen hohen Zeitaufwand bedeutete. Weitere technische Schwierigkeiten traten bei der Einblendung von Plakaten auf. Durch Mängel an den Geräten und Wiederholen des Überspielten durch nicht geglückte Schnitte wurden die Aufzeichnungen zum Teil unbrauchbar. Nach dreiwöchiger intensiver Arbeit stand unsere endgültige Fassung mit dem Titel "Schluß mit all dem Kinderkram".

Einsatz vor Kindern und Eltern

Nach der vorherigen Absprache mit den Mitarbeitern zeigten wir den Video-Film den Kindern im KIC, die am Planspiel beteiligt waren. Die Reaktionen der Kinder auf den Video-Film waren sehr unterschiedlich. Die kleineren Kinder sahen sich nur selber im Monitor und bekamen so den Sinn des Filmes nicht mit. Andere liefen schon nach einiger Zeit aus Desinteresse und Konzentrationsmangel heraus. Die ältesten Kinder schauten sich den Film bis zum Schluß mit Interesse an. Ein Gespräch über das Planspiel und den Film fand somit nur mit den älteren Kindern statt. Aus dem Gespräch kam der Wunsch nach Weiterführung des Planspiels, die Arbeitssituation der Erwachsenen durch Besuche von Betrieben besser kennenzulernen, heraus. Auch wurde hierbei den Kindern die Situation der Eltern besser verständlich gemacht. Durch die mangelnde Vorbereitung der Mitarbeiter und der vorherigen Schularbeitenhilfe war die allgemeine Reaktion der Kinder verständlich.



Um das Planspiel und die nachfolgende Aufarbeitung den Eltern verständlich und durchschaubar zu machen, wurde ein Elternabend einberufen, der für KIC-Verhältnisse mit ca. zwanzig Personen gut besucht war. Zur anschaulichen Darstellung zeigten wir den Video-Film nach einer kurzen Einführung eines Mitarbeiters. Der Film wurde mit großem Interesse und Konzentration wahrgenommen, was bei dieser Personengruppe aus dem Obdachlosenmilieu sehr selten ist.

In der anschließenden Diskussion wurden vorwiegend inhaltliche Aspekte kritisiert. Besonders stark angegriffen wurde der angebliche manipulierte Streik, der jedoch durch unsere starke Gewichtung im Film als überzeichnet empfunden werden mußte. Weitere Kritikpunkte waren die Darstellung der Arbeitswelt und das Nichtaufzeigen von alternativen Lohnkämpfen (Gewerkschaften). Es traten Befürchtungen auf, daß durch die Spielaktion Abneigungen gegen die Arbeitswelt entstehen könnten und die Realität falsch aufgezeigt würde. Aus diesem Punkt entwickelte sich eine Anregung von einigen Eltern, die Aufzeichnungen gemeinsam mit den Kindern aufzuarbeiten. Dieses Vorhaben wurde jedoch nicht realisiert.

Einsatz bei der Arbeiterwohlfahrt

Bei der Kreisvorstandssitzung der AWO-Paderborn, der der Träger des KIC ist, sollte die Arbeit im KIC mit Zielsetzungen und Intentionen vorgestellt werden. Besonderer Schwerpunkt bildete dabei die Spielaktion in den Herbstferien.

Bevor der Video-Film gezeigt wurde, gab der verantwortliche Sozialarbeiter eine Einführung, die inhaltlich detaillierter war, als auf dem Elternabend. Da weitere Finanzregelungen und Planstellenbesetzungen von dieser Sitzung abhingen, war für die Mitarbeiter die Darstellung von besonderer Wichtigkeit.
Positiv herausgestellt wurde die sichtbare Manipulation der Mitarbeiter. Konsequenzen aus dieser Diskussion bildeten Vorschläge an die Mitarbeiter, die Weiterführung der Aufarbeitung der Spielaktion, Besichtigung von Betrieben und Aufzeigen von realen Kampfmitteln für Lohnerhöhungen usw. Da die Väter der Kinder fast alle arbeitslos sind, sollte das Verhältnis von Arbeit und Geld anschaulich erklärt werden.

Einsatz in unserem Projekt

Die größten Erwartungen einer inhaltlichen Diskussion hatten wir beim Einsatz in der Projektsitzung unsres Projektes, in das wir als Mediengruppe eingegliedert waren. Bei dieser Sitzung jedoch, bei der sehr viele Studenten fehlten, entstand keine Diskussion.
Dies war für uns aufgrund unserer Erwartung sehr niederschmetternd und frustrierend. Hieraus ergab sich für uns die Frage, ob die Arbeit der Mediengruppe im Projekt, die ursprünglich von allen Projektteilnehmern für notwendig gehalten wurde, noch Bedeutung für das Projekt hat.

Durch Arbeitsprotokolle, die wir in den folgenden Projektsitzungen verteilten, versuchten wir, unsere frustrierende Situation in der vorhergehenden Sitzung noch einmal zur Sprache zu bringen, um damit auch die Einschätzung unserer Arbeit und Stellung im Projekt zu diskutieren, was jedoch für die Teilnehmer keine Konsequenzen hatte.

Einschätzung unserer Arbeit

Das Grundproblem unseres ersten Einsatzes war die mangelde Konzeption vor Beginn der praktischen Arbeit. Aus Zeitmangel konnten wir keine Überlegungen über Aussageabsichten und den damit verbundenen Aufbau der Dokumentation anstellen. Erst nach dem Protokollieren der Aufzeichnungen fand eine inhaltliche Diskussion statt, die zu einem Konzept für die Endfassung führte. Aus dieser Diskussion ergab sich, daß eine "objektive" Dokumentation nicht möglich ist und wir statt dessen eine bewußte Stellungnahme beziehen wollten.

Weitere Probleme, die auch mit dem o.a. Grundproblem zusammenhängen, ergaben sich schon bei den Aufzeichnungen. Wie schon unter "Einsatz der Mediengruppe" erwähnt wurde, gingen wir ohne jegliche Absprache und Organisation an die praktische Arbeit. Diese Fragen wurden bei einigen Vorführungen teilweise durch die Mitarbeiter des KIC angeregt.
Die zeitweilige Lustlosigkeit einzelner Gruppenmitglieder, entstanden durch die Monotonie des Schneidens, wurde zu dem Zeitpunkt der Arbeit durch die Gruppe aufgefangen. Dies war möglich, da wir uns zu einer festen Gruppe entwickelten, indem wir auch gemeinsame Freizeitaktivitäten unternahmen und sich die intensive Zusammenarbeit über einige Wochen durch persönliche Kontakte verstärkte. Dieses änderte sich jedoch nach der Fertigstellung des gemeinsamen Projektes. Durch das Erschlaffen der Gruppenaktivitäten spaltete sich die Gruppe nach langen theoretischen Diskussionen und praktischen Versuchen in zwei Zweierteams, die in dieser Zusammensetzung auch heute noch zusammenarbeiten.

Bei einer abschließenden Diskussion über die Arbeit und über das Vorführen des Films erkannten wir, daß wir versäumt hatten, bei diesen Vorführungen unsere Arbeit selbst vorzustellen. Außerdem fehlten wieder jegliche Vorüberlegungen, wie wir das Gespräch in einzelnen Zielgruppen auf für uns wichtige Fragen lenken könnten (Verständnis der Szenenfolge und des Zusammenhangs, Aussageabsichten, Diskussionsgrundlage für Verhaltensweisen der Kinder und Spielablauf, Einstellung der Eltern zu dieser Spielaktion).

Ein zusätzliches Problem stellte die mangelnde und oft defekte Ausrüstung der Fachhochschule dar, nicht nur während der Aufzeichnungen und des Schneidens, sondern auch während der einzelnen Vorführungen.
Die aus dem Film resultierende Diskussion wurde mit starker Kritik an inhaltlichen Gebieten der Arbeit und des Filmes geführt. Die ersten Reaktionen bezogen sich, wie schon bei der ersten Vorführung, auf den Streik und die damit verbundene Streikversammlung. Besonders kritisiert wurde die Darstellung der Arbeitswelt und die daraus möglichen Konsequenzen für die Kinder. So wurde das bestehende Abhängigkeitsverhältnis im Arbeitsprozeß als unabänderlich hingestellt und eine gleiche Lohnverteilung als ungerecht propagiert, da der Arbeitgeber die Verantwortung und die Unkosten zu tragen hätte. Es fehlen Aussagen wie: Ansätze von Kommunismus in dem Planspiel und zu radikale Lösungsvorschläge der Mitarbeiter. Außerdem hätte eine Überforderung der Kinder durch zu viele Lernschritte stattgefunden und ein milieugerechter Aufbau gefehlt.

Videoarbeit in der Obdachlosensiedlung Holzheide

Nach dem Fertigstellen der ersten Produktion "Schluß mit all dem Kinderkram" stellte sich für uns die Frage nach praktischen Arbeitsfeldern des Video-,bzw. Medieneinsatzes. Da wir innerhalb des Gesamtprojektes "Sozialarbeit in sozialen Brennpunkten" die unbefriedigende Rolle der "Filmer" einnahmen, kam für uns nur ein festes sozialarbeiterisches Einsatzfeld in Frage. Nach längerer Diskussion im Gesamtprojekt gliederten wir uns dem Diakonischen Werk Gütersloh an,

das die Obdachlosenarbeit in der Siedlung Holzheide - Gütersloh übernommen hat. In der Holzheide leben 160 Personen. Sie werden von elf Mitarbeitern sozialarbeiterisch betreut. Da die verschiedenen Arbeitsfelder - Kinder-, Erwachsenen- und Jugendarbeit- durch die schon vorhandenen Mitarbeiter abgedeckt waren, entschlossen wir uns, eine feste Gruppe mit einem festen Angebot innerhalb der Jugendarbeit aufzubauen. Zu diesem Zeitpunkt wurdie die Jugendarbeit von einem Sozialarbeiter, einer Sozialarbeiterin im Anerkennungsjahr und einer Projektstudentin geleitet.

Die erste Kontaktaufnahme zu den Jugendlichen in der Siedlung fand über den Sozialarbeiter statt. Durch Plakate, Mundpropaganda und Flugblätter organisierten wir ein Zusammentreffen der Jugendlichen in der Siedlung. Um möglichst viele zu erreichen, arbeiteten wir mit den üblichen Anziehungsmitteln wie Colaausschank und Würstchengrillen auf dem Gelände der Holzheide. Als besondere Attraktion kündigten wir die mitgebrachten Videogeräte an, die dann auch das technische Interesse der Jugendlichen fanden. Da das Medium eine sofortige Wiedergabe möglich macht, stieg das Interesse an den Geräten, was uns wiederum die Möglichkeit gab, einen festen Termin abzumachen, an dem wir uns wieder in der Siedlung treffen wollten. Wir wählten Wochentag und Zeitpunkt so, daß es bei einer evtl.Bildung einer Mediengruppe dabei bleiben konnte. Dieses Vorgehen stellte sich später als positiv heraus, da dadurch ein gewisses Maß an Verbindlichkeit hergestellt wurde.

Die Kontaktaufnahme zu einigen Jugendlichen aus dem Jugendladen "Dingsbums" war ein anderer Ansatzpunkt. Kontakte erhielten wir durch unverbindliches, mehrmaliges Auflaufen im Jugendladen. Das Konzept des Ladens ist es, die Integration der Jugendlichen aus der Siedlung mit Jugendlichen aus anderen "Sozialen Brennpunkten" zu erreichen.

Der nächste "Gruppentermin" war stark besucht; wie sich herausstellte, vorwiegend aus Interesse an den Geräten. Nach diesem Treffen traten die ersten Anfangsschwierigkeiten auf wie Vergessen der Termine, Mißtrauen usw. Trotzdem kristallisierte sich eine feste Gruppe von sechs bis acht Teilnehmern heraus. Die Altersspanne liegt bei vierzehn bis sechzehn Jahren, allerdings nur männliche Teilnehmer, da die Mädchen in der Siedlung verheiratet sind und oft schon eigene Kinder haben.

Die Arbeit der Mediengruppe

Die ersten Gruppenabende füllten wir damit aus, die Technik und den Umgang mit den Geräten zu erklären. Der bildungsmäßige Hintergrund der Teilnehmer ist dem Milieu entsprechend niedrig und durch unterschiedlichen Schulbesuch gekennzeichnet(Sonderschule, früher Abgang der Hauptschule, Jungarbeiter).

Darum stellten wir anschauliche Plakate her, die sich bei der Einführung in die Technik als hilfreich erwiesen. Hinter dieser Vorgehensweise stand auch unser Ziel, die Jugendlichen mit dem Lesen von Schautafeln und Plakaten vertraut zu machen.

Die folgenden Gruppenabende wurden gestaltet mit Aufzeichnungen von Rollenspielen, näherem Kennenlernen der Technik; mit eingeschlossen waren Vor- und Nachbereitung des Medieneinsatzes und Besprechen von persönlichen Problemen, die während der Gruppenstunden auftraten. Alle Aktivitäten wurden gemeinsam mit der gesamten Gruppe diskutiert und erarbeitet. Spontane Ideen von Jugendlichen versuchten wir, wenn möglich, mit einzubeziehen, immer unter dem Aspekt der Aufarbeitung von Problemen durch und mit dem Medium.

Nach diesen ersten Aktivitäten beschloß die Gruppe, einen "Film" mit dem Titel "Der Kauf eines Autos" aufzuzeichnen. Sinn und Zweck dieser Produktion waren die Selbstdarstellung der Jugendlichen innerhalb eines Rollenspieles und der Umgang mit Formularen, um den geschäftlichen Ablauf (Kredit,Bank, usw.) zu erlernen.

Bei solchen Rollenspielen trat immer wieder die Forderung nach festgeschriebenen bzw.aufgeschriebenen Rollen (Regiebuch) auf, da die Teilnehmer selbst ihre Unfähigkeit zur Darstellung und ihren eingeschränkten Wortschatz erfuhren. Durch Denkanstöße und minimales Vorgehen von uns konnten wir der Forderung nach festen Rollen entgehen. Nach einiger Zeit, auch durch die Übung und steigender Sicherheit vor der Kamera, lösten sich diese Probleme von selbst.

Dieser erste Film wurde von der Gruppe aufgezeichnet und im Medienzentrum der Fachhochschule Bielefeld geschnitten, also fertiggestellt. Wir zogen uns bei dieser Produktion oft bewußt nur auf die Beraterrolle zurück. Auf diese Weise entstanden noch einige kleinere Produktionen. Darunter fällt auch eine Aufzeichnung eines Rollenspiels über die Situation im Gefängnis. Diese Probelmatik wurde von der Gruppe bzw. einem ihrer Mitglieder eingebracht, da diese zu dem Zeitpunkt durch eigene Betroffenheit aktuell war. Durch die persönliche Betroffenheit war die Möglichkeit der Aufarbeitung gegeben.

Wenn die Jugendlichen die Aufzeichnungen nicht befriedigend fanden, spielten wir das Rollenspiel einige Male durch. Bei diesen Wiederholungen kristallisierten sich bestimmte Verhaltensmuster, Auf- und Verarbeitungsmechanismen heraus.

Öffentlichkeitsarbeit

Ein weiteres Ziel unserer Arbeit war es, die Isolation der Jugendlichen abzubauen und gemeinsam mit der Gruppe Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Als ersten Ansatzpunkt dafür sahen wir die Vorführung der Produktionen im kleineren Rahmen, im Jugendladen, vor. Diesen "unseren" Anspruch durchzusetzen, gelang uns jedoch nicht, sondern stieß auf großen Widerstand der Gruppe.

Ein gemeinsames Wochenende mit Jugendlichen aus dem Jugendladen stellte sich später als wichtiges Aktivierungsmoment innerhalb der Gruppenarbeit heraus. Bei dieser Freizeit stand ein für alle gemeinsames Problem im Mittelpunkt: die bevorstehende Schließung des Jugendladens. Nach eingehender Diskussion bildeten sich verschiedene Aktionsgruppen, um gegen die Schließung Aktionen vorzubereiten. Dabei wurde der Mediengruppe der Auftrag erteilt, eine Selbstdarstellung der Jugendlichen zu erstellen.

Dieses erste größere Projekt erforderte eine konsequente Arbeit mit längerer Vor- und Nachbereitungszeit und Diskussionen über Inhalt, Länge und Aussagekraft usw.

Das Rohmaterial für einen Bericht setzte sich aus Aufzeichnungen aus der Siedlung Holzheide, dem Wohngebiet der Jugendlichen aus dem Laden und den Aktivitäten wie Disco, Spiel und Gespräche im Jugendladen "Dingsbums" zusammen. Da die Produktion zu einem bestimmten Termin fertiggestellt werden mußte, wir also unter Zeitdruck standen, konnten wir die Jugendlichen nur zum Teil an der endgültigen Fassung und der Fertigstellung beteiligen. Der Film "Eine Selbstdarstellung Jugendlicher aus sozialen Brennpunkten" mit dem Titel "Wir wollen unsere Freizeit nicht in Kneipen verbringen" wurde um die Weihnachtszeit zusammen mit selbst erstellten Infowänden (wie Foto, Zeitungsartikel usw.) und Flugblättern auf einem Markt in Gütersloh vorgestellt. Das zweite Einsatzfeld war eine Veranstaltung des Jugendkulturrings.

Nach dieser intensiven Arbeit trat ein Tiefpunkt auf, der durch die Weihnachtsferien noch verstärkt wurde.

Zur Zeit wird aus unserem Eigeninteresse heraus eine letzte größere Produktion im Zusammenhang mit unserer Abschlußarbeit an der Fachhochschule Bielefeld angestrebt. Nach fast eineinhalb Jahren Arbeit mit der Gruppe sind wir durch Beendigung unseres Studiums gezwungen, dieses Projekt aufzugeben. Eine abschließende Einschätzung der Arbeit ist für uns im Moment nicht möglich, da wir noch im Gruppenprozeß stehen und aus diesem Grund emotionale Ablösungsschwierigkeiten haben.

Nachtrag

Zur Nichtseßhaftigkeit haben wir inzwischen ein Einstundenband erstellt mit dem Titel "Penner - arbeitsscheu?", das sich ausführlich mit der Arbeitssituation in einem Herforder Heim für Nichtseßhafte beschäftigt. In Vorbereitung sind Berichte über die Haftbedingungen einer des Terrorismus verdächtigten Studentin und über die Auswirkungen einer über fünf Jahre währenden Gemeinwesenarbeit in Paderborn am Beispiel zweier Familien, ebenfalls aus dem Obdachlosenbereich.

Kontakt

Die Mediengruppe Bielefeld ist zu erreichen über die

Fachhochschule Bielefeld
Fachbereich Sozialwesen

- Medienzentrum -
Kurt-Schumacher-Str.6

4800 Bielefeld 1

"Die Teilnahme der Frauen ist das erste, was vergessen wird"

Interview mit Lorraine Gray-Regisseurin des Films "Mit Babies und Banner" - The Women's Labour History Film Project

Cinema politique: Wie seid ihr auf die Geschichte dieses Streiks gekommen und habt die Idee gehabt, diesen Film zu machen?

Lorraine: Vor dreieinhalb Jahren haben wir uns mit der Sozialgeschichtlerin Lynn Goldfab getroffen. Sie arbeitet in den Gewerkschaften im Bildungsbereich.
Es erschien uns wichtig, einen Film zu machen als Mittel, die Arbeiterinnen gewerkschaftlich zu organisieren. Ein solches Vorhaben erschien unter vielen verschiedenen Aspekten notwendig. Zum Beispiel sind in den USA nur 12% der Arbeiterinnen organisiert. Sie brauchen eine Organisation, und der Film ist ein Werkzeug in dieser Richtung. Auf der anderen Seite muß man in Bezug auf diejenigen, die gewerkschaftlich organisiert sind, wissen, daß die Gewerkschaften wenig sensibel sind für die Bedürfnisse der Arbeiterinnen wie z.B. nach Kinderkrippen, von denen es nur sehr wenige gibt. Die Verantwortlichen in den Gewerkschaften sind für diese Bedürfnisse nicht sensibel. Der Film stellte also auch innerhalb der Gewerkschaften ein Mittel dar, um Forderungen in der Bewegung für gewerkschaftliche Demokratie durchzusetzen.
Weiter hat die Frauenbewegung einen enormen Einfluß im Land gehabt und berührt die Leute überall. Oft sagen die Arbeiterinnen, daß sie nicht an die Befreiung der Frau glauben, aber sie hoffen auf bestimmte Forderungen der Frauen. Das schließt eine Definition der Befreiung der Frau, so wie die Arbeiterinnen sie verstehen, mit ein. Viele unter ihnen in der Gewerkschaftsbewegung sind dabei, für gewerkschaftliche Fragen und Forderungen zu kämpfen.
Das stellt die Grundlage dar für ein Vorhaben, das auf nationaler Ebene verbreitet werden könnte. Das alles war vor drei Jahren. Einer der Gründe, warum soviel Zeit nötig war, um ein solches Vorhaben zu verwirklichen, ist, daß die Medien dieser Zeit den existierenden Sexismus ausgiebig widergespiegelt haben. Das gilt für die Recherchen in den Archiven, das heißt, daß die Rolle der Frauen versteckt wurde. Insbesondere wurden die Arbeiterinnen niemals als wichtig betrachtet: "Die Arbeit der Frau ist immer unsichtbar." Die zeitgenössischen Nachrichten zeigten nur die reichen Frauen, Stars oder Ehefrauen von berühmten Männern. So mußten wir also bei unseren Recherchen die Abfälle durchwühlen und nicht die Filme, die auf der Leinwand gezeigt worden waren. Wir haben also tausende und abertausende Meter von Abfällen angesehen. Und dann sind wir in die Gewerkschaften gegangen, um so auf den Grund einer Staubschicht zu schauen. Es hieß, man könnte nichts finden. Und dann haben wir hervorragende Filme gefunden.

C.P.: Konntet ihr bei diesen Recherchen auf die Hilfe der Ge-

werkschaftsfrauen zurückgreifen?

Lorraine: Ja, aber auf die Hilfe von Frauen und Männern. Im Allgemeinen war es so, daß die Frauen uns dann mehr geholfen haben als die Männer, wenn wir uns um die Finanzierung gekümmert haben. Aber viele Frauen aus den Gewerkschaften haben uns im ganzen Land durch ihre Ideen, ihre Kritik und ihre konkrete Unterstützung geholfen. Als der Film fertig war, gab es viele Frauen, die seine Fertigstellung erwartet haben, um ihn einzusetzen.

C.P.: Wie waren die Beziehungen zu den Frauen im Film während der zwei Vorbereitungsjahre?

Lorraine: Zunächst hatten wir nicht viel Geld. Wir konnten nicht wie große Profis ankommen. Wir haben alles in ein altes Auto gepackt: unsere Kleider, das Material...und wir haben uns auf eine zehnstündige Fahrt gemacht. Von Zeit zu Zeit mußten wir an Raststätten telefonieren, denn wir hatten Schäden am Auto und sie erwarteten uns , das Essen war fertig. Wir haben dann viele,viele Stunden mit diesen verbracht und machten das, was man mündliches Erzählen nennt, das heißt, wir versuchten, ihre besondere Rolle im Streik zu rekonstruieren, was ein Streik in den Augen der Frauen ist und gleichzeitig sicher zu gehen, daß historisch alles richtig war.

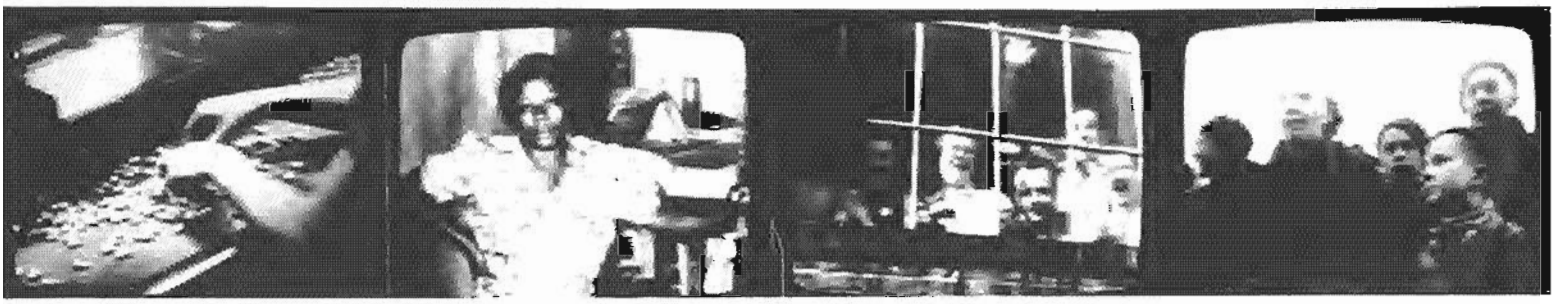
Mit Babies und Bannern

Die Geschichte der Frauen-Notstands-Brigade

45 min. Dokumentarfilm
16mm Farbe-Lichtton
Lorraine Gray, The Women's Labor History Film Project, USA 1978

Mit Babies und Bannern berichtet vom Einsatz der sog. Frauen-Notstands-Brigade beim berühmten Sitzstreik der Automobilarbeiter im General-Motors-Hauptwerk in Flint, Michigan, USA, im Winter 1936-37. Neun Frauen aus der Brigade treffen sich 4o Jahre nach diesem Kampf und berichten vor der Kamera von ihren damaligen Erfahrungen, dargestellt durch bisher zum Teil unveröffentlichte Filmaufnahmen aus diesem Streik. Die Frauen, die bis dahin in der Gewerkschaft nichts zu suchen hatten, bieten den Männern ihre Unterstützung an. Mehr als Streikküche und Kinderhort wollen die Männer aber nicht zulassen. Aber die Frauen setzen sich durch und gemeinsam mit ihren Männern kämpfen sie in zum Teil blutigen Auseinandersetzungen mit der Polizei, Streikbrechern, dem Werkschutz und der Nationalgarde. Nach 44 Tagen ist der Streik gewonnen - die Geburtsstunde der Vereinigten Automobilarbeiter (UAW).
Der Kampf der Frauen ist aber noch nicht beendet: bei der 4o-Jahresfeier der UAW müssen sie erst durchsetzen, daß ein Mitglied der ehemaligen Brigade für die Frauen in der Gewerkschaft sprechen kann.

Der Film wurde inzwischen im Fernsehen gesendet und ist beim Zentral-Film Verleih Hamburg auszuleihen. (Karl-Muck Platz 9 2ooo Hamburg 36)



Eine andere Sache ist ihre ganz persönliche Situation, z.B. die Beziehungen innerhalb der Familie, das heißt die Auswirkung ihrer Arbeit auf die familiären Beziehungen. Zwei Beispiele:

Die arbeitende Frau kann sexuellen Belästigungen durch den Werkmeister ausgesetzt sein. Das war ein Thema,über das die meisten von ihnen nur sehr schwer reden konnten, weil sie denken, das das etwas von ihnen selbst widerspiegelt (als "leichte Mädchen" gesehen zu werden) und nicht das Problem einer Struktur ist, die diese Sachen zuläßt.

Die Arbeit des Mannes bringt für ihn eine enorme Anspannung mit sich, und wenn er nach Hause kommt, lädt er diese Anspannung auf seine Frau und seine Kinder ab. Darüberhinaus gibt es noch die Frage der Hausarbeit der Frau, die zu ihrer Arbeit in der Fabrik hinzukommt.

Worüber am Anfang des Films gesprochen wird, ist, daß die Probleme der Arbeit in Wirklichkeit Probleme des ganzen Gemeinwesens und der Familie sind. Die Frauen, die wir für den Film ausgewählt haben, sind sehr verschieden voneinander - Arbeiterinnen, Hausfrauen. Und die beiden, die Arbeiterinnen waren, betrachteten sich ebenfalls als Hausfrauen. Das ist in dem Film sehr wichtig.
Es gab nur eine Frau, die vor dem Streik sehr stark politisiert war. Die meisten von ihnen waren gegen die Gewerkschaften und vorher selbst gegen den Plan, zu streiken.Während dieses Streiks hat es für eine ganz kurze Zeit sehr konservative Frauen gegeben, die nach und nach zu einer Militanz unterschiedlichen Grades gelangt sind. Die Art der psychologischen Veränderung, die sie durchmachen, ist die gleiche, wie ich sie bei den Streikenden von "Farah des Chicaners" in den 70er Jahren bemerkt habe, als ich mit ihnen diskutierte wie dort bei den Textilarbeiterinnen in den 30er Jahren.

Wir haben so hunderte von Stunden Gespräche mit Arbeiterinnen gemacht über die dreißiger Jahre und bis heute. Die Entwicklungen sind die gleichen, der lange Entwicklungsprozeß, Dinge zu akzeptieren, Dinge zu riskieren, das dauert lange.

C.P.: Welche Bedeutung hat die Darstellung dieser Entwicklungen in der Vergangenheit für die Gegenwart? Was bringt das für die aktuellen Kämpfe, vor allem für die der Frauen?

Lorraine: Der Film hört nicht mit dem Streik auf. Er zeigt, was sich für diese Frauen von der Vergangenheit bis zur Gegenwart ereignet hat. Die Frauen waren alle verändert. Sie haben die Epoche des McCarthyismus erlebt und eine sehr konservative Epoche, aber sie haben ihre Rolle nicht vergessen. Das wurde jedoch wie gewöhnlich nicht als historisch bedeutsame Tatsache angesehen; die Teilnahme der Frauen ist das erste, was vergessen wird. So hatten einige von ihnen nicht einmal mit ihren Kindern über ihre Rolle in diesem Streik gesprochen, weil sie keinerlei Unterstützung oder Anerkennung als Heldinnen oder als politische Kämpferinnen gefunden hatten. Die Geschichte war verschüttet.
Aber nachdem wir mit diesen Frauen ungefähr drei Jahre lang gearbeitet hatten, haben sie begonnen, sich an die Bedeutung ihrer Rolle im Streik zu erinnern. So hat erneut ein Entwicklungsprozeß in ihnen selbst begonnen.
Als der vierzigste Geburtstag des Streiks gefeiert wurde, wurden sie von der Planung ferngehalten. Sie haben dann demonstriert, wobei sie auch von jungen Arbeiterinnen unterstützt wurden, damit die verwantwortlichen Gewerkschafter ihnen das Wort erteilten.
Die erste Szene, die man im Film sieht, ist diese Demonstration in der Versammlung. Die letzte Rede, die von einer Frau gehalten wird, verbindet die Geschichte mit der Gegenwart, sie verbindet den Heroismus der Vergangenheit mit den konkreten Forderungen der Gegenwart.

C.P.: Wie war das Verhältnis des Teams und der Arbeiterinnen zu den Männern während des Streiks und während der Dreharbeiten?

Lorraine: Zuerst will ich dazu ein Zitat von Nellie bringen, die darauf treffend antwortet: "Eine Sache, die aus der aktiven Teilnahme der Frauen entstanden ist, ist, daß die Männer begonnen haben, die Frauen mit anderen Augen zu sehen. Vorher war die Frau Haushälterin oder Mutter, sonst nichts. Aber nachher haben sie mehr Respekt für die Arbeiterin gehabt."
Alle Männer aus dem Streik begreifen heute die Bedeutung der Rolle der Frauen. Aber was die Gewerkschaftsbürokraten der neuen Generation, die damals nicht dabei waren, angeht, haben sie sich verständigt, diese Aktivität der Frauen zu leugnen. Denn wenn die Frauen nicht als wichtig angesehen werden, muß man sich nicht mit ihren Forderungen beschäftigen. Die Forderungen der Frauen sind viel komplizierter als einfache Lohnerhöhungen.
Seit man von den Forderungen der Frauen spricht, muß man auch von den Problemen des täglichen Lebens sprechen, wie von Kinderkrippen z.B.
Das Verhältnis zum Film schließ-

lich, das war sehr gut. Sie waren alle, Männer wie Frauen, sehr erstaunt, als sie all das Filmmaterial sahen. Am wichtigsten war die Reaktion der Frauen, denn das waren "altmodische" Frauen. Als Arbeiterinnen betrachteten sie sich als Gegner von "women's lib".
Mag sein, daß sie dafür gewesen wären, aber diese neuen Ideen, wie die Unabhängigkeit z.B. machen ihnen Angst.
Aber am Ende des Films hat Helen uns gesagt: "Weißt du, das ist seltsam, aber ihr Mädchen habt alle Arbeit gemacht, die in dem Film notwendig ist, und man hat gesehen, daß ihr euch dabei gut amüsiert habt." Das heißt, daß wir einerseits arbeiteten und andererseits das mochten, was wir taten. Sie sagt, daß sie jetzt verstehen kann, wovon gesprochen wurde - von der Bedeutung, unabhängig zu sein.
Es gab eine Generationsschranke, aber diese alte Frau hat etwas dadurch verstanden, daß sie uns während dieser ganzen Zeit gesehen hat, sie hat Dinge gesehen, für die gekämpft wurde.

Das Gespräch wurde aufgezeichnet von Jean-Benoit Zimmermann in Lille am 6.Dezember 1978.

Aus: "Cinema politique" Nr.13, Paris, Frühjahr 1979

Radio Donna

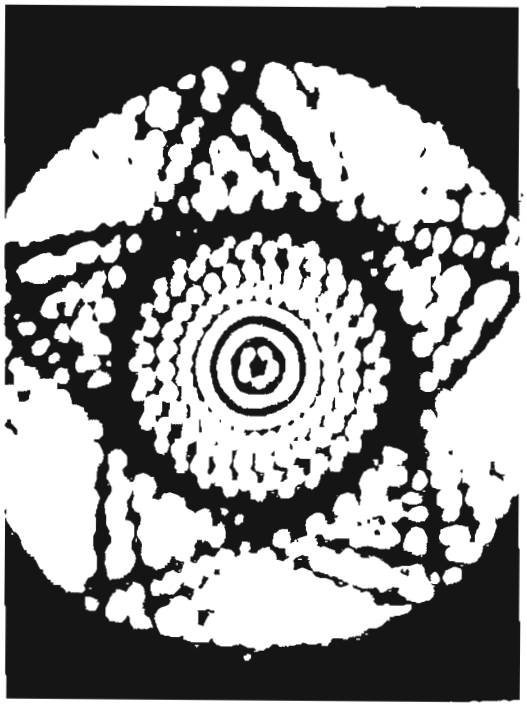
braucht unsere Hilfe. Am 9. Januar waren fünf Frauen des Hausfrauenkollektivs von Radio Donna während ihrer Sendung von Faschisten schwer verletzt worden. Die Senderäume wurden zerstört. Radio Donna ist ein Radiosender in Rom, der nur von Frauen gemacht wird. Sie benützen die Sendestation des linken Senders Citta Futura. (siehe Medienarbeit 20)
Die Frauen haben immer noch gesundheitlich unter den Folgen des Überfalles zu leiden. Trotzdem arbeiten sie weiter im Hausfrauenkollektiv und im Radio. Um den Sender wieder in Betrieb nehmen zu können brauchen sie Geld. Darum unsere Bitte:

Unterstützt Radio Donna durch Spenden.

Postscheckkonto Hamburg 4373-208, MPZ, Stichwort "Radio Donna" nicht vergessen.

Aufforderung zum Spiel mit den Elektrönchen

Der generellen Skepsis, bzw. dem Desinteresse bundesdeutscher Videomacher gegenüber künstlerischen Anwendungsformen des Mediums entspricht auch die verbreitete Ablehnung von Experimenten, in denen die elektronischen Charakteristika des Mediums zur Erweiterung der Artikulationsmöglichkeiten erkundet werden. Zwar findet innerhalb des Produktionsvorganges oft das elektronisch gegebene "Feed-back" Anwendung, d.h. hier, die Reaktion der Handelnden auf soeben Aufgezeichnetes wird wiederum mit der Kamera aufgenommen und häufig in den fertigen Videofilm, dem Endprodukt, eingebaut, um den Herstellungsprozeß sichtbar zu machen und etwaige Lernerfahrungen mitzuteilen, jedoch fällt regelmäßig das Schlagwort "technische Spielerei", wenn mittels elektronischer Manipulationen das Fernsehbild verfremdet wird. Darin kommt eine puristische Haltung mancher Videomacher zum Vorschein, die ihrem Wunsch entspringt, wirklichkeitsnah zu arbeiten. Dabei übersehen sie, das eine adäquate Darstellung der Wirklichkeit nicht unbedingt mit einer nur die Oberfläche treffenden, gleichsam naturalistischen Abbildung einer Person, eines Gegenstandes oder Sachverhaltes zu erzielen ist. Gerade um ein realistisches Bild zu zeichnen, ist es unter Umständen sinnvoll, mit künstlich erzeugten oder verfremdeten Videoaufnahmen zu operieren.
In diesem Zusammenhang ist auch die Diskussion interessant, die auf der Berliner Tagung "Video in der Hochschule" über die Problematik von "objektiver" bzw. "interpretierender" Kameraführung beim Videoband "Klose Schose" an-



gesprochen wurde. Es ging dort um die Sichtweise und Auffassung des Bildproduzenten, die er mittels der Handhabung verschiedener Kameraperspektiven, beispielsweise Froschperspektive oder Augenhöhe, an die Wirklichkeit heranträgt und, je nach Wahl, an die Zuschauer weitergibt. Da es keine "objektiven" sondern nur scheinbar objektive Bilder gibt, denn nicht die Wirklichkeit befindet sich auf dem Bildschirm, sondern nur ein elektronisch erzeugtes Abbild von ihr,sollte bewußt auch die elektronische Vermittlungsoptik Bestandteil des dargestellten sein, um den falschen Anschein von Objektivität der Botschaft garnicht erst aufkommen zu lassen, sondern im Gegenteil die Bilder als "Gemachte" zu kennzeichnen und die Sichtweise des Produzenten in ihnen deutlich vortreten zu lassen.

Bildstörung

Protobeispiel für einen gelungenen Fall des skizzierten Realismus der Verfremdung ist die Paikäche Zerstörung des von Public Relations-Agenturen aufpolierten Images des US-Präsidenten Richard Nixon, der schließlich wegen erwiesener betrügerischer Machenschaften abtreten mußte. Paik präsentierte seine in "technischen Spielereien" gefundene elektronische Verzerrungstechnik des Zeilenschreibers der Kathodenröhre nicht ohne karikaturistische Hintergedanken gezielt und millionenfach verbreiteten TV-Bild des damaligen Präsidenten - und wurde von seinen lachenden Zuschauern verstanden.
Das bekannte Wort, das Paik als den "Altmeister der Bildstörung" tituliert, gewinnt in diesem Zusammenhang gesehen seine Berechtigung. Mittels der Bildstörung wird eine visuelle Parodie des Präsidentengesichts geschaffen, die beide Komponenten des Parodistischen aufweist: 1) Sie bezieht sich nachahmend auf das allseits bekannte Bild Nixons; sie weist Ähnlichkeiten mit diesem Bild auf und wird deswegen jedermann verständlich. 2) Indem die Parodie jedoch Abweichungen - hier die vollständige Verunstaltung der Gesichtszüge - des Vorgegebenen enthält, ermöglicht sie eine kritisch-reflexive Rezeption der abgebildeten Person. Die Bildstörung zerstört nicht nur den normalen Zeilenschreib-

vorgang, sondern gleichzeitig den gesamten Präsidentennimbus, den das TV-Bild Nixons bislang ausstrahlte. Sie ist ein Akt der "Majestätsbeleidigung", verliert doch der erste Mann im Staat - im wahrsten Sinne des Worts - sein Gesicht. Um solcherlei Ausdrucksmittel wie die "Bildstörung" beherrschen zu können, bedarf es allerdings des spielerischen, unbekümmerten Umgang mit dem Medium, ein Herangehen, das dessen Mitteilungs-, im beschriebenen Fall, Verfremdungspotenzen erschließt.

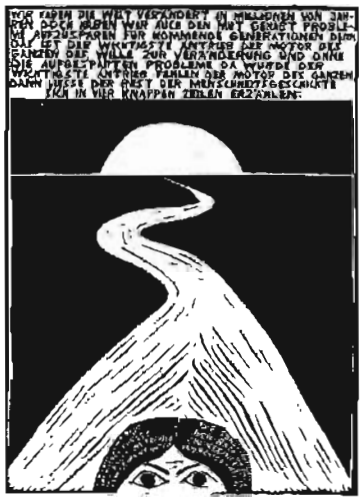
Feed-back

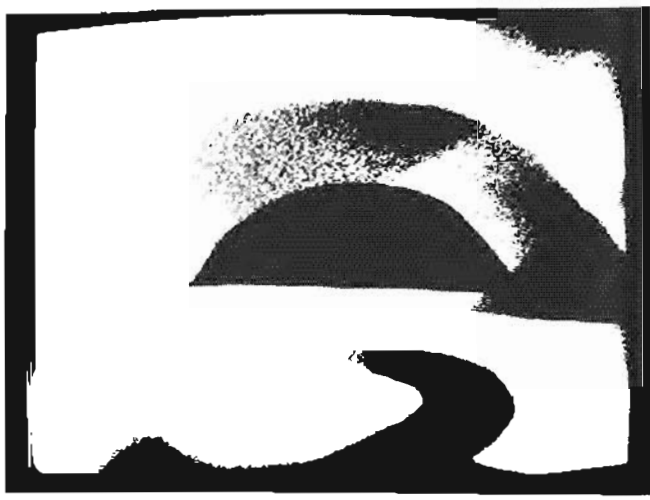
Eine geraume Zeit erprobten wir verschiedene feed-back Techniken, bei denen die Kamera auf den Fernseher gerichtet ist und auf diese Weise eine visuelle Rückkopplung erzeugt. Jede Drehung der Kamera, Zoombewegung etc. oder jede Schablone, die die Lichtstrahlen unterbricht, verändert das ständig pulsierende Bild. Schließlich verwendeten wir Video feed-backs zur Gestaltung der Schlußsequenz des "Moabiter Bilderbogens", in dem Grafiken und Texte von Klaus Franken eingebettet in Musik zu einem Videoband über unsere Alltagssorgen und -freuden zusammengeschnitten wurden. Die fließenden, strahlenden feed-backs stehen im Text- und Bildkontext von Sonne und Wasser, Veränderung und Zukunft. Sie versuchen, ein mediales Problem zu lösen, das bei der Transponierung der Grafik in den Videofilm auftritt:Was in der Grafik, einem statischen Medium, dynamisch angelegt ist (z.B. Perspektive), würde im dynamischen Zeitverlauf des Videofilms statisch wirken (einfaches Abfilmen der Grafik = Standbild im Filmverlauf), wenn nicht mittels film- bzw. videospezifischer Faktoren die gezeichnete Bewegung aufgegriffen und umgesetzt würde. "Technische Spielereien", wie uns "Video-Puristen" vorwarfen oder visuell ausgedrückte Emotionen, die dem Bilderbogen einen optimistisch bewegten Ausklang verleihen?

Elektronische Sprache

Der Nutzeffekt der beiden Beispiele liegt auf der Hand: elektromagnetische Verfremdung als karikaturistisches Stilmittel und Feedback zur Animation von Grafik. In beiden Fällen handelt es sich damit um Vorgehensweisen, die das zur Verfügung stehende Instrumentarium und Material unbefangen verwenden und so versuchen, beabsichtigte Aussagen zu erzielen. Sie tragen dazu bei, eine noch nicht vorhandene "elektronische Sprache" zu entwickeln, denn erst allmählich werden für die neuen elektronischen Technologien adäquate und ihren Spezifika entsprechende neue kommunikative Zeichenkonstellationen entwickelt. Es mag weithergeholt erscheinen, aber dieses ästhetische Handeln entspricht der Montagetechnik der Arbeiterfotografie insofern, als daß diese eben das Fotopapier, den Scherenschnitt und eine Portion Kleister als feste Bestandteile des Mediums Fotografie erkannten, sie selbstverständlich benutzten und sich nicht auf einen bloßen Abbildrealismus beschränkten. Hier wird angemerkt, daß immer unterschiedliche Auffassungen über Realismus bestanden, die zwischen den Polen Naturalismus und Formalismus oszillieren.

Diese Auseinandersetzungen wurden und werden in Bezug auf alle Medien geführt, ob Fotografie, Literatur oder Musik. Hanns Eisler setzte sich 1937 im Bewußtsein, auch die Kunst unterliege der Weiterentwicklung der Produktivkräfte, genauer, der ästhetischen Produktivkräfte, für das Experimentieren und Probieren neuer Mitteilungsformen ein und konstatierte: "Nur wer sich einen neuen musikalischen Stil erobert, der für den neuen sozialen Zweck





n ü t z l i c h und b r a u c h - b a r ist, wird auf die Dauer dem wirklichen Fortschritt der Musik unserer Zeit dienen."
(Einiges über den Fortschritt in der Musik)
Setzen wir im Zitat statt "Musik" "Audio-vison", dann könnte uns Eisler erneut Denkanstöße vermitteln. Denn gerade, wenn man sich "elektronischer Sprechwerkzeuge" bedient, gilt: Wer sprechen will, muß die Sprache erst erlernen !

Frank Dietrich

3. Treffen der „cinéma militant" in Rennes

CINEMA MILITANT. "RENNES 3" DU 11 AU 16 JUIN 1979

Vom 11. bis 16. Juni 1979 fand in Rennes (Bretagne) das dritte Treffen des "cinéma militant" mit dem Thema "10 Jahre politischer Film" statt. Ein Mitarbeiter des MPZ berichtet:

Das diesjährige Treffen wurde organisiert vom "maison de la culture de Rennes", der Filmzeitschrift "Revue du Cinéma" und Mitarbeitern der M.A.I.(mouvement audiovisuel d´intervention sociale et politique), eine Art Dachorganisation, in der sich eine Reihe von französischen Film- und Videogruppen zusammengeschlossen haben, um ihre gemeinsamen Interessen besser vertreten zu können.

Die Tagung war in zwei Bereiche gegliedert: vormittags und nachmittags fanden Diskussionsrunden in kleinerem Kreis zu verschiedenen Themen statt, ab 17 Uhr bis Mitternacht wurden in 3 Kinoräumen des "maison de la culture" teilweise parallel Filme und auch einige Videobänder vorgeführt.

Zu den Diskussionsrunden

Folgende Themen wurden jeweils an einem Tag angesprochen: 1. Entwicklung der Filmsprache im politischen Film; 2. Neue ästhetische Formen, Autoren-Filme, das "3. Kino"; 3. Einfluß des "cinéma direct" auf den politischen Film; 4. Beitrag des Feminismus und 5. Eingreifende Medien und die Politik der Institutionen.

Die Veranstalter wollten mit diesen Diskussionsrunden ihren hoch angesetzten Anspruch einlösen, nämlich zu einem Erfahrungsaustausch über politische Medienarbeit der letzten 10 Jahre nicht nur im nationalen französischen, sondern auch im internationalen Rahmen beizutragen.

Von Anfang an bestand die Gefahr, einen gemeinsamen Ausgangspunkt für die Diskussionen zu verfehlen, da die Themen in den einleitenden kurzen Referaten nur oberflächlich angespröchen werden konnten und Interessengegensätze in der Diskussion zwischen den mehr an einer theoretischen Systematisierung interessierten Filmkritikern und den auf praktische Konsequenzen drängenden Medienpraktikern bestanden. So blieben insbesondere die ersten beiden Diskussionsrunden zu allgemein, da verschiedene als Beispiele angesprochene Filme jeweils nur einem Teil der Zuschauer bekannt waren oder notwendige Zusatzinformationen in der durch die Veranstaltungsdauer vorgegebenen Kürze nicht allen vermittelt werden konnten.

Wurden in den beiden ersten Diskussionsrunden vor allem ästhetische Gestaltungsfragen bei der Filmherstellung angesprochen, so wurden am dritten Tag die Ebenen der Medienherstellung, -verbreitung und des Einsatzes diskutiert. Leonard Henny (Utrecht) zeigte zwei Videofilme, die sich beide mit Minderheitenproblemen in Neuseeland beschäftigten.

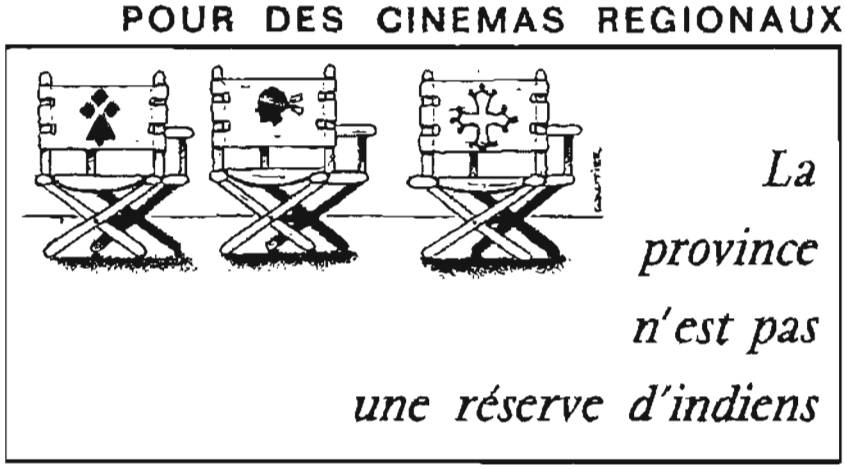
Eine Forschungsgruppe aus Utrecht hat ca. 30 Einsätze begleitet und die Wirkung der Filme unter Berücksichtigung der Einsatzbedingungen untersucht, um Informationen für die Produktion von Filmen vor allem für die Bildungsarbeit zu erhalten. Wichtigste Frage war, wie durch Medien ein außerhalb des unmittelbaren Erfahrungsbereichs liegendes "generatives Thema" (in Anlehnung an Paulo Freire, der darunter Grunderfahrungen versteht, von denen der Lernende sich seine Welterfahrungen erschließt) angesprochen wer-

den kann und dem Zuschauer die Möglichkeit eröffnet wird, sich mit im Film Handelnden in Beziehung zu setzen.

In der Diskussion wurde einerseits über die besondere Rolle und Aufgaben der Personen ("Multiplikatoren"), die Filme einsetzen, diskutiert. Andererseits entwickelte sich eine Kontroverse, ob tatsächlich gleiches Filmmaterial in entgegengesetzter Absicht verwendet werden könnte.

Insgesamt bezogen sich die Gespräche in den Diskussionsrunden mehr auf eine professionell ausgerichtete Filmarbeit und deren Weiterentwicklung hin zu populären Ausdrucksformen. Beabsichtigt wurde damit vor allem,stärker Filme über Kinos und Fernsehen vertreiben zu können. Besonders die Verbreitung von Dokumentarfilmen über das Fernsehen ist nicht nur bei uns, sondern auch in Frankreich schwierig.

Dort hat sich vor wenigen Wochen eine Initiative von Autorenfilmemachern (Resnais, Costa-Gavras u.a.) gebildet, die sich dafür einsetzen, vom französischen Fernsehen zwei Stunden pro Monat politischen Dokumentarfilmen eingeräumt werden, die sich vor allem mit regionalen Problemen beschäftigen. Ähnliche Initiativen könnten in anderen westeuropäischen Ländern dazu führen, daß die Fernsehzuschauer mehr von den verschiedenen Regionen der EG erfahren.



Für regionale Kinos - Die Provinz ist kein Indianerreservat

Zu den Film- und Videovorführungen

Den Hauptteil der Filmvorführungen nahmen Filme ein, die entweder historisch wichtig für die Entwicklung politischer Filmarbeit in Frankreich waren(Renoir, Rouch) oder aber "Uraufführungen", bzw.erst in jüngster Zeit fertiggestellte Filme aus verschiedenen Ländern. Leider konnte ein direkter Bezug dieser Filmvorführungen zu den Diskussionsrunden kaum hergestellt werden, da die Vorführungen mehr Teil einer Öffentlichkeitsarbeit der Veranstalter waren.

Vorführungen von S8 und Videofilmen nahmen dagegen nur einen bescheidenen Raum ein und waren auch insgesamt wenig besucht. Dies ist bedauerlich, weil hier eine Reihe von interessanten Beispielen für unterschiedliche Arbeitsweisen gezeigt wurden.

Die Gruppe "Video 00" zeigte Videobänder aus ihrem Langzeit-Projekt "Alma Futur", das sich auf die Entwicklung eines Stadtteils bezieht, in dem die Bewohner sich gegen die Sanierung nach Unternehmerinteressen zur Wehr setzen und in Eigenverantwortung und mit Unterstützung der lokalen (fortschrittlichen) Stadtverwaltung ihre Umgebung umgestalten.

Eine S8-Filmgruppe stellte ihren 20minütigen Film über eine gewerkschaftliche Aktion in Lyon vor. Dieser einfach strukturierte Film dient vor allem der kollektiven Erinnerung der Beteiligten. Er wurde von den Lyoner Gewerkschaftsverbänden aufgekauft und in bisher über 30 Veranstaltungen in dieser Region gezeigt. Während diese beiden Medienbeispiele von Medienspezialisten in Zusammenarbeit mit den Initiativen produziert wurden,zeigte der S8-Film von "cinema politique" ein Beispiel für mediale Selbsttätigkeit. In einem kleineren metallverarbeitenden Betrieb der Pariser Region trat die Belegschaft in einen Streik gegen die

drohende Betriebsschließung. Die einzelnen, in Zusammenarbeit mit den Streikenden hergestellte S8-Filme wurden noch während des Streiks bei verschiedenen Gelegenheiten vorgeführt. Bislang gibt es noch keinen fertigen Film, sondern nur eine vorläufige Fassung, die zusammen mit den Gewerkschaftern noch überarbeitet wird. In dem in Rennes gezeigten Film sieht man unter anderem, wie die Arbeiter mit einem einfachen improvisierten Siebdruckverfahren Plakate für ihr Solidaritätsfest herstellen.

„Dépôt légal"

Am letzten Tag des Treffens beschäftigten sich die Teilnehmer im Rahmen der Diskussion über das Verhältnis politischer Medienarbeit zu Institutionen auch mit einem staatlichen Verwaltungsakt, der unseres Wissens bisher ohne Beispiel in Westeuropa ist: Seit Ende letzten Jahres wendet sich die "Bibliothèque Nationale" an verschiedene französische Mediengruppen mit dem Hinweis, daß diese verpflichtet seien, jeweils eine Kopie ihrer öffentlich verliehenen Filme und Videobänder 48 Stunden vor der ersten öffentlichen Vorführung einem staatlichen Archiv (Dépôt légal) einzureichen. Die Bürokraten der "Bibliothèque Nationale" berufen sich dabei ausgerechnet auf ein Gesetz aus dem Jahre 1943, das von der damaligen (mit den deutschen Faschisten kollaborierenden) Vichy-Regierung erlassen wurde.

Die französischen Mediengruppen sehen in diesem Schritt neben finanziellen Pressionen (die Kopien sollen zu Kosten der Mediengruppen gehen!) die Gefahr, daß damit die Meinungsfreiheit eingeschränkt wird. Mit der Archivierung von Filmen und Videobändern würden die interessierten staatlichen Informationsdienste einen Überblick über französische und internationale soziale Bewegungen und damit sogar möglicherweise juristisch verwertbares Material erhalten. Im übrigen würde den staatlichen Stellen ein Archiv zufallen, dem sie für eigene Filme audiovisuelles Material entnehmen könnten, um es in ihrem Sinne zu verwerten.

Die Dachorganisation französischer Mediengruppen M.A.I.hat einen Aufruf verfaßt, in dem alle Mediengruppen, die ein Schreiben der "Bibliothèque Nationale" erhalten haben, aufgefordert werden, die M.A.I. darüber zu informieren, die Aufforderung unbeantwortet zu lassen und sich auch künftig gegen die staatliche Archivierung von Medienprodukten zu wenden.

Auch im nächsten Jahr wollen die Veranstalter wieder ein Treffen durchführen. Zu wünschen wäre, daß bei diesem Treffen einige der in diesem Jahr nur angerissenen Fragen intensiver diskutiert werden könnten. Dies setzt natürlich neben der Konzentration auf einige wenige, festumrissene Fragen eine bessere Vorbereitung nicht nur durch die Veranstalter, sondern auch durch die Teilnehmer voraus. Es ist das Verdienst der diesjährigen Tagung, einen bislang national betriebenen Erfahrungsaustausch im umfassenderen internationalen Rahmen gewagt zu haben. Dieses Treffen sollte uns Mut machen, auch in der Bundesrepublik den Erfahrungsaustausch zwischen den Mediengruppen und -interessierten zu verstärken und voneinander zu lernen - im Sinne unserer französischen Kolleg(inn)en.

POUR UNE EXPLOSION DE LA CRITIQUE

Für die Explosion der Kritik

Die tausend Augen des neuen Kinos

Eindrücke vom internationalen Videokongress

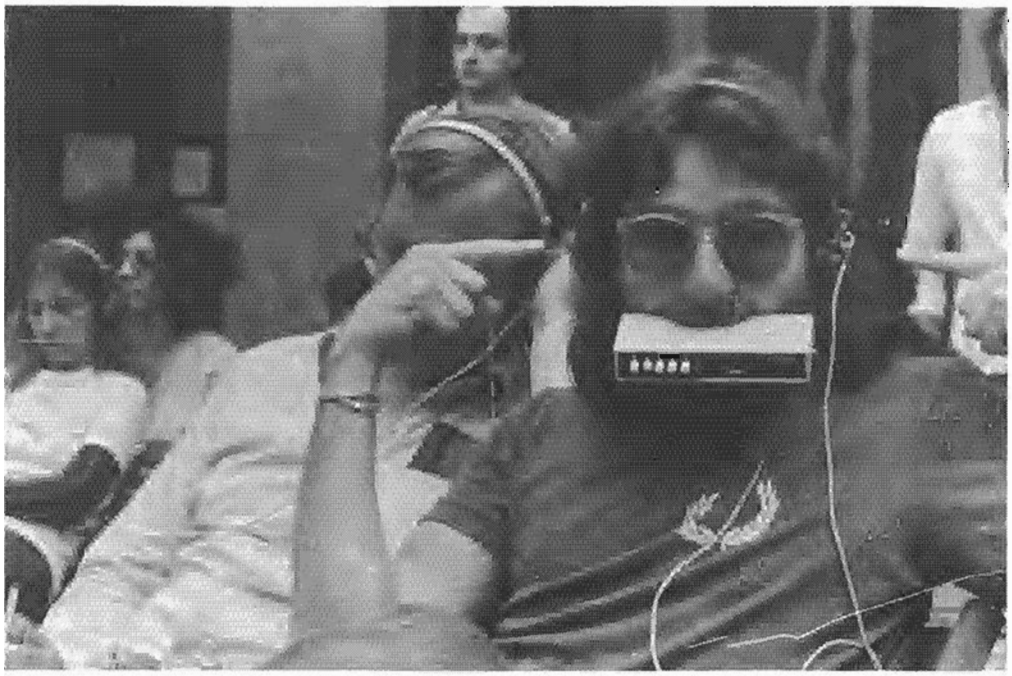
Im Mai fand in Rom ein internationaler Videokongreß unter dem Motto "Video 79 - The First Decade" statt. Auch wir vom MPZ bekamen eine Einladung und sollten dort die Filme "Frauen in der VR China", "Brokdorf - und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt" und den Film über den Hafenarbeiterstreik zeigen.

Organisiert wurde der Kongreß - auch Symposion genannt - von Alessandro Silj, Professor für Kommunikationswissenschaften; finanzielle Unterstützung kam von der Stadt Rom.

Zu dritt fuhren wir los, in Freude auf eine Woche in Rom und gespannt, was uns so eine internationale Mammutveranstaltung bringen würde.
Dem Einladungsschreiben konnten wir entnehmen, daß sich die Veranstalter einen umfassenden Anspruch gesetzt hatten: eine kritische Bilanz zu ziehen über zehn Jahre Videoarbeit, die Besonderheiten von Video im Verhältnis zu anderen audivisuellen Medien zu analysieren, zu einem neuen Kapitel der Videogeschichte zu kommen, Alternativen zu finden.

So kamen Videofilmer aus Italien, Deutschland, Frankreich, Belgien, den Niederlanden, Spanien, Jugoslawien, den USA und Kanada zusammen; z.T. mit sehr hohen Erwartungen.

Nach unserer Ankunft gaben wir unsere Kassetten in einem Raum ab, in dem die Regale bis oben hin mit Videokassetten angefüllt waren: Video von A - Z. Wir waren erst mal erschlagen und sahen uns schon von morgens früh bis abends spät vor dem Monitor



sitzen. Aber das kam dann doch anders.

Der Kongreß war so organisiert, daß morgens eine Diskussionsveranstaltung zu einem vorgegebenen Thema stattfand und nachmittags und abends Filme vorgeführt wurden, à la carte oder nach Ankündigung des Filmemachers. Den Diskussionsveranstaltungen entzogen wir uns bald: die englischen Simultanübersetzungen der italienischen Beiträge waren kaum zu verstehen, Themen wie die Möglichkeiten des audivisuellen Telefons interessierten uns nicht und, um ehrlich zu sein, der Reiz, in Rom etwas anderes zu machen als mit Videofilmern zu diskutieren, deren Interesse an diesem Medium sich von unserem doch zum großen Teil sehr unterschied, war zu groß. Bei dem Thema "Video in Social Fields" diskutierten Vertrete r kommunaler Medienzentren in erster Linie über ihre finanziellen Schwierigkeiten. Sicher, wir hätten unseren Ansatz von Medienarbeit in die Diskussion einbringen können, aber das haben wir gegenüber diesen von sich überzeugten und um Selbst darstellung bemühten Videoexperten nicht geschafft. Es waren auch Gruppen da, die eine ähnliche Arbeit machten wie wir, aber die erschienen auf dem Kongreß zum Teil noch sporadischer als wir, so daß interessante Gespräche, wenn überhaupt, nur beim Abendessen stattfanden.

Das Filmprogramm umfaßte ziemlich die ganze Breite dessen, was in den letzten zehn Jahren an Video produziert worden war. Die Vorstellungen der Videofilmer, die in Rom zusammengekommen waren, klafften weit auseinander.

Zum Beispiel gab es dort die "Ästheten", die Kunst mit Video und Video mit Kunst herstellten. Einer aus den USA erzählte, er wolle mit seinem Film Schocks und gleichzeitig Distanz hervorrufen und dadurch eine neue Wahrnehmung erzielen. (Ein Auto jagte durch mehrere Monitore, darüber waren Hubschraubergeräusche zu hören). Wir aber waren gelangweilt und konnten wenig damit anfangen.
Andere sahen Video als neue Muse (Dauereinstellung: die Venus von Botticelli und die Künstlerin übereinander projiziert) oder als Instrument für jeden Künstler in seinem persönlichen Interessenbereich. Im Zentrum standen für sie die Ausdrucksformen des Mediums, weniger inhaltliche Aussagen,

Die meisten Videofilmer waren gekommen, um ihre Produktionen vorzuführen; für die der anderen interessierten sich die wenigsten. Bei den Vorführungen wurde konsumiert, Diskussionen fanden kaum statt. Auch als wir bei unseren Filmen versuchten, ein Gespräch in Gang zu bringen, hatten wir wenig Erfolg, was sicher nicht nur daran lag, daß die Filme nicht synchronisiert waren und wir sie englisch kommentieren mußten. Immer wartete schon der nächste, der auch noch Bänder vorführen wollte.

Die einzige Filmvorführung, zu der auch Leute aus der Stadt kamen, die nichts mit Video zu tun hatten, war ein italienischer Dokumentarfilm über einen Vergewaltigungsprozeß, der bereits im Fernsehen gelaufen war und viel Aufsehen erregt hatte (der Schuldige war freigesprochen worden). Alles war noch sehr betroffen, und schon legte der nächste ein Materialband zu einem geplanten Film zum Thema Vergewaltigung ein, das nachgespielte Vergewaltigungsszenen zeigte. Das paßte wie die Faust aufs Auge; alles löste sich schnell auf.

Für unsere Medienarbeit haben wir in Rom nichts gelernt, außer daß Kongresse über Video im Allgemeinen uns wohl nichts bringen.

Wir hätten aber nichts dagegen, wieder nach Rom eingeladen zu werden, aber das nächste Mal lieber ohne Film und Kongreß.

Unser Reisetip

S-8 und Videofilme zum Stahlarbeiterstreik

"Welcher professionell hergestellte Dokumentarfilm, welche Fernsehsendung geben ein umfassendes Bild des Stahlarbeiterstreiks vom letzten Winter ?"
Wir wissen darauf keine Antwort, außer: Amateurfilmer und unabhängige Mediengruppen haben den Streik dokumentiert oder sogar mit Medien darin eingegriffen.

Diese Aktivitäten einer größeren Öffentlichkeit vorzustellen, hatten sich das Ruhrfilmzentrum und die Ruhrfestspiele Recklinghausen vorgenommen.
Mit einem Plakat und Flugblättern wurde zur Einsendung von S-8 und Videofilmen aufgerufen.

Am Sonntag, dem 17. Juni, gab es dann von 17 bis 18 Uhr ein Filmprogramm mit anschließender Diskussion. Gekommen waren etwa 60 Amateurfilmer, Mitarbeiter von Film- und Mediengruppen und eine Reihe von gewerkschaftlich organisierten Kollegen. Außerdem filmte ein Fernsehteam während der Veranstaltung.
Die gezeigten Filme nahmen in sehr unterschiedlicher Weise Stellung zum Stahlarbeiterstreik.
Der S-8 film vom Hollypott-Filmkollektiv Duisburg ("Die kriegen uns nicht klein") schildert neben den Bedingungen während des Streiks vor allem die Situation der Streikposten vor Duisburger Betrieben. Besonders eindrucksvoll sind die Filmsequenzen mit Gesprächen zwischen Schülern und Stahlarbeitern.
Der Videofilm des IG-Metall Bildungszentrums Sprockhöve ("Die Herausforderer") versuchte den gesamten Streikverlauf wiederzugeben. Neben selbstgefilmtem Material wurden Fernsehausschnitte verarbeitet.

Trotz einiger formaler Unzulänglichkeiten hätten sie sehr gute Erfahrungen beim Einsatz des Videobandes in Bildungsseminaren gesammelt. Der Film hätte dort die Funktion, allen Kollegen(innen) einen ähnlichen Informationsstand über den Streikverlauf zu vermitteln, voll erfüllen können.

Der Beitrag der VideoWerkstatt Oberhausen (VWO) ("Wir halten aus") ist eine Streikchronik aus der lokalen Sicht von Kollegen des TNO-Werkes in Oberhausen. Die Chronik ist entstanden aus dem Zusammenschnitt der Materialbänder, mit denen die Videogruppe bereits in dem Stahlarbeiterstreik mit ihren "Streiknachrichten" eingegriffen hatten. (S. den Bericht der VWO in der "medienarbeit" 20).
In der Diskussion wurde auf den einfachen und klaren Aufbau der Streikchronik hingewiesen und hervorgehoben, daß hier eine Videogruppe am Anfang des Films ihren eigenen Standpunkt darlegt.
Bemerkenswert an dem Videofilm ist, daß auf herkömmliche vom Fernsehen gewohnte Interviewformen weitgehend verzichtet werden konnte, weil die Videogruppe das Vertrauen der Kollegen hatte und sich die Kollegen deshalb sehr ungezwungen äußerten.
Der S8-Film von Heide und Alfred Bade ("Süd-Tor") verfolgte ähnlich wie der Oberhausener Videofilm das Ziel einer lokalen Berichterstattung über den Streik. Thematisch wesentlich eingegrenzter, wird im Film die Vorbereitung und Ausstattung eines Verpflegewagens gezeigt, der mitten

in der Nacht die Streikposten vor zwei Duisburger Werkstoren mit Essen versorgt. In sehr ruhigen Einstellungen sind Gespräche und Aktionen dargestellt worden. Bei diesem Film konnte man das Gefühl haben, "dabei gewesen zu sein".
So wurde auch in der Diskussion hervorgehoben, daß der Begriff "Solidarität" hier ganz konkret nachvollziehbar ist. Bedauert wurde an dieser Stelle, daß nicht noch mehr Filme dieser Art vorliegen würden. Aus einer vielzahl solcher detaillierter Darstellungen des Streikablaufs wäre die Herstellung einer authentischen Dokumentation denkbar. Eine Anregung für eine entsprechende Filmarbeit könnte von diesem Film ausgehen.
Der Videofilm der IG-Metall-Kulturgruppe Bochum ("Streikauswertung bei Krupp in Bochum") zeigt Gespräche, die bei Jugendtreffen und mit Kollegen geführt wurden.

Dieser (erste) Videofilm sollte vor allem die Funktion haben, die Arbeit der Kulturgruppe, die sich bisher mit Song- und Theaterarbeit beschäftigte, auszuweiten und Interessierte an die Gruppe heranzuführen. Geplant ist mit dem Videofilm in Betriebe zu gehen und damit auf die Kulturgruppe und deren Videoarbeit aufmerksam zu machen.

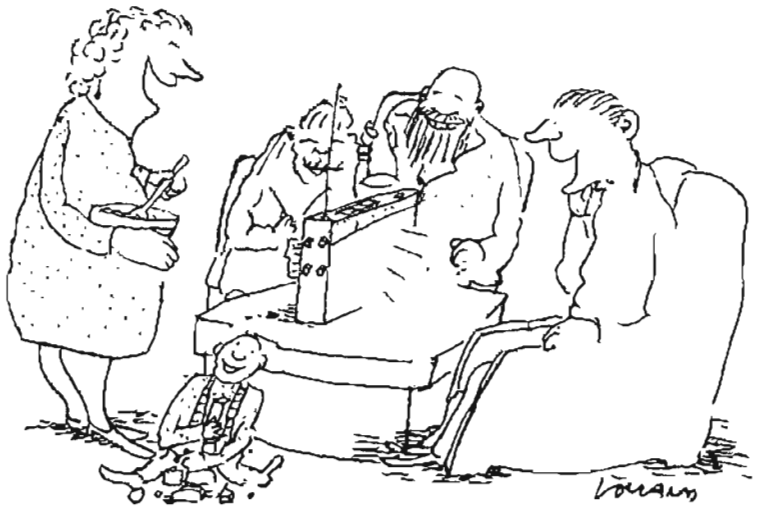
Die gesamte Veranstaltung verliief in einer sehr kollegialen Atmosphäre und hat insgesamt sicherlich dazu beigetragen, daß man voneinander gelernt hat und solche Veranstaltungen in Zukunft weitergeführt werden.
Die Teilnehmer waren sich auch darüber einig, daß die Forderung nach Publizierung der S8- und Videofilme zum Stahlarbeiterstreik besonders an die Gewerkschaftspresse herangetragen werden müßte. Außerdem müßten die Ruhrfestspiele als die zentrale Kulturveranstaltung des DGB stärker ihre kultur-pädagogische Aufgabe wahrnehmen und im besonderen Maße die Arbeit von Amateurfilm- und unabhängigen Mediengruppen vorstellen und fördern.

"Bonjour, ici radio libre..."

In "medienarbeit 16" berichteten wir über die Anfänge und den Aufbau von "freien Radios" in Frankreich. Inzwischen ist ihre Anzahl weiter gewachsen. Auf ihrem nationalen Treffen am 2o.-21. Januar in Toulouse waren Mitarbeiter von ca. 3o freien Radios anwesend.
Entstanden in der Anfangsphase die freien Radios vor allem in enger Verbindung mit der Ökologiebewegung, so haben sich die Intentionen und Programme in der letzten Zeit thematisch breit entwickelt. Eine Radiogruppe, die sich eng mit dem Kampf der lothringischen Stahlarbeiter um den Erhalt ihrer Arbeitsplätze verbunden hat, wollen wir im folgenden vorstellen.
Wir haben die Selbstdarstellung von RADIO S.O.S. EMPLOI entnommen dem "Bulletin de la Fédération des radios libres" Nr. 421 vom 9. Mai 1979 (Adresse: 1, rue Keller, F - 75o11 Paris).
Neben diesem (ältesten) Piratensender in Lothringen gibt es noch einen zweiten, der am 17. März seine Tätigkeit aufnahm: RADIO LORRAINE COER d'ACIER (Radio Lothringen- Herz des Stahls). Über diesen Sender wird in der Zeitschrift Medium Nr. 6/79, der wir auch die folgenden Zahlen über die wirtschaftliche

Die Pariser Vereinigung der Freien Radios und die Mannschaft von Radio SOS EMPLOI waren bei der Stahlarbeiter - Demonstration in Paris am 23.März direkt dabei.

Lage der Region entnommen haben. "Waren 1976 noch 80 000 in der Stahlindustrie beschäftigt, werden es 1979 nur noch 68 000 und 1981 nur noch 45 000 Menschen sein. Die Region hat 100 000 Einwohner, davon arbeiten 35 000 in der Stahlproduktion. In zwei Jahren mußte der Verlust von fast der Hälfte der Arbeitsplätze hingenommen werden. Longwy liegt mit einer Arbeitslosenquote von 8,09% an der Spitze." (S. 13)



"Hier ist radio SOS emploi ..."

"Longwy wird leben". So stand es geschrieben auf einem Transparent der vereinten Gewerkschaften während der Demonstration vom 19. 12. in Longwy.
Ganz in diesem Sinne hat die UIS CFDT (örtliche linkssozialistische Gewerkschaftsgliederung) von Longwy ein Radio aufgebaut, RADIO SOS EMPLOI (Radio SOS Arbeitsplätze).
Für die Arbeitsplätze, für das Leben in Longwy kämpfen und ständig in Bereitschaft sein zum Senden für die Arbeiter, das waren die Ziele der Aktivisten der CFDT.
Am 16. Dezember um 19 Uhr wurde die erste Sendung von Radio SOS Emploi über die lothringischen Wellen ausgestrahlt. Annähernd 70 Sendungen sind seitdem erstellt und jeden abend über die Kanäle 100 bis 106 MHZ - die Sendefrequenz wurde jeweils gewechselt - verbreitet worden.
Dies bedeutet ungefähr 2000 Arbeitsstunden für die Mannschaft der Programmgestaltung.
RADIO SOS EMPLOI ist ein freies und Piratenradio:
- Ein freies Radio, weil alle kämpfenden Arbeiter sich dort ungezwungen und ohne Zensur ausdrücken.
- Ein Piraten-Radio, weil wir gegen das staatliche Radiomonopol verstoßen, aber das ist uns egal.
RADIO SOS EMPLOI besteht aus ungefähr 10 Mitarbeitern, die jede Woche ein Wochenprogramm ausarbeiten in Verbindung mit der Exekutivkommission der UIS (Gewerkschaftseinheit) und die ihre Sendungen sehr eng an den Kampf anbinden, der im Kohlenrevier (um Longwy) geführt wird.
Reportagen über die durchgeführten Aktionen durch Interviews mit Arbeitern, Diskussionen, Arbeiterlieder aber auch spezielle Sendungen, die sich mit bestimmten Betriebsbereichen beschäftigen wie z.B. Metallverarbeitung, Autohandwerk, Erziehungswesen usw. , das ist der Inhalt unseres Radios seit seiner Gründung.

Wir wollen nicht auf der Stelle stehen bleiben. Ein wirklich volksnahes Radio mußte auch Antwort geben auf die kulturellen und politischen Bedürfnisse der Arbeiter.
Daher präsentierten wir mit Hilfe von Vereinen aus dem Kohlenrevier Konzerte und Veranstaltungen,deshalb haben wir auch eine "Geschichte des Jazz" gesendet, als der amerikanische Jazzmusiker Luther Allison nach Longwy gekommen ist. Und außerdem gibt es jede Woche eine freie und offene Tribühne für die linken Parteien und Gruppen.

Das RADIO SOS EMPLOI setzt seine Priorität auf die Aktionen, die von den Arbeitern durchgeführt werden: Als FO (eine Gewerkschaft) die "Banque de France" in Longwy am 16. Januar besetzte, widmete RADIO SOS EMPLOI diesem Ereignis einen großen Teil seiner abendlichen Sendung.

Am 4. Januar wurde eine direkte Telefonreportage von der Demonstration in Nancy gesendet.
Am 12. Januar gab es eine Reportage über die Demonstration in Metz mit einem Interview mit F.Mitterand (Chef der Sozialistischen Partei Frankreichs).
Am 10. Februar wurde eine Überraschungsaktion des Radios in Gorcy, einem Nachbarort von Longwy, durchgeführt. Es ging darum, über die Situation und den Kampf der Arbeiter von Gorcy zu berichten. Die S.S.E CGT und CFDT (die Ortsgruppen der beiden größten französischen Gewerkschaften)

haben ihren Standpunkt dargestellt. Dort, wo der politisch rechtsstehende Bürgermeister und Unternehmer Labbe einen überkommenen Paternalismus aus längst vergangenen Zeiten praktiziert.

Die Sendung wurde im Gewerkschaftsbüro aufgezeichnet, insgesamt 600 Flugblätter wurden an alle Bewohner verteilt. Die Sendung wurde dort von allen empfangen.
Am 16. Februar richtete RADIO SOS EMPLOI sein Studio in einem Wohnwagen im Stadtzentrum ein und sendete vier Sendungen während des ganzen Tages. Über alle Aktionen, die dort und in der Umgebung stattfanden, wurden Berichte zusammengestellt und gleich gesendet.

Wir haben auch die Absicht gehabt, über den Kampf, den andere Arbeiter jenseits des Kohlenreviers führen, zu berichten . Aus diesem Grunde haben wir Kollegen und Kolleginnen von Usinor Dünkirchen, Neuves Maisons, aus Bremen (BRD), Fos S/Mer, Stuttgart (BRD), Athus in Belgien, Denain eingeladen.

Genauso wie der Kampf, so ist auch unser Radio nicht langweilig: wir laden unsere Zuhörer ein, beim "Erkennungswort" von RADIO SOS EMPLOI mitzuspielen, das jeden zweiten Abend stattfindet. Die ersten Zuhörer, die uns anrufen und das richtige Erkennungswort sagen, gewinnen einen Autoaufkleber "RADIO SOS EMPLOI" oder eine Karte für ein Konzert.
Auf Anfrage der Kollegen aus Denain bereiten wir Sendungen für ein Wochenende in Denain vor.
RADIO SOS EMPLOI hat gerade einen stärkeren Sender bekommen und stellt weiterhin seine Sendungen als Direktübertragungen her.

Betriebliche Erwachsenenbildung

Nachtrag zu Medienarbeit 17/18

Einen Nachtrag zum Artikel "Videoarbeit in der betrieblichen Erwachsenenbildung am Beispiel der Berliner Stadtreinigungsbetriebe" in der Medienarbeit Nr. 17/18 schickten uns ehemalige BSR-Teamer. Sie hatten uns damals einen Erfahrungsbericht über den Einsatz visueller Medien im Rahmen eines Fortbildungsangebotes der Berliner Stadtreinigungsbetriebe (BSR) geschickt.

"Am 11.April ging nach dreimonatiger Auseinandersetzung vor dem Berliner Arbeitsgericht ein Prozeß zu Ende, in dem vier ehemalige Mitarbeiter des Referats Aus- und Fortbildung bei der Berliner Stadt-Reinigung(BSR) eine Klage auf Festanstellung führten. Das Gericht schlug letztlich einen Vergleich vor, nachdem der BSR-Vertreter erneut betont hatte, bei einem Urteilsspruch gegen die BSR mit einer erneuten Kündigung der Mitarbeiter zu reagieren, da das Angebot an Aus- und Fortbildungsmaßnahmen auf alle Fälle reduziert weren soll.

Damit sind die Chancen für eine arbeitnehmerorientierte Weiterbildung bei den BSR vorläufig auf Eis gelegt. Das Referat Aus- und Fortbildung existiert zwar nach wie vor - mit der überraschenden Kündigung aller "freien Mitarbeiter" zum Ende des letzten Jahres war die Arbeit jedoch vorerst beendet.

Seit rund vier Jahren hatten sich gewerkschaftlich orientierte betriebliche Kräfte bemüht, ein Bildungsprogramm zu verwirklichen, das neben der Vermittlung praktischer Fertigkeiten und Fachwissens auch die politischen und sozialen Belange der Kollegen berücksichtigte. Sowohl in Inhalt als auch in der Methode unterschied sich das Programm erheblich von den herkömmlichen betrieblichen Fortbildungsmaßnahmen großer Betriebe wie Siemens oder AEG.

Der neuen Geschäftsleitung ging diese Perspektive allerdings zu weit. Sie war vorrangig daran interessiert, stark betriebsbezogene kruze Unterweisungen anstelle einer umfassenden Bildung treten zu lassen oder -falls dies auf Widerstand vor allem von Seiten der Personalvertretung treffen würde- das ganze Projekt zu stoppen, was faktisch mit der Kündigung der Mitarbeiter vorerst auch geschah."

Die BSR-Teamer sehen ihre Kündigung als vorläufiges Ergebnis eines "Rationalisierungs- und Privatisierungskurses" in der BSR, der nach Einsetzung eines neuen Managements durch den SPD-Senat nicht nur das Fortbildungsprogramm auszuhöhlen droht, sondern letztlich eine Rationalisierung der BSR auf Kosten der dort beschäftigten Kollegen zur Folge hat.

Kurzinformation

Aufruf zur Diskussion

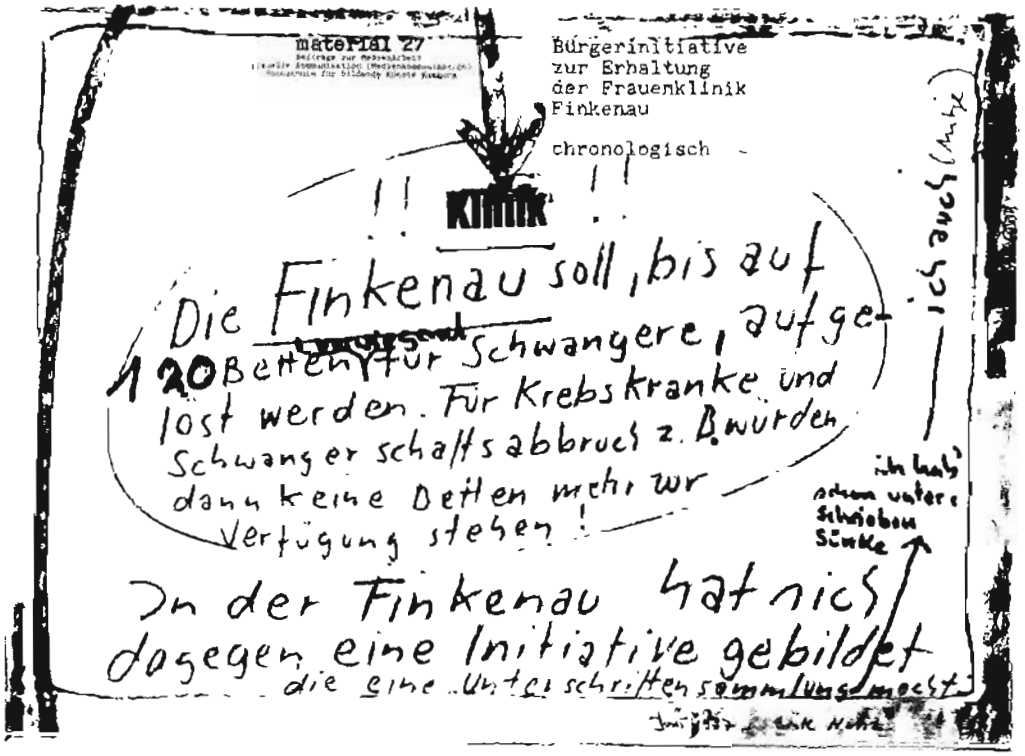
Organisation und Finanzierungsmöglichkeiten alternativer Medienarbeit

Auf dem Videoforum im Dezember 78 in Berlin sowie auf den 2. Erlanger Videotagen wurden Videoproduktionen vorgestellt und diskutiert. Über die inhaltliche Auseinandersetzung hinaus wäre es sicher wichtig, auch über Absicherungs- und Finanzierungsmöglichkeiten alternativer Medienarbeit zu reden, über Schwierigkeiten, eine solche Arbeit langfristig zu organisieren.
Obgleich die Zahl der Mediengruppen zunimmt und sich auch bereits verschiedene Organisationsmodelle entwickelt haben, ist über solche Fragen in der Öffentlichkeit bisher nur wenig diskutiert worden.

Die medienoperative hat daher angeregt, dieses Thema in mehreren Folgen der medienarbeitaufzugreifen.
Wir bitten alle Gruppen und Interessierte, sich an dieser Diskussion zu beteiligen, uns Berichte und Stellungnahmen zu schicken, die wir dann in den nächsten Heften der medienarbeit abdrucken wollen.

JZ-Wandzeitung

Eine Jugendzentrumswandzeitung der JZ-Zusammenschlüsse in der BRD, in der über JZ-Regionaltreffen und andere die Jugendzentrumsbewegung angehende Fragen in Kurzberichten informiert wird, ist zu beziehen über
Die Redaktion
Ülzener Str. 1o
3111 Suhlendorf Tel. o582o/638



Din A4 quer, 77 Seiten, 40 ganzseitige Fotos
Dieses Heft kann über uns bezogen werden:

Materialredaktion HbK
Frau Fahnert
Lerchenfeld 2
2000 Hamburg 76

Wir sind eine Mediengruppe im Fachbereich Visuelle Kommunikation und haben seit Juli 1977 die "Initiative gegen die Bettenreduzierung in der Frauenklinik Finkenau" begleitet.
Wir haben während unserer Arbeit Wandzeitungen, Plakate, Flugblätter, Ton- und Videoaufzeichnungen gemacht, Veranstaltungen organisiert und Hefte gedruckt.
Dieses Heft beschreibt unsere Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit der Initiative. Auch die Erfahrungen, die wir mit der Gesundheitsbehörde gemacht haben.
Es könnte nützlich sein für Medienarbeiter und Bürgerinitiativen, die in einer ähnlichen Lage sind.
Es kann auch wichtig sein für Frauen, Interessierte an der Gesundheitspolitik und für diejenigen, die etwas über die Krebskrankenversorgung in Hamburg wissen möchten.

Braunschweiger Lokalgeschichte

Dieter und Ulrike Rixe sowie Gerd Günter aus Braunschweig haben eine "Illustrierte Zeitung zur Geschichte der Braunschweiger Arbeiterbewegung 1914 - 1919 " (Umfang 24 Seiten) im Rahmen ihres Kunstpädagogikstudiums an der HbK Braunschweig hergestellt. Sie schreiben dazu:
"Ziel der Arbeit ist es, Braunschweiger Lokalgeschichte (Entwicklung hin zur Novemberrevolution und deren Zerschlagung), die in Beziehung zur Reichspolitik betrachtet wird, einem breiteren Leserkreis zugänglich zu machen.

Statt Geschichte in abstrakter Form abzuhandeln, ist es unser Interesse, diese lokalen Ereignisse in einer Weise festzuhalten, die persönliches Betroffensein und Identifikation ermöglichen. Nicht nur die erlebnisreichen Schilderungen engagierter Arbeiter, sondern auch entsprechende Text-Bildmontagen aus Dokumenten der Archive sollen dazu beitragen."
Exemplare der Zeitung (2.5o pro Zeitung) sind zu erhalten über:
Gerd Günter
Chemnitzstraße 3
33oo Braunschweig

"Basar Teheran - ohne Zukunft"

Videofilm (5o min.) 1978/79
Frank Dietrich-Thomas Kemmann

Der Videofilm entstand im Rahmen eines Studienprojektes von Entwicklungs- und Stadtplanern der Hochschule der Künste Berlin. Er dokumentiert den Alltag des Teheraner Basars im Mai 78 - als es zwar bereits gärte, aber das Ausmaß der kommenden Ereignisse noch nicht absehbar war.
Indem der Videofilm gerade die Alltagssituation der Basaris durchleuchtet, trägt er zu einem tieferen Vertständnis der Hintergründe des politischen Machtwechsels im Iran bei.
Das Videoband ist in allen Normen ausleihbar bzw. zu verkaufen.
Kontakt:

Frank Dietrich	Thomas Kemmann
Gotzkowskystr. 7	Skalitzerstr. 95a
1ooo Berlin 21	1ooo Berlin 36

Videofilmliste

Mitglieder des medienladens und des MPZ haben gemeinsam eine Liste von Videofilmen zum Themenbereich Betrieb und Gewerkschaft zusammen gestellt. Die Liste umfaßt ca.7o Videofilme. Die meisten können über die Herausgeber entliehen werden. (2,5o DM)

Das China-Buch ist da

Fremde Schwester Liu
Frauenbilder aus der VR China

Es kostet 25 DM und ist in Buchläden zu erhalten oder bei:

Stefanie Ritter	Brigitte Krause
Bismarckstr. 36	Poelchaukamp 24
2ooo Hamburg 19	2ooo Hamburg 6o

Videoforum Berlin

Die Broschüre zum letzten Videoforum vom 1. - 5.12. 78 ist seit einiger Zeit fertig. Sie hat 8o Seiten und gibt einen Überblick über Diskussionen und Arbeitsergebnisse des Videoforums. Sie ist zu erhalten (3.5o DM) beim MPZ sowie bei der medienoperative Berlin. (Pallasstr. 8/9, 1 Berlin 3o)

Streikwinter

Die REVIER-Redaktion hat in enger Diskussion mit Vertrauensleuten und Betriebsräten aus den großen Streikbetrieben eine Dokumentation des Stahlarbeiterkampfes 1978/79 in Nordrhein Westfalen erarbeitet. Sie enthält nicht nur reiches dokumentarisches Material (Fotos, Resolutionen, Flugblätter Berichte), sondern auch eine Einschätzung des Streikverlaufs und seiner Folgen für die Kollegen und ihre Familien.
Insofern ist sie eine kommentierte Dokumentation, die die Diskussion um den politischen Stellenwert dieses Streiks voranbringen soll.
Umfang 176 Seiten, DIN A4, Preis 1o DM. Bestellungen sind zu richten an:

Margret Jäger
REVIER-Verlag
Siegstr. 15
41oo Duisburg 1

Der Betrag von 1o DM + 2 DM Versand sollte vorab auf das Konto-2o9 - o11o14 Stadtsparkasse Duisburg (M. Jäger) unter dem Stichwort "Dokumentation" überwiesen werden.

Herausgeber:
MPZ Medienpädagogik Zentrum e.V.
Thadenstr. 130 A · 2000 Hamburg 50
Tel.: 040/439 72 59 (18-19 Uhr)

MeFu Medienzentrum Fuhlsbüttel e.V.
Fuhlsbütteler Damm 93 · 2 Hamburg 63
Tel.: 50 47 71 (mittw. 15-19 Uhr)